Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 217. Breslau, Freitag, den 16. September 1910. 21. Jahrgang.

Die Arbeitslosenfürsorge im Ausland.

Lehrreiche Zahlen.

In der Zeit vom 18. bis 21. September 1910 findet in Paris ein internationaler Kongreß über die Arbeitslosenfürsorge statt. Bis jetzt haben sich bereits zirka 400 Personen aus allen Kulturländern zur Teilnahme gemeldet. Die Einberufer — bürgerliche Sozialpolitiker — haben eine Erhebung über den Stand der Arbeitslosenfürsorge in den einzelnen Ländern veranstaltet. Die Berichterstatter sind Professoren, Regierungsbeamte usw. Was geschildert wird, ist zwar noch blutwenig, es läßt aber immerhin erkennen, daß verschiedentlich versucht worden ist, das Problem zu lösen.

Verhältnismäßig vorgeschritten sind die einschlägigen Einrichtungen in Dänemark. Dort besteht ein Gesetz über staatlich anerkannte Arbeitslosenkassen. Im März 1910 bestanden 48 derartige Kassen mit 89.000 Mitgliedern. Damit sind in Dänemark 60 Prozent der überhaupt vorhandenen männlichen und 21 Prozent der weiblichen Industriearbeiter bei einer staatlich anerkannten Kasse versichert. Der Staatszuschuß betrug im Jahre 1909 insgesamt 576.159 Kronen. Die Ueberwachung der Kassen besorgt ein staatlicher Arbeitslosenинspektor. Die Arbeitsvermittelung liegt in den Händen der Fachverbände; ein kommunaler Arbeitsnachweis ist nur in Kopenhagen. Norwegen hat den Arbeitsnachweis durch ein Gesetz von 1906 geregelt. Gegenwärtig bestehen 17 öffentliche unentgeltliche Arbeitsvermittelungen, die unter der Verwaltung eines paritätischen Ausschusses stehen. Gleichzeitig mit diesem Gesetz ist ein solches betr. Staats- und Gemeindebeiträge zu norwegischen Arbeitslosenkassen ergangen. Eine Novelle von 1908 erhöhte den Zuschuß zu den von den Gewerkschaften ausgezahlten Unterstützungen von ein Viertel auf ein Drittel. In Belgien gibt es zwar noch keine Einrichtungen, die zur besonderen Aufgabe haben, die Produktion mit Rücksicht auf die Verhütung der Arbeitslosigkeit zu regeln, doch haben Kommunen und Staat wiederholt schon Unternehmungen veranstaltet, um die Arbeitslosen zu beschäftigen. Es werden 17 „Arbeitsbörsen“ subventioniert, welche allen Arbeitern unentgeltlich Beschäftigung vermitteln. Im Jahre 1909 verzeichneten sie 51.576 Stellengesuche und 27.970 Stellenangebote. 10 subventionierte Vereine beschaffen Arbeit für Arbeitslose. Arbeitslosen-Versicherungen nach Genter Muster bestehen 21 mit 41 beteiligten Gemeinden, 360 angegliederten Kassen und 60.000 Mitgliedern. Sie erhielten 1909 an Beihilfen aus öffentlichen Mitteln 117.840 Francs für 19.194 Arbeitslose und 184.911 Arbeitslosentage. In den Niederlanden hat sich jetzt ein Landeskomitee gebildet, welches Forschungs- und Propagandazwecke hinsichtlich der Arbeitslosenfürsorge verfolgt. Anfang 1910 gab es 17 kommunale und 6 private Arbeitsnachweisstellen. Außerdem 37 von den Gewerkschaften und 9 von Unternehmern organisierte Arbeitsvermittelungen. In 61 Gemeinden befinden sich kommunale Werkstätten für Beschäftigungslose. In 347 lokalen Gewerkschaften mit 23.673 Mitgliedern (das sind 20 Prozent der gesamten Organisierten) bestehen Arbeitslosenkassen. Außerdem gibt es 24 kommunale Arbeitslosenfonds nach Genter Muster. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher die Subventionierung der kommunalen Arbeitslosenversicherung (zur Hälfte der Gemeindeausgaben) bezweckt. In Ungarn verkörpert sich die Frage der Arbeitslosigkeit in dem Problem der Auswanderung. Für das letzte Krisenjahr wurde festgestellt, daß 18 Prozent des Hilfspersonals arbeitslos waren. Zur Arbeitsvermittelung ist eine staatliche Anstalt vorhanden. Die Arbeiterorganisationen verausgabten 1909 zirka 450.000 Kronen für Arbeitslosenfürsorge. Eine öffentliche rechtliche Einrichtung zur Unterstützung der Arbeitslosen gibt es außer der Armenfürsorge nicht. Der Bericht hebt hervor, daß die große Ausbreitung der Arbeitslosigkeit im Lande, die Lage der Staatsfinanzen usw. „verbiete“, zurzeit zu einer staatlichen Arbeitslosenversicherung zu schreiten. In der Schweiz hat die Arbeitslosenfürsorge schon mit einer am 1. März 1789 im Kanton Basel errichteten Kasse eingesetzt, welche in verdienstlosen Zeiten die Posamenter und Seidenweber entweder mit anderweitiger Arbeit oder mit Unterstützung versorgte. Die erste kommunale Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit wurde am 1. April 1893 in Bern eröffnet. In den Kantonen Genf und St. Gallen bestehen Gesetze, welche die staatliche Subventionierung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenkassen regeln. Die gewerkschaftliche Arbeitslosen-Versicherung hat eine für schweizerische Verhältnisse ungeahnte Entwickelung genommen. Es gibt drei Typen derselben: Der eine stützt sich auf die gewerkschaftlichen Organisationen, der andere verdankt seine Entstehung den politischen Organisationen und beschränkt die Arbeitslosenversicherung nur auf das Gebiet einer Gemeinde, der dritte Typus hat als charakteristisches Merkmal die finanzielle Mithilfe der Unternehmer. Die Arbeiterorganisationen verausgabten 1908 für Reise- und Arbeitslosenfürsorge 77.673 Francs. Auf dem Gebiete der Arbeitsvermittelung hat sich der öffentliche paritätische Arbeitsnachweis das Feld erobert. Die schweizerischen Arbeitsämter verzeichneten im Jahre 1909 insgesamt 64.603 offene Stellen, denen 72.430 Arbeitsuchende gegenüberstanden. Die Arbeitsämter haben eine Zentralstelle. Sie werden vom Gewerkschaftsbund mit Rat und Tat unterstützt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man dem Problem der Arbeitslosigkeit nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Sie ist hier keine akute Erscheinung. Die Arbeitsvermittelung wird meist von den Gewerkschaften besorgt. Nur in 53 Städten des großen Staatenbundes gibt es unentgeltliche Arbeitsnachweise, die meist staatlich, vereinzelt städtisch sind. Die Arbeitslosenversicherung ist wenig bekannt. Nur sechs Arbeiterverbände besitzen Arbeitslosenkassen. Von den gewerkschaftlichen Ortsverbänden gewähren nur zehn Arbeitslosenunterstützung. Jetzt hat sich ein Landesausschuß gebildet, welcher die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Frage der Arbeitslosenfürsorge lenken will. In Finnland hat die Bevölkerung wegen des strengen Klimas unter dem denkbar schlimmsten Elend zu leiden. Man hat versucht, der armen Bevölkerung während des Winters gewerbliche Arbeiten zu verschaffen. Eine von Regierung und Landtag geplante Hilfsaktion für die Arbeitslosen blieb infolge der Einmischung der russischen Bureaukratie in die finnländischen Angelegenheiten unerledigt. Deshalb blieb auch ein Gesetzentwurf über Arbeitsnachweise in der Schwebe. In Oesterreich ist mit der letzten Volkszählung eine Arbeitslosenzählung verbunden worden. Sie ergab auf 1000 Einwohner 18 Arbeitslose; in Wien sogar 22. Der Bericht empfiehlt besondere Erhebungen über die Frage. Arbeitslosenfürsorge wird fast nur von den Gewerkschaften betrieben. Für Luxemburg hat die Arbeitslosenfrage nicht die große Bedeutung, wie für andere Länder, da die inländischen Arbeitskräfte der Nachfrage bei weitem nicht genügen. Im übrigen ist durch ein Arbeitsamt mit kostenloser Stellenvermittelung und durch staatliche bezw. städtische Zuschüsse an die Arbeitslosen-Unterstützungskassen der Arbeiter Vorsorge getroffen. Frankreich hat noch keine geregelte Statistik über die Lage des Arbeitsmarktes. Die Arbeitsvermittelung ist auf die verschiedenste Weise geregelt. Zur Förderung der Arbeitslosenversicherung ist ein Gesetz vom Jahre 1905 betr. staatliche Subvention an Arbeitslosenkassen ergangen. In Spanien hat die Arbeiterversicherung und die Arbeitslosenfürsorge neuerdings große Fortschritte gemacht. Verhältnismäßig wenig ist geschehen in England und in Italien. Was geschieht, leisten die Gewerkschaften. Der englische Bericht des Professors Pigou kann auch die Verlegenheit nicht verbergen. Er sagt, die Unternehmer seien dort vernünftiger; man fände mehr Verkürzungen der Arbeitszeit als Arbeiterentlassungen.

Die Uebersicht zeigt, daß es noch energischer Anstrengungen der Arbeiter bedarf, um die gesetzgebenden Stellen zu weiteren Maßnahmen auf diesem Gebiete zu zwingen. Besonders in Deutschland, wo die Reichsgesetzgebung auch noch nicht das geringste zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unternommen hat. Es ist in diesem Punkte eins der zurückgebliebensten Länder.

Der zufriedene Zentrumsgraf.

Im katholischen Männerverein zu Tarnowitz hielt am vergangenen Sonntag der Zentrumsabgeordnete für Frankenstein-Münsterberg, Graf Hans Praschma, eine Ansprache über politische Tagesfragen, in welchen der klerikale Junker seine hohe Befriedigung über die Steuerreform des letzten Jahres zum Ausdruck brachte. Der „Vertreter des katholischen Volkes“ im Reichstage meinte u. a. nach der „Schles. Zeitung“:

Sind die neuen Steuern tatsächlich so unerträglich, daß es notwendig ist, das ganze Volk gegen sie mobil zu machen? Die ganze Lebenshaltung ist in letzter Zeit sehr hoch gekommen, ohne daß auf allen Lebensmitteln neue Steuern ruhen .... Wie kommt es, daß diese Leute über die Bier-, Branntwein- und Tabaksteuer herfallen, obschon bereits erwiesen ist, daß der Konsum nicht zurückgegangen ist, daß keine Entlassungen der Tabakarbeiter in dem vorhergesagten Umfange erfolgt sind? Auf die Erbschaftssteuer müssen sich diese Herren nicht versteifen. Wenn man die große Masse des Volkes fragen wollte, ob sie wohl lieber das Erbe des Kindes oder des Ehegatten besteuert sehen wollte, denn die großen gewinnbringenden Geschäfte der Börse, so dürfte die Antwort wohl nicht schwer fallen. Neue Steuern brauchen wir nicht! Wenn der Hansabund von neuen Steuern graulen machen will, so ist das weiter nichts als Verhetzung. Die neuen Steuern haben sich im ganzen doch gut bewährt. Einige haben zwar weniger gebracht als anzunehmen war, andere dafür aber wieder mehr. Neue Steuern werden auch nicht gleich wieder notwendig sein, denn es steht nicht zu erwarten, daß neue Militär- und Marinevorlagen dem Reichstage vorgelegt werden und neue Steuervorlagen notwendig machen. Neue Steuervorlagen würden auch heute im Reichstage keine Mehrheit finden.

Der Herr Graf ist mit den neuen Steuern im großen und ganzen zufrieden. Das ist schon zu glauben. Die Familie Praschma gehört zu den reichsten Grundbesitzerfamilien in Schlesien und verfügt über große Latifundien und viel immobiles Kapital. Durch die Reichsfinanzreform ist sie davor bewahrt worden, für diesen erlesenen Reichtum in Todesfällen Erbschaftssteuer zahlen zu müssen. Der Herr Graf selbst hat sich durch seine eigene Abstimmung vor dieser Steuer bewahrt. Dabei hat er seine adelige Stimme für den Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung der Streichhölzer abgegeben und dadurch die Mitglieder des katholischen Arbeitervereins in Häbelschwerdt, die in den Zündholzfabriken tätig waren, arbeitslos machen helfen. Er hat ferner durch seine Abstimmung dafür gesorgt, daß diese Arbeitslosen keine Unterstützung ausbezahlt erhielten. Und nun stellt er sich hin und sagt: Die neuen Steuern haben sich im ganzen doch gut bewährt! Wie gesagt: für den Herrn Grafen und seine Sippe ja. Das Volk aber hat darüber eine andere Meinung. Warum weigerte sich das Zentrum, die große Masse des Volkes zu befragen, als die Sozialdemokratie die Auflösung des Reichstages verlangte? Wie kommt der Herr Graf dazu, jetzt die Meinung dieses Volkes feststellen zu wollen, wo jede Nachwahl ein Schlag ins Gesicht dieser Steuermacher ist?

Von besonderem Interesse aber sind die letzten Sätze der Rede, die wir zur nochmaligen Lektüre empfehlen. 1907 sagte Erzberger:

„Wenn das Zentrum in alter Stärke wiederkehrt, dann ist das Volk in seiner großen Mehrheit vor neuen Steuern bewahrt.“

Dann gingen die Ehrlichen hin und bewilligten die 500 Millionen! Und jetzt hofft man noch Blitzdumme zu finden, die auf dieselbe Versicherung hineinfallen?

Freilich: die Dummen werden niemals alle, aber — weniger werden ihrer doch!

Politische Uebersicht.

Keinerlei Abhilfe gegen die Fleischnot.

Das ist das Ergebnis der Rücksprache mit dem Landwirtschaftsminister, wie sich auch aus den jetzt vorliegenden ausführlichen Berichten von der Unterredung entnehmen läßt. In der über zwei Stunden dauernden Unterredung wurden hauptsächlich die Vorschläge besprochen, die der Vorstand des Fleischerverbandes in einer von ihm überreichten Denkschrift zur Beseitigung der augenblicklichen Fleischteuerung gemacht hat.

In seiner Erwiderung verwies der Minister darauf, daß er schon durch den Erlaß an die preußischen Landwirtschaftskammern vom 27. Juli unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1909 eingehend Maßnahmen empfohlen habe, die eine weitere Hebung der inländischen Vieherzeugung und eine größere Stetigkeit in der Beschickung der Viehmärkte herbeizuführen bezweckten. Es wurde dabei besonders die Notwendigkeit betont, die Fleischversorgung auch fernerhin nach Möglichkeit unabhängig vom Auslande zu gestalten und deshalb unter allen Umständen auf solche Maßregeln zu verzichten, die der gegenwärtigen Fleischteuerung voraussichtlich nicht wesentlich abhelfen, wohl aber die inländische Viehzerzeugung gefährden und herabmindern würden. Aus diesem Grunde glaubte der Minister eine weitere Erleichterung der Einfuhr von Nutz- und Schlachtvieh, und auch deshalb nicht in Aussicht stellen zu können, weil der Viehbestand sowohl wie die Höhe der Viehpreise in den für die Einfuhr in Betracht kommenden Ländern eine erhebliche Vermehrung der Einfuhr nicht erhoffen lassen. Von der zollfreien Einfuhr von Futtermitteln, die zudem mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen kaum ausführbar erscheine, sei eine Besserung um so weniger zu erhoffen, weil ein Futtermangel gegenwärtig nicht vorhanden sei, im Gegenteil der reichliche Futtervorrat zum Teil eine schwächere Beschickung der Rindviehmärkte herbeigeführt habe. Eine Herabsetzung der Viehtarife auf die Hälfte der geltenden Sätze, bei welcher die Bahnen ohne erhebliche Zubuße nicht mehr befördern könnten, würde den Preis für ein Kilogramm Fleisch nur um etwa 1 Pfennig verbilligen. Die Prüfung der Frage, ob eine Herabsetzung der Schlachthofgebühren zu erreichen und eine Verbilligung der Fleischbeschau zu ermöglichen sei, wurde seitens des Ministers bereitwilligst zugesagt, dabei aber der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß auch diese Maßnahmen, wie die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in den verschiedenen Städten beweise, eine Minderung des Fleischpreises kaum zur Folge haben würden. — Im Laufe der Unterredung wurde verschiedentlich hervorgehoben, daß der reichliche Vorrat an schlachtfähigen Schweinen, und auch die Zunahme der Zufuhr von Ochsen und Rindern auf den meisten Märkten schon für die nächste Zeit ein Rückgang der Viehpreise erwarten lassen. Ueber 50 Proz. des Fleischbedarfs in Deutschland, und zwar gerade der Konsum der ärmeren Bevölkerung, werde durch Schweinefleisch gedeckt. Es sei deshalb auch nicht gerechtfertigt, von Fleischnot und davon zu reden, daß die Fleischversorgung der arbeitenden Bevölkerung zurzeit in Frage gestellt sei. Das ergebe sich aus der Tatsache, daß der Fleischkonsum auf den Kopf der Bevölkerung nicht zurückgegangen ist, sondern gegen das Vorjahr noch eine Steigerung erfahren hat. Der Minister erklärte schließlich, daß er eventuell weitere Maßnahmen ins Auge fassen werde, er könne aber auch für diesen Fall in erster Linie nur eine Erleichterung der Fleischeinfuhr, die übrigens schon jetzt keineswegs unbedeutend sei, in Aussicht stellen.

Herr v. Schorlemer hat es fertig gebracht zu behaupten, es sei „nicht gerechtfertigt, von einer Fleischnot und davon zu reden, daß die Fleisch-Versorgung der arbeitenden Bevölkerung zur Zeit in Frage gestellt sei“. Dieses Wort, das im krassesten Gegensatz steht zu den Erfahrungen des täglichen Lebens, wie sie von den Arbeiterfrauen jetzt überall im Deutschen Reiche gemacht werden müssen, ist geeignet, in der Arbeiterbevölkerung geradezu Empörung zu erwecken. Die Fleischnot und Fleischteuerung ist da, sie kann durch kein Dementi vom grünen Tisch her wegdekretiert werden, und sie wird nicht bloß von der Arbeiterbevölkerung im engeren Sinne, sondern von allen nichtagrarischen Schichten, die gerade keine Ministergehälter zu verzehren haben, als eine Kalamität

empfunden. Wenn also Herr v. Schorlemer meint, von einer Fleischnot könne nicht geredet werden, so heißt das gar nichts anderes, als daß der Minister die Tatsachen, die nicht in sein System passen, einfach nicht sehen will. Es ist ihm total gleichgiltig, ob das Volk zu essen hat, wenn nur die „Landwirtschaft blüht“ und die Gutsbesitzer mächtig verdienen.

Aus den Ausführungen des Freiherrn v. Schorlemer-Lieser geht mit der größten Deutlichkeit hervor, daß die konsumierende Bevölkerung keinen Fingerbreit Entgegenkommen von der preußischen Regierung zu erwarten hat. Anders und besser kann es erst werden, wenn die Reichstagswahlen des nächsten Jahres mit erschütternder Ueberzeugungskraft den Beweis erbringen, daß sich das Volk diese Regierungsmethode nicht mehr länger gefallen lassen will, und daß die Diktatur des Agrariertums keinen nennenswerten Anhang mehr unter den Wählern besitzt.

Zum Schutze des Zaren

gegen die ungeschminkten Aeußerungen der sozialdemokratischen Presse und gegen die heftischen Protestversammlungen machen jetzt die Konservativen auf der ganzen Linie mobil. Die „Post“ will sogar wissen, daß man im Schoße der russischen Regierung erwogen habe, ob man nicht zum Schutze des Zaren vor der Meinungsäußerung des deutschen Volkes bei der deutschen Regierung vorstellig werden sollte. Auf alle Fälle beabsichtigten die rechtsstehenden Parteien die Angelegenheit in der Duma zur Sprache zu bringen.

Bezüglich der geplanten Vorstellungen gibt sogar die „Post“ zu, daß sie vollständig aussichtslos sind. Und damit hat sie vollständig recht. Der Verlauf der bekannten Versammlungsaffäre in Langen hat ja gezeigt, daß ungesetzliche Verbote der Behörden keine Aussicht auf Erfolg haben. Ueber diese Erfolglosigkeit ist denn auch die „Kreuzzeitung“ ganz außer sich und fast in Tränen aufgelöst. „Es ist weit gekommen im Deutschen Reich“, stöhnt sie, „daß solche Verhöhnungen der Staatsgewalt geduldet werden“. Das konservative Organ übersieht geflissentlich, daß die Staatsgewalt sich bloß gesetzlich hätte zu verhalten brauchen, um der „Verhöhnung“ zu entgehen, daß sie sich also die „Verhöhnung“ selber zugezogen hat.

Man sieht aus diesem Verhalten der konservativen Presse, wie zärtlich man im Lager der Oldenburg und Heydebrand um Väterchens Wohl besorgt ist. Uebertroffen wird die konservative Presse darin nur von einem Organ: nämlich von der freisinnigen „Königsberger Hartungschen Zeitung“?

Bürgerliche Schmerzen um die sozialdemokratischen Stichwahlen.

Nach einer Erklärung des nationalliberalen Generalsekretärs für Sachsen, Dr. Brüß, werden die Nationalliberalen Mann für Mann für jeden bürgerlichen Kandidaten eintreten, der in die Stichwahl mit einem Sozialdemokraten kommt. Also ein Rechtsabmarsch in aller Form. Dieser Beschluß ist offenbar das Resultat der Drohungen und Werbungen, mit denen die Nationalliberalen dem schwarzblauen Block zugetrieben wurden. Erst dieser Tage wurde auf der deutschsozialen Landesversammlung in Meißen gedroht, die Reichsparteien würden überall Gewehr bei Fuß stehen, wo die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten zu kämpfen hätten, wenn die ersteren ihre Taktik gegen die Parteien der Rechten nicht ändern. Die Konservativen lassen sich übrigens durch das nationalliberale Entgegenkommen nicht abhalten, mit eigenen Kandidaten gegen die Nationalliberalen vorzugehen.

In der „Kreuzzeitung“ wird z. B. die „Notwendigkeit einer konservativen Sonderkandidatur“ im Wahlkreise Löbau begründet mit dem Beschluß der Liberalen dieses Kreises, an der Kandidatur des jetzigen Vertreters Dr. Weber festzuhalten. Die „Kreuzzeitung“ sagt:

„Wir zweifeln daran, daß es möglich sein würde, auch nur den größeren Teil der konservativen Wählerschaft zu bewegen, diesem Herrn ihre Stimme zu geben. Kein nationalliberaler Parlamentarier hat wohl in der Finanzreform-Kampagne eine so unheilvolle Rolle gespielt, wie der Abgeordnete Dr. Weber. Ohne seinen Einfluß würde es nach unserer Ueberzeugung zu dem scharfen Bruch mit der Rechten nicht gekommen sein. Bezeichnenderweise hatte er auch bei dem bekannten Exodus des Gesamtliberalismus und der Sozialdemokratie aus der Finanzkommission die Führung. Für so — selbstlos sollten denn doch die Nationalliberalen die Konservativen nicht halten, daß sie einem „intimen“ Feinde die Kastanien aus dem Feuer holen möchten.“

Sollten so die Nationalliberalen für ihre Duckmäuserei Fußtritte bekommen, so weiß auch das westliche Zentrum nicht recht, wohin die Reise geht. Im Organ des Windthorst-Bundes bestreitet Dr. Bachem, daß in einer Sitzung des Augustinusvereins auf dem Augsburger Katholikentag die Parole ausgegeben wurde: „Unter allen Umständen für die bürgerlichen Parteien und gegen die Sozialdemokratie.“ Die Bezeichnung „bürgerliche Partei“ trifft nach Ansicht Bachems nicht unbedingt auf das Zentrum zu (?), weil sich dessen Wählerschaft zu einem beträchtlichen Teil aus Arbeitern zusammensetzt. Er glaubt überhaupt nicht daran, daß eine Sammelpolitik die Gegensätze zwischen Zentrum und Liberalismus überbrücken könne. Dies begründet er wie folgt:

„In den liberalen Parteien sind nicht wenige Persönlichkeiten, die in Weltanschauungsfragen dem Zentrum nicht minder schroff gegenüberstehen als die Sozialdemokratie, und welche im Parlament diese Gegnerschaft in einer für das Zentrum empfindlicheren Weise zur Geltung bringen können als die Sozialdemokratie. Soll die Zentrumspartei solche Persönlichkeiten wahllos gegen sozialdemokratische Kandidaten durchsetzen helfen?

Der Satz allerdings läßt sich verstehen, daß die Zentrumspartei wegen der tiefen grundsätzlichen Gegensätze zwischen Zentrumspartei und Sozialdemokratie nirgends für sozialdemokratische Kandidaten, welche mit Kandidaten der sogenannten bürgerlichen Parteien im Kampfe stehen, positiv eintreten soll. Aber von da bis zur unbedingten Unterstützung jedweder bürgerlicher Kandidaten gegen die Sozialdemokraten ist noch weit. In manchen Fällen wird es bei der Entscheidung wohl mehr auf die Person als auf die Parteistellung ankommen.“

So springen die bürgerlichen Koryphäen eine Weile wild gegeneinander los, um sich 1911 rechtzeitig um den Hals zu fallen.

Opfer des Militarismus.

Die Kriminalstatistik für Heer und Flotte wird soeben amtlich veröffentlicht. Darnach wurden im Heere insgesamt 6220 Personen gegenüber 6764 Personen im Jahre 1908 bestraft. Die meisten Strafen wurden verhängt wegen unerlaubter Entfernung und Fahnenflucht. Davon betroffen wurden 742 bezw. 566 Soldaten. Obwohl gegenüber dem Vorjahre ein kleiner Rückgang zu verzeichnen ist, geht aus den angeführten Zahlen doch noch zur Genüge hervor, daß die Unlust unter den Mannschaften eine ziemlich große ist.

Aehnlich hohe Ziffern weist das Strafkonto wegen achtungswidrigen Betragens und Ungehorsams auf. Hier wurden 251 bezw. 787 Personen bestraft. Daneben kommen dann noch Strafen: wegen Selbstbeschädigung und Vorschützung von Gebrechen 37, wegen Widersetzung 95, wegen tätlichen Angriffs gegen Vorgesetzte 57, wegen Aufruhrs 3 und wegen Zerstörung von Dienstgegenständen 20. Außerdem wurden 509 Soldatenpeiniger bestraft, und zwar: wegen Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen 162 und wegen Mißhandlung von Untergebenen 347. Im Verhältnis zur gesamten Heeresstärke betrugen die abgeurteilten Verstöße 0,41 v. H.

In der gesamten Flotte wurden 825 Personen bestraft; davon wegen unerlaubter Entfernung 146, wegen Fahnenflucht 63, wegen Selbstbeschädigung 10, wegen achtungswidrigen Vergehens 27, wegen Beleidigung von Vorgesetzten 18, wegen Ungehorsams und ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung 116, wegen Widersetzung 12, wegen tätlichen Angriffs gegen Vorgesetzte 21, wegen Aufruhrs 1, wegen Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen 6, wegen Mißhandlung Untergebener 21, wegen Zerstörung oder Preisgeben von Dienstgegenständen 7. Im Verhältnis zur Gesamtstärke der Marine betrugen die abgeurteilten Verstöße 0,60 v. H.

Der abgeschobene Botschafter. Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, mußte bekanntlich den bei dem großen Ministersturz mit unter die Räder gekommenen Staatssekretär des Auswärtigen, v. Schön, weichen. Fürst Radolin hat sich nun in seiner Abschiedsrede über die Art, wie er beseitigt wurde, bitter beklagt. Die deutsche Kolonie in Paris gab dem scheidenden Botschafter ein Festessen. Ein Herr Andree, der Präsident des deutschen Schulkomitees in Paris, sprach in einer längeren Rede dem Fürsten Radolin den Dank der Kolonie aus für die Fürsorge, die der Fürst im Laufe seiner langen Botschafterzeit der Kolonie entgegengebracht habe. Insbesondere feierte Herr Andree die Verdienste des Fürsten um das deutsche Schulwesen in Paris. In seiner Antwort sagte Fürst Radolin:

Mit aufrichtigem Schmerze scheide er von der Kolonie, mit um so größerem Schmerze, als er mitten aus seiner Tätigkeit in etwas unerwarteter Weise von seinem Posten abberufen worden sei, obwohl er sich noch rüstig genug fühle, das begonnene Werk fortzusetzen.

Man glaube aber nicht, fügte der Fürst hinzu, daß ich meinem Nachfolger irgendwelche Verstimmung entgegenbringe, ich wünsche ihm vielmehr, daß es ihm gelingen möge, sich ebenso die Herzen der deutschen Kolonisten in Paris zu gewinnen, wie das mir gelungen ist ....

Zum Schlusse dankte der Fürst der französischen Regierung und den Behörden; die Regierung und die Minister während seiner langen Botschafterzeit, von Rouvier angefangen bis zu Pichon, hätten ihm immer großes Wohlwollen entgegengebracht.

Auf die Zuhörer machten die in erregtem Tone gesprochenen Worte des kaltgestellten Botschafters großen Eindruck. Das offiziöse Wolff-Telegramm über diese Abschiedsfeier unterschlägt natürlich die anklagenden Worte des Fürsten, es meldet nur, daß Fürst Radolin,

„der zunächst einen begeistert aufgenommenen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm und ein Hoch auf den Präsidenten Fallieres ausgebracht hatte, tief gerührt für die ihm zu teil gewordene Ehre dankte und versicherte, daß ihm die Jahre der hiesigen Tätigkeit dank der herzlichen Gesinnung der deutschen Kolonie und seinen vortrefflichen Beziehungen zu den Männern der französischen Regierung unvergeßlich bleiben werden.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ druckt dieses Wolff-Telegramm an der Spitze der Ausgabe vom Mittwoch, 14 September, ab, und macht sich damit mitschuldig an der Unterschlagung der Radolin'schen Aeußerungen.

In dieser Unterschlagung wird aber wahrscheinlich die ganze Verteidigung der Regierung bestehen.

In dem Brief, mit dem der Reichskanzler dem Botschafter Fürsten Radolin den Laufpaß gegeben hat, kommt der Satz vor:

„Bei seinem hohen Alter und bei seiner Krankheit sei es eine Grausamkeit, ihm den verantwortungsvollen Pariser Botschafterposten fernerhin zu überlassen und es wäre wohl gut, wenn er aus seinem Amte scheiden würde.“

Einen Bethmann-Hollweg im Amte eines Kanzlers zu belassen, ist freilich noch mehr als Grausamkeit

Verminderte Reichseinnahmen. Die Einnahmen des Reiches an Zöllen belaufen sich im Monat August 1910 auf 49.019 083 Mk. gegen 67.852.909 Mk. im Juli 1910. In der Zeit vom 1. April bis Ende August 1910 hat die Einnahme 257.440.249 Mark betragen gegen 290.233.033 Mk. in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Die Einnahme hat sich also im laufenden Jahre um fast 35 Millionen Mark vermindert. Wie

Die Mohrin von Toledo.

Von Karl Spindler.

5)

Das Beispiel Toledo's wirkte befeuernd und erheiternd auf die Städte Spaniens, die in ihrem Schoße den Zunder des Aufruhrs hegten. Segovia, Burgos, Zamora und viele andere übten Rache an ihren Abgeordneten, die auf dem Reichstag zu Compostella dem König die Verwilligungen gemacht hatten, welche nun das Volk empörten. Die Paläste und Güter dieser Männer wurden von dem Pöbel erstürmt, geplündert und geschleift. Tordesillas, der Abgeordnete von Segovia, mußte sogar seine Unterwürfigkeit gegen Don Carlos mit dem Leben bezahlen. Der Taumel der Begeisterung ergriff nach der Reihe alle Gemeinden des Landes Castilien, kaum vermochte der Statthalter Adrian in Valladolid, seiner Residenz, sich zu behaupten. Geistlichkeit und Volk sahen sich in dem allgemeinen Freiheitskampfe vereinigt, und blickten nach Toledo hin, wie nach der Wiege ihres Heils. Deputationen aller Stände und Zünfte kamen in Toledo an; sie versprachen die getreueste Brüderschaft, Unterstützung an Gut und Blut, und eine ewige Eintracht zum besten des allgemeinen Wohls. Zugleich jedoch mit ihnen trafen Kundschafter ein, welche den versammelten Machthabern in Toledo verkündeten, daß des Königs Stellvertreter auf dem Punkte seien, ein Heer von Valladolid zu entsenden, um die Freiheit anzugreifen. Diese Nachricht war weit entfernt, die Anhänger der neuen Ordnung einzuschüchtern. Brennend vor Begierde, sich auszuzeichnen, boten sich tausend Streiter dar, und Juan von Padilla wurde einstimmig erwählt, an ihrer Spitze den Unterdrückern entgegen zu ziehen; der Zug begann, und sein Ende war das glücklichste. Ronquillo, des Königs Feldhauptmann, wurde bei Segovia in die Flucht geschlagen; eine andere Heeresabteilung der königlichen Macht erfuhr gleiches Schicksal bei Medina del Campo. Der Niederlage folgte die Verheerung und Verbrennung der Stadt; doch bedeckten sich nicht die Kämpfer der Freiheit mit dieser Schmach, sondern der Oberbefehlshaber der königlichen Armee allein. Schaudernd vor Rache und Wut hatte er den entsetzlichen Befehl gegeben, und durch diese Greueltat alle Gemüter, die sich noch dem Könige zugewendet hielten, gegen denselben erbittert. Padilla's Auge glänzte von heiligem Zorn, als er bei seiner siegreichen Rückkehr der Gattin den schauderhaften Bericht von jenem Mordbrande abstattete.

„O mein Gemahl!“, erwiderte hierauf Maria mit dem Ausdrucke tiefer Vorahnung: „nennt sich nicht der Feldoberst des Königs Antonio Fonseca? Ist dieses Geschlecht nicht berühmt um seiner starren Grausamkeit und seines Hasses willen, den es von jeher gegen alle bürgerlichen Vorrechte hegte? Ich wundere mich nicht, daß der Aelteste dieser Familie handeln konnte, wie er zu Medina geschah; aber ich muß es meinen Gatten dringend wiederholen, daß er dem Geschlecht der Tiger nicht treue, daß er sich erinnere, wie auch Roderigo zu demselben gehört, daß er endlich der Gefahr sich entziehe, die ihm einst aus der Nähe dieses Elenden erwachsen wird.“ — Da lächelte Padilla ungläubig, küßte die Stirn der Gattin und sagte: „Deine Warnung ist wohl gemeint, jedoch völlig unbegründet. Roderigo hat bei Medina gegen seinen Oheim gefochten, wie der Tapferste unter den Communeros. Er hat eine ehrenvolle Wunde davongetragen, die ihn jeder Beförderung würdig macht, und das Vertrauen der Bürger befestigte, welches ihm so edler Weise geschenkt wurde. Ich habe ihn auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann ernannt, und sein altadeliger Name ist gern in den Listen der bürgerlichen Offiziere gesehen; denn das Volk, begierig nach dem Neuen strebend, liebt doch das Alte, und ihm scheint es ein Gewinn, wenn Adelspergamente von mehreren Jahrhunderten an seinen neuen Freiheitsbrief befestigt werden. Ist es doch nicht anders mit unserem Geschlechte: die Verdienste meines würdigen Vaters haben seinen Sohn in der Gunst des Volkes hoch gestellt, höher, als die eigenen Taten es vielleicht zu tun vermöchten. Und wenn es wahr würde, was Dein Traum in jener Nacht, die dem Sturm des Alcazars vorausging, Deinem Blick enthüllte; — wenn die Königskrone von Castilien einst auf unserem Haupte glänzen soll, so gibt uns gerade der Name Padilla und Pacheco einen Anspruch mehr auf die hohe, aber gefährliche Würde. — Laß indessen Deine Abneigung gegen Roderigo schwinden, begegne ihm mit der Gefälligkeit, die seine Aufopferung von uns erheischt, und trage den Haß, den Deine Brust gegen das ganze Geschlecht erfüllt, nicht auf den einzelnen über, der dem ganzen Geschlecht ein Gegner geworden ist, aus Liebe zum Volke, zum Vaterlande.“

„Erlaube mir, mein Gemahl, ihm so kalt zu begegnen, als mir es mein Herz eingibt“, versetzte Maria: „Ich bin wenig zur Verstellung gemacht, und kann demjenigen nicht Freundschaft heucheln, dessen Anblick mir widrig ist.“

„Du bist ungerecht. Es ist euch Weibern gemein, euern Haß deutlich auszusprechen, wie ihr eure Liebe öfters unbesonnen kund gebt. Es kümmert euch nicht, ob durch solch' Betragen eines edlen Mannes Herz gekränkt werde oder nicht; und beinahe muß ich verzweifeln, Dich für Roderigo milder zu stimmen, wenn ich Dir auch sage, daß er Deine Abneigung selbst nur zu deutlich gemerkt, und sich gegen mich darüber bitter beschwert hat, hinzusetzend: ihm würde auf Erden keine größere Freude werden, als wenn er Dir beweisen könnte durch Wort oder Tat, wie unbillig Du ihn verurteilst.“

Maria konnte dem Gatten hierauf nichts erwidern, denn soeben trat der rauhe Avalos mit den vornehmsten Herren von Toledo bei dem Landeshauptmann ein. Ihr Antlitz strahlte vor Freude; alle schienen zugleich reden zu wollen, um irgend eine frohe Botschaft zu verkünden, aber Avalos, als Freund des Hauses, und Padilla's Waffengefährte behielt den Vorrang, indem er lebhaft ausrief: „Freude, mein edler Waffenbruder! Die Missetat des Fonseca hat ihre reichlichen Früchte getragen. Unsere Mitbürger zu Valladolid, obgleich unter den Klauen des Löwen, haben die beleidigte Menschheit gerächt. Das Haus des Fonseca wurde von ihnen der Erde gleich gemacht, der Kardinal vermochte ihrer Wut nicht zu wehren. Die Freiheit siegt auch in Valladolid. Die Bürger haben ihre Tore geschlossen, die Wälle besetzt, und Adrian mußte seine Soldaten auf Befehl des Volks entlassen. Er trägt noch den Namen eines Statthalters, aber seine Macht ist die eines Schattens. Die Ueberreste des königlichen Heeres irren auf dem platten Lande umher! wenig Tage noch, und der Baum der Freiheit grünt von seinen Wurzeln bis zum höchsten Gipfel. Eilboten sind angelangt, um dieses segenvolle Ereignis in unserer Stadt anzusagen, und zugleich die Verkündiger eines seltsamen Heeres zu werden, das in dieser Stunde in Toledo einzieht, um sich zu Schutz und Trutz mit uns zu vereinigen. Tritt ans Fenster, und sieh mit eigenen Augen, zu welchen Helden die Zeit auch die stillen Diener der Altäre umzuwandeln vermag.“

Die Fenster wurden geöffnet, und von denselben sah man hinunter in den Strom des auf- und abwogenden Volkes, das voll Neugierde dem Heereszug entgegenlief, der sich langsam die Straße heraufbewegte. Kaum wollten die Zuschauer ihren Augen trauen. Auf Pferden und Maulesseln nahte der Vortrab, bestehend aus einer Musikbande: die die wildesten Töne anschlug, und aus den Führern des ganzen wunderlichen Zuges. Ein hohes Kreuz wurde denselben vorgetragen, dann mehrere Kirchenfahnen mit flatternden Quasten und Schleifen; hierauf folgte auf einem schwarzen, andalusischen Rosse ein eisgrauer Mann, im priesterlichen Gewande, mit der Insul auf dem Haupte. Der Krummstab eines Bischofs wurde neben ihm getragen; an seiner Seite hing jedoch ein gewaltiges Schwert, eine kurze Büchse, und in seiner Rechten, die einst nur bestimmt war, das Volk zu segnen, führte er eine altertümliche Streitaxt. „Der Bischof von Zamora!“ schrie begeistert die neben seinem Roß tobende Menge. Er war es selbst, der ehrwürdige siebenzigjährige Antonio von Acunna, der mit jugendlichem Eifer die Partei des Volkes ergriffen hatte, und statt nur seine Gebete dem Wohl des Vaterlandes zu weihen, alle Kleriker seiner Diözese zur Verteidigung desselben herbeiführte. Es war ein Haufe von 300 Streitern, zusammengesetzt aus Jünglingen mit den ersten Weihen, wie aus Greisen, am Fuße des Altars ergraut. Die schwarzen Kleider der Weltgeistlichen, die Chorröcke der Kapitularen, und vielfarbigen Kutten der Klostermönche, bildeten in dem Zuge einen seltsamen Kontrast. Jede Faust war bewaffnet; Partisanen und Feuerröhren blitzten in der Sonne, und während die Aeltesten des Haufens, Kirchengesänge anstimmend, einherzogen, versuchten sich die Jünglinge in dem ungewohnten Kriegsliede. Vor Padilla's Haus hielt das abenteuerliche Priesterheer. Von Juan eilte dem Bischof entgegen, der nebst seinem bunt gekutteten Generalstabe mit der Rüstigkeit eines Jünglings die Treppen hinaufstieg, und zuversichtlich, als kehre er schon aus einer gewonnenen Schlacht zurück, in das Gemach unter die versammelten Toledaner trat. (Forts. folgt.)

die „Neue politische Korrespondenz" schreibt, erklärt sich dies zum Teil aus der starken Voreinfuhr an Kaffee und Tabak, die in den Sommermonaten des Jahres 1909 stattgefunden hat. — Wo aber bleibt der Ertrag der neuen Steuern?

Die liberalen Frauen gegen Wilhelm II. Die von der liberalen Frauenpartei am 9. September in Schöneberg berufene Volksversammlung nahm nach einem Referat von Maria Lischnewska über das Thema: „Das Wort des Kaisers und der Wille des Volkes" folgende Resolution an: „Die Versammlung sieht in der Kaiserrede vom 25. August den Ausdruck eines persönlichen, absolutistischen Regiments, das der Vergangenheit angehört. Das deutsche Volk hat sich in Kampf und Arbeit einen Verfassungsstaat errungen und fordert, daß diese Tatsache in allen offiziellen Aeußerungen des Kaisers klar zum Ausdruck kommt. Eine Kaiserrede, in der die verfassungsmäßige Mitarbeit und Mitverantwortung des deutschen Volkes totgeschwiegen wird, bedeutet eine Gefahr nach außen und nach innen. Sie schwächt unser Ansehen nach außen und stärkt im Innern die reaktionären Elemente. Die Aeußerungen zur Frauenfrage zeigen, daß die verantwortlichen Minister den Kaiser noch niemals über die wirtschaftliche Lage sowie über die volkswirtschaftlichen und sozialen Leistungen der deutschen Frauen orientiert haben. Die Versammlung fordert, daß die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers, die heute nur eine Fiktion ist, zu einer Tatsache werde, und beschließt, im nächsten Wahlkampfe nur Kandidaten zu unterstützen, welche entschlossen sind, dem heutigen unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen." Da werden die liberalen Frauen allerdings nur Sozialdemokraten unterstützen können.

Aus dem Wahlkampf in Frankfurt an der Oder wird bürgerlichen Blättern folgender Zwischenfall berichtet: Der Rittergutsbesitzer v. Stünzner-Karbe aus Bieversdorf hat anläßlich einer konservativen Wählerversammlung in Frankfurt an der Oder aufs neue den junkerlichen Befähigungsnachweis erbracht. Nach mehr als zweistündiger Rede des Grafen Westarp und des Tischlermeisters Pauli nahm Dr. med. du Mesnil in Frankfurt das Wort und sagte den Junkern einige unangenehme Wahrheiten, zu deren Abwehr die beiden anwesenden Reichstagsabgeordneten aufgeboten wurden. Als nun Dr. du Mesnil erneut das Wort verlangte, wurde ihm dieses verweigert. Ja, als er trotzdem zu sprechen begann, wurde er vom Versammlungsleiter des Saales verwiesen. Ein ungeheurer Lärm erhob sich und fast die Hälfte der Besucher des dicht besetzten Kaisersaales verließ unter lauten Entrüstungsrufen den Saal. Subdirektor Hamann in Frankfurt protestierte energisch gegen die parteiische und unberechtigte Geschäftsführung des Herrn v. Stünzner-Karbe, die so recht zeige, wie die Junkerkarre geht. Er erhielt einen Ordnungsruf und mußte sich von dem Versammlungsleiter sagen lassen, daß niemand etwas in seine Geschäftsführung hineinzureden habe. „Ich bin die Geschäftsordnung" erklärte Herr v. Stünzner wiederholt voll Pathos. Die Entrüstung des Restes der Versammlungsteilnehmer, der noch etwa zur Hälfte aus Liberalen bestand, stieg natürlich immer mehr und hätte wahrscheinlich zur Auflösung der Versammlung geführt, wenn sie nicht nach 12 Uhr vom Leiter geschlossen worden wäre. Zur Steigerung der Stimmung für den konservativen Kandidaten trug der Vorfall nicht bei.

Abwehraktion gegen die Milchteuerung. Die Agrarier in West- und Süddeutschland beabsichtigen, die Milchpreise gleichmäßig in die Höhe zu treiben. Die Verbände der Milchhändler für die von den Agrariern bedrohten Gebiete haben für den 18. und 19. September einen Kongreß nach Koblenz einberufen, um dort über Mittel und Wege zu beraten, wie der agrarischen Preistreiberei entgegengetreten werden kann.

Die gefährdeten Gendarmen. Die in Bayern erscheinende „Gendarmerie-Zeitung" hat sich die Ungnade der maßgebenden Stellen zugezogen, weil sie mehrmals Artikel gebracht hat, die für geeignet gehalten wurden, die Disziplin zu untergraben. Dem Gendarmerie-Personal ist deshalb verboten worden, die Zeitung zu halten, zu lesen oder zu unterstützen.

Eine Blamage der deutschen Polizei. Bürgerlichen Blättern wird aus Bern gemeldet: „Ein gewisser Göhsch in Basel war im September v. J. durch die badische Polizei von Basel nach der Schusterinsel, das ist auf deutsches Gebiet bei Basel, gelockt und dort wegen angeblicher Spionage verhaftet, nach einiger Zeit aber wieder freigelassen worden. Wegen dieses Vorfalles hatte sich der schweizerische Bundesrat bei der deutschen Regierung beschwert. Die Antwort der deutschen Regierung auf die letzte Note des Bundesrats ist jetzt in Bern eingetroffen. Wie verlautet, soll der Zwischenfall im Laufe dieser Woche endgiltig erledigt werden. Der Bundesrat wird sich nächster Tage mit dieser Angelegenheit befassen."

Dem zu unrecht Verhafteten dürfte eine entsprechende Entschädigung zuerkannt worden sein. Vielleicht bequemt sich das Auswärtige Amt, gelegentlich nähere Angaben zu machen.

Es hilft doch nichts! Ein Mitarbeiter der „Post" regt noch einmal an, den Versuch zu machen, mit der raschen Durchdrückung einer Erbanfallsteuer die empörten Wählermassen etwas zu beschwichtigen. Die Redaktion der „Post" markiert demgegenüber abermals ihren ablehnenden Standpunkt, den sie in den Satz zusammenfaßt:

„Selbst wenn, was nach den Erfahrungen mit der Stimmung der großen Massen noch keineswegs ganz sicher ist, durch die Annahme der Erbanfallsteuer die Unzufriedenheit sich mildern ließe, so würde sie doch damit noch keineswegs aus der Welt geschafft sein, und es werden daher wohl noch andere Hebel als die Wiedervorlegung der Erbanfallsteuer in Bewegung gesetzt werden müssen, um die „rote Flut" ganz einzudämmen."

Hoffentlich findet dieser Pessimismus in dem heutigen Wahlergebnis aus Frankfurt-Lebus seine Bestätigung.

Evangelische Arbeitervereinler gegen die Kandidatur des evangelischen Arbeitersekretärs. Im Frankfurter evangelischen Arbeiterverein wurde am Dienstag im Anschluß an einen Vortrag von Pfarrer Werner versucht, für die Kandidatur des evangelischen Arbeitersekretärs Dunkel Stimmung zu machen. Gewerkvereinssekretär Baltzer erklärte demgegenüber, eine solche Kandidatur verdiene keine Unterstützung, sondern verlange die schärfste Bekämpfung. Der evangelische Arbeiterverein könne nicht gegen die Antastung des Reichstagswahlrechts und die Fleischnot protestieren und zu gleicher Zeit eine konservativ-bündlerische Kandidatur unterstützen. Nach lebhafter Diskussion wurde folgende Resolution gefaßt:

„Die im Vereinshause tagende Versammlung des evangelischen Arbeitervereins Frankfurt spricht sich entschieden gegen die konservativ-bündlerische Kandidatur des evangelischen Arbeitersekretärs in Frankfurt a. O. aus. Die Versammlung erklärt, diese Kandidatur in keiner Weise zu unterstützen."

Armer Dunkel-Mann, jetzt flüchten schon die Getreuesten!

Das päpstliche Zeitungsverbot. Was selbst die päpstliche „Germania" anfangs nicht für möglich hielt, das Verbot der Zeitungslektüre für die katholischen Theologiestudierenden, das wird jetzt durch die Mitteilung des Wortlauts des Verbots bestätigt. Die klerikale „Kölnische Volksztg." teilt jetzt aus dem Motuproprio des Papstes betreffend „Maßregeln zur Bekämpfung des Modernismus" einen Auszug mit, aus dem noch die folgende Stelle hervorgehoben sei:

„Weil daher den Klerikalen schon schwierige Studien genug auferlegt sind, sei es, daß sie sich beziehen auf die Heilige Schrift, die Dogmatik, die Moral, Askese und Liturgie, sei es auf die Kirchengeschichte, das Kirchenrecht oder die geistliche Beredsamkeit, so verbieten wir, damit die jungen Leute ihre Zeit nicht mit anderen Beschäftigungen verlieren und vom Hauptstudium abgezogen werden, daß Zeitungen und Zeitschriften, und seien sie auch noch so gut, überhaupt von ihnen gelesen werden, und belasten das Gewissen der Vorgesetzten, die nicht gewissenhaft verhüten, daß es geschieht."

„Und seien sie auch noch so gut", sagt der Papst. Unter „guten" Zeitungen sind natürlich die katholischen, die ultramontanen, die Zentrumsblätter gemeint; alle anderen Zeitungen sind die „schlechten" Zeitungen. Aber selbst eine „gute" Zeitung muß [illegible] gemieden werden. Es werden die jungen [illegible]

Leute, die erst als Witwer das Volk beglücken sollen, von der Welt völlig abgeschlossen. Diese Geistesverfassung übersteigt alles, was bisher auf diesem dunklen Gebiete geleistet worden ist. Zu bedauern sind nur seine Opfer.

Ausland

Genosse Iglesias über die politische Lage. Die „L'Humanité" veröffentlicht ein Interview mit dem Führer der spanischen Sozialdemokratie, Genossen Pablo Iglesias. Unser Genosse spricht sich darin sehr skeptisch über die Politik des Ministeriums Canalejas aus. Iglesias meint, die Macht des Klerikalismus sei viel geringer, als man bisher annehme. Man könne mit der nötigen Energie den Einfluß der Kirche ganz erheblich schwächen. Aber Canalejas werde nichts oder so gut wie nichts tun. Und noch weniger auf dem Gebiet der sozialen Reformen. Seine ganze Politik sei „Bluff". Er glaube nicht an die Aufrichtigkeit des Ministerpräsidenten. Aber selbst wenn dieser aufrichtig wäre, könne er auch dann sein Programm nicht verwirklichen. Auf der einen Seite hemmten ihn die reaktionären Elemente der Umgebung des Königs, die sich in alles mischen, und die alles machen, auf der anderen Seite stamme sich die konservative Partei gegen eine Reformpolitik.

Die gegenwärtige Arbeiterbewegung in Spanien sei sehr interessant. Seit dem Juli 1909 habe sich vieles geändert, und man bemerke überall ein Erwachen der Arbeiter. Die Kämpfe vor und nach der blutigen Woche sowie die barbarischen Maßnahmen Mauras haben viel für eine Konzentrierung der Arbeitermassen getan, die der Anfang der neuen Zeit sei. Das Beispiel der Eisenbahner sei verblüffend. Erst seit einem Jahre seien sie organisiert. Erst hätte sich eine Gruppe in Madrid gebildet, dann eine zweite in Barcelona, eine dritte in Bilbao, darauf andere in anderen Städten. Schließlich hätten in den sechs letzten Monaten über 6000 Eisenbahner trotz der Drohungen der Gesellschaften sich der Organisation angeschlossen.

Die Bergleute von Bilbao hätten einen Ausstand angefangen, der sich gegen alle früheren dadurch unterscheide, daß die Forderungen der Arbeiter viel bescheidener seien. Sie wollten neun statt zehn Stunden arbeiten. Die Bourgeoisie von Bilbao und die Regierung hätten aber doch erkennen können, wie gefährlich es sei, diese Protestbewegung der Bergleute zu unterdrücken. Denn sie begegne einer allgemeinen Sympathie. Nicht nur hätten Sympathiestreiks stattgefunden, sondern es hätten auch republikanische Zeitungen und selbst Stadtverwaltungen, wie die von Coruña, Unterstützungen beschlossen. Dieses Aufwachen des öffentlichen Gewissens sei sehr bezeichnend.

In Marokko plane die Regierung entgegen ihren Versicherungen eine neue Expedition. Aber alle fortschrittlichen Elemente würden sich, wie er hoffe, gegen die Ausführung der zutage liegenden Absichten wenden, wie sie sich gegen die letzte Expedition gewandt haben.

Die Lage der Regierung sei überhaupt wenig sicher. Die Leute auf der ausgesprochenen Linken fänden die Haltung von Canalejas sehr zweideutig. Denn er führe keine seiner Versprechungen aus. Die Reaktionäre aber greifen Canalejas an, weil seine radikalen Erklärungen sie bei ihren Wählern aus dem Volke schädigen.

Wenn Canalejas fiele, so müßte man wohl an Weyler als Nachfolger denken. Das wäre der einzige Mann, der dann kommen könnte. Der wäre aber noch schlimmer als Maura und müßte von der republikanisch-sozialistischen Koalition noch viel energischer bekämpft werden. Denn er bedeute einfach den Triumph des reinsten Militarismus. Im ganzen Lande müßte dann eine energische Protestaktion veranstaltet werden.

Zum Schluß äußerte sich Genosse Iglesias über die Koalition mit den Republikanern. Wenn diese ihr Ziel, die Einführung der Republik, nicht bald erreiche, so werde die Sozialdemokratie wieder in völliger Unabhängigkeit ihren Kampf gegen die Reaktion aufnehmen.

* *

Die Verschuldung Rußlands. Laut dem Budgetentwurf des Finanzministeriums für das Jahr 1911, von dem einzelne Teile schon in der Duma eingebracht sind, beläuft sich die Staatsschuld Rußlands zum 1. Januar 1911, ungerechnet der garantierten Eisenbahnschulden usw., auf 9038 Millionen Rubel oder zirka 20 Milliarden Mark. Für den Schuldendienst erbittet die Regierung für das laufende Jahr die Kleinigkeit von 407,8 Millionen Rubel oder zirka 880 Millionen Mark.

Ein vielsagender Befähigungsnachweis für die russischen Regierungen der letzten Jahrzehnte.

Partei-Angelegenheiten.

Zum Magdeburger Parteitag. Die württembergische Landtagsfraktion hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, an den Parteitag das Ersuchen zu richten, die Nürnberger Resolution in dem Sinne zu ändern, daß den Landtagsfraktionen die Zustimmung zum Budget in zwingenden Fällen erleichtert werde.

Arbeiterbewegung.

Erfolgreiche Lohnbewegungen im Holzgewerbe.

In Zwickau ist die Lohnbewegung der Bau- und Möbeltischler erfolgreich beendet. Durch Abschluß eines Vertrages mit der Innung wurde erreicht die Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 56 Stunden pro Woche, sowie Steigerung der Stundenlöhne um 6 Pf. Der Mindestlohn beträgt 43 Pf., für Arbeiter unter zwanzig Jahren 37 Pf. pro Stunde.

In Neustrelitz sind die Forderungen der Tischler von der Mehrheit der Arbeitgeber bewilligt. Die Arbeitszeit wird von 60 auf 57 Stunden verkürzt und die Stundenlöhne um 7 Pf. erhöht. Der Mindestlohn wurde auf 45 Pf. festgesetzt. Für Ueberstunden werden 10 Pf., für Sonntagsarbeit 20 Pf. Aufschlag gezahlt. In einer Reihe Betriebe dauert der Streik fort.

In Wald (Rheinland) haben die Schirmmacher, deren Verband kürzlich zum Holzarbeiterverband übergetreten ist, einen Erfolg zu verzeichnen. Es wurde für die männlichen Arbeiter auf dem Verhandlungswege eine Lohnzulage von rund 3 Mk. pro Woche erreicht. Die in der in Frage kommenden Fabrik beschäftigten 40 Arbeiterinnen mußten leider leer ausgehen, da diese sich der Organisation bisher nicht angeschlossen haben.

In Greiz wurde für die Tischler ein vierjähriger Vertrag abgeschlossen, der eine Lohnerhöhung von 7 Pf. pro Stunde und Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 56 Stunden pro Woche vorsieht, neben entsprechender Erhöhung der Akkordpreise.

In Hanau wurde von den Tischlern die Arbeit eingestellt, worauf mit einer Anzahl einzelner Betriebe Verträge abgeschlossen werden konnten, die eine Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 56 Stunden und 7 Pf. Lohnerhöhung vorsehen. In den nicht bewilligten Betrieben dauert der Kampf fort.

In Gleiwitz endete ein viertägiger Streik der Bautischler mit vollem Erfolg. Bei einer Vertragsdauer bis zum Jahre 1913 wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 57 Stunden zugestanden. Neben dem Ausgleich für die drei Stunden weniger Arbeitszeit wurde eine Lohnerhöhung von 4 Pf. pro Stunde erzielt. Außerdem wurden die Akkordpreise um 10—20 Prozent erhöht. Die Löhne für Montagearbeiten wurden ebenfalls erhöht, ebenso wurden die Zuschläge für Ueberstunden geregelt.

Aussperrung der schlesischen Steinmetzen. Infolge einer Lohndifferenz in Alt-Warthau, die zur Niederlegung der Arbeit führte, wollen, wie bürgerliche Blätter berichten, die Unternehmer die gesamten Arbeitnehmer auf allen Arbeitsplätzen in Schlesien aussperren.

Die christlichen Fachabteiler „berichtigen!" Der Sekretär im Verbande der katholischen Arbeitervereine, Albert Spinzyl in Görlitz, hat uns gestern anläßlich der Beendigung des Naumburger Töpferstreiks eine „Berichtigung" gesandt, weil, wie wir in wahrheitswidriger Weise behauptet hätten, die christlichen Fachabteiler in Naumburg a. Qu. organisierten Streikbruch begangen haben. Spinzyl behauptet frank und frei, daß es unwahr sei, daß die Naumburger Fachabteiler als Streikbrecher fungiert und die christlichen Sekretäre die Streikenden wieder in die Betriebe hineinbugsiert hätten. Die Mitglieder des Zentralverbandes der Töpfer seien, da ja doch der Tarif erst am 1. Juli ablief, unter „Tarifbruch" am 14. Mai in den Streik getreten.

An der ganzen „Berichtigung" ist, wie der Zentralverband der Töpfer mitteilt, nur das eine wahr, daß der Naumburger Töpfertarif tatsächlich laut Vertrag bis zum 1. Juli 1910 Giltigkeit hatte. Die Sache war aber so: Verband und Fachabteiler hatten am 1. April diesen Tarif gekündigt, und als die Unternehmer sich in allen Punkten auf den brüsk ablehnenden Standpunkt stellten und jede Verhandlung ausschlugen, da sagten sich die Arbeiter, daß sie unmöglich die Zeit der besseren Konjunktur verstreichen lassen dürften und legten, um ihren Forderungen einen größeren Nachdruck zu geben, am 14. Mai die Arbeit nieder. Von einem Tarifbruch kann hier also gar keine Rede sein. Auch die christlichen Fachabteiler waren durchaus für die Arbeitsniederlegung, jedoch setzten die christlichen Sekretäre ihrem Kampfesmut sofort einen „christlichen" Dämpfer auf und trieben sie wieder in die Betriebe hinein. Von Verhandlungen des Lohntarifs wegen war gar keine Rede. Die Fachabteiler mußten bedingungslos in die Betriebe. Auch ist es unwahr, daß die Fachabteiler den Bürgermeister um Vermittelung gebeten hätten. Dieser hatte vielmehr im letzten Stadium des Kampfes dem Verbande seine Vermittelung angeboten und dabei erklärt, daß die Forderungen der Töpfer gerecht seien. Er hatte aber mit seinen Bemühungen keinen Erfolg. Die Meisterversammlung, die auf Veranlassung des Bürgermeisters stattfand, war nur von ganzen sieben Mann besucht und fühlte sich angesichts des schwachen Besuchs außerstande, Beschlüsse zu fassen. Die Meister hatten es eben nicht mehr nötig, die Fachabteiler machten ja den Rausreißer.

Zum Schluß hüllt sich Herr Spinzyl gar noch in eine Löwenhaut. Er erklärt, daß der Verband nunmehr den alten Tarif verlängert habe, während sich die Fachabteiler auf den alten Tarif noch nicht festgelegt hätten. Das soll heißen: Wir Fachabteiler sind nicht so nachgiebig wie der Verband, wir legen uns noch nicht fest. So bramarbasiert diese Gesellschaft, nachdem sie 16 Wochen lang als Streikbrecher fungiert hat! Was diese Leutchen wohl nun angesichts des kommenden Winters noch herausschlagen möchten. Warum hat man, wenn man es mit der Tarifkündigung am 1. April ernst nahm, und die Arbeitsniederlegung vor dem 1. Juli als „Tarifbruch" ansah, dann nicht wenigstens am 1. Juli die Arbeit niedergelegt! Der Kampf hätte dann sofort eine günstige Wendung genommen. So aber mußte der Kampf am 6. September von dem Verband ergebnislos abgebrochen werden, ergebnislos vor allem durch den Verrat der Fachabteiler!

Und was könnte denn nun der Herr Spinzyl noch unternehmen? An das „gute Herz" der Unternehmer appellieren? Denn der Streik ist ja bei diesen Auchgewerkschaftlern streng verpönt wie der leibhaftige Gottseibeiuns.

Es ist in der Tat der Gipfel der Unverfrorenheit, unter diesen Umständen den Arbeiterblättern mit „Berichtigungen" zu kommen.

Die Seeleute in Stettin haben an die Reeder eine Forderung auf Lohnerhöhung gestellt. Da eine Antwort bisher nicht erfolgte, wurde auf allen Schiffen ein Flugblatt verbreitet, in welchem zur Kündigung aufgefordert wird. Auf einzelnen Schiffen sind die Seeleute dieser Aufforderung bereits nachgekommen.

Aus Oberschlesien.

Leichtfertige Schädigung von Arbeiter-Interessen.

Wir haben uns vor einigen Tagen eingehend mit dem von den Korfantyanern inszenierten leichtfertigen Streik der Zinkhüttenarbeiter in Rosdzin-Schoppinitz beschäftigt. Am Schlusse des Artikels kündigten wir den Nachweis dafür an, daß neben dem Reinfall durch den Streik die Arbeiter auch durch die Verlogenheit der Korfantyaner großen Schaden erlitten haben, was hiermit geschehen soll.

In ihrem Uebereifer hatten die Arbeiterführer vom Schlage Korfanty und Przybilla am 8. Juni der Hüttenverwaltung die Forderungen eingereicht. Als dann die Forderungen nicht erfüllt wurden, haben sie am 18. Juni die Kündigung eingereicht. Statt nun 14 Tage auszuarbeiten zu lassen, oder früher zu kündigen, kam 4 Tage nach der Kündigung der Streik. Damit war die Hütte von Anfang an formell im Recht, denn es lag Kontraktbruch vor. Aber schon am 27. Juni kamen die Vorboten dieser Leichtfertigkeit. Die Hütte schickte den Arbeitern folgendes Schreiben:

„Unter gleichzeitiger Uebersendung Ihrer Arbeitspapiere teilen wir Ihnen mit, daß wir Sie nach § 16 Absatz 2 der Arbeitsordnung (Fernbleiben von der Arbeit ohne Entschuldigung an mehr als drei aufeinander folgenden Tagen) aus unserem Arbeitsverhältnis am 25. Juni 1910 entlassen haben. Nach § 16 Absatz 3 der Arbeitsordnung haben Sie ferner den rückständigen Lohn im Betrage Ihres durchschnittlichen Wochenlohnes (7 Tage pro Juni) zu Gunsten unserer Arbeiter-Pensionskasse verwirkt. Nach § 26 des Statuts unserer Arbeiter-Pensionskasse erlöschen hiermit Ihre sämtlichen Ansprüche an diese Kasse."

Bei denjenigen Arbeitern, die in den Wohnungen des Werkes wohnen, kam dann noch die Wohnungskündigung hinzu. Diese Zustellung, die an alle Streikenden ging, wirkte wie eine Bombe. Man hatte die Streikenden in dem Glauben erhalten, daß die Kündigung in Ordnung ist, und nun dieser Brief. Zur Rede gestellt, wurde den Arbeitern wissentlich die Unwahrheit gesagt. Als dann die Lohnzahlung am 15. Juli kam, wurden jedem der etwa 700 Streikenden zwischen 22 bis 30 Mark wegen Kontraktbruchs abgezogen. Also mindestens 15.400 Mark haben die Arbeiter eingebüßt.

Da Herr Przybilla aber immer wieder erzählte, daß die Arbeit am 8. Juni gekündigt ist, so glaubten die Arbeiter, ihr Recht vor Gericht suchen zu müssen. Sie reichten am Kreisgewerbegericht Kattowitz Klage ein, die wie folgt begründet wurde:

„In der der Beklagten gehörenden Zinkhütte Bernhardi standen wir seit längerer Zeit als 2. Stahlschmelzer in Arbeit. Am 8. Juni ist von allen Arbeitern der genannten Hütte durch unseren Bevollmächtigten, Gewerkschaftsbeamten Przybilla aus Königshütte, Lohnforderung mit dem Bemerken eingereicht, daß, falls diese keine Berücksichtigung findet, diese Schrift als Arbeitskündigung anzusehen ist. Am 22. Juni erfolgte die Arbeitsniederlegung. Am 15. Juli sind uns je 22.40 Mark vom verdienten Lohn als Kontraktbruch in Abzug gebracht worden usw."

Es kamen nun mehrere Verhandlungen vor dem Kreisgewerbegericht. In diesen wurde klipp und klar nachgewiesen, daß die Kündigung erst am 18. Juni erfolgt ist. Sämtliche Klagen wurden kostenpflichtig abgewiesen, und damit der Schwindel der Korfantyaner und besonders des Herrn Przybilla gerichtlich festgestellt.

Inzwischen haben die Herren sich aus Rosdzin-Schoppinitz dünn gemacht und schimpfen über die Sozialdemokraten, die ihren Schwindel aufgedeckt haben.

Bismarckhütte, 15. September. Arbeiter-Risiko. Im alten Werk der Hütte geriet der Arbeiter H. zwischen zwei Eisenbahnwagen, wurde schrecklich gequetscht und so schwer verletzt, daß er bald darauf gestorben ist. Der Verunglückte war der Ernährer seiner Mutter. — Vom Bremsberg der Mazgrube riß sich ein vollbeladener Kohlenwagen los, warf einen dortselbst beschäftigten Galizier um und ging ihm über den Leib. Der Bedauernswerte wurde schwer verletzt aufgehoben und im Lazarett operiert. Er liegt im hoffnungslosen Zustande darnieder.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr:
„Don Juan und Faust."
Freitag 7½ Uhr:
„Tannhäuser."
Sonnabend 7½ Uhr:
„Madame Butterfly."
Sonntag 7½ Uhr:
„Mignon."

Lobe-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg."
Freitag 7½ Uhr:
„Wenn der junge Wein blüht".
Sonnabend 7½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg".
Sonntag 7½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg".

Thalia-Theater.

Sonntag 7½ Uhr:
„Die Haubenlerche".
Billettverkauf Freitag und Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Stadt- und Thalia Theater.

Schauspielhaus

Donnerstag, Freitag 8 Uhr:
Letzte Schauspielvorstellungen:
Gastspiel
Maria Reisenhofer
Hermann Böttcher
„Sodoms Ende".
Sonnabend 8 Uhr:
Eröffnung der Winterspielzeit:
„Fatinitza".

Liebich's Etablissement
Sylvester Schäffer Jr.
Walter Steiner.
Lilly Walter-Schreiber
etc. etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater
Grete Gallus
Rob. Nesemann
8 Chinesen 8
usw. usw. usw.
Anfang 7½ Uhr.
Bons Wochentags gültig.

Zeltgarten

Dir.: H. Kreinsik.
Letzter Abend
das brillante
Programm.
Morgen Freitag:
Eröffnung der Wintersaison
mit Riesenprogramm.

Palmengarten.

Dir.: H. Kreinsik.
Die wunderbare
neue Prachtdekoration
Original-Palmengarten.
muß man gesehen haben.
2 Kapellen.
Entree frei.

„Reformbier" überall käuflich!

Union-Biere verdanken ihre Beliebtheit ihrer vorzüglichen Bekömmlichkeit.

Ein junger
Kürschner - Gehilfe
auf Futter, Galanterie und Uniformmützen gut eingerichtet 4508
per sofort gesucht.
Lohn bis 15.— Mk. pro Woche bei freier Stat.
R. Nary, Gleiwitz, Beuthenstr. 8.

Suche für meine Bäckerei u. Konditorei einen
Lehrling
unter günstigen Bedingungen.
H. Brandt, Bäckermst.,
Berlin, Winsstraße 60. 4543

Matthiasstr. 108.
2 Stuben, Kabinett, Küche für 22.50
1552] sofort zu vermieten.

Hygienische
Artikel u. Gummiwaren
Frau Neugebauer, Graupenstr. 5.

Reellste billigste Einkaufsquelle
Möbel-Ausstattungen
sowie einzelne Ersatzstücke.
Solide Arbeit. 3516
5 Jahre Garantie.
G. Roth
Breslau, Blücherplatz 9.
Eigene Werkstatt. Gegr. 1876.
Kulante Zahlungsbedingungen.

Abbitte. [4539
Die dem Namen Daniel Winkler zugefügte Beleidigung nehme als unwahr nach schiedsmännischer Vergleich zurück und leiste Abbitte. Bernhard Sperner, Bauunternehmer.

D.S.A.G.

Breslauer Fischhallen

Geschäftsleiter Bernhard Burmeister.

Eröffnung unserer Fischhalle Schmiedebrücke 59, Ecke Nadlergasse, heut Nachmittag 4 Uhr.

4544

Wir besitzen eigene Einkaufsstellen in den größten Fischmärkten der Welt und sind infolgedessen unabhängig kostspieliger Dampfschiffsbetriebe, können daher allererstklassigste Ware zu billigsten Preisen liefern.

Eröffnungs-Offerte.

Prachtvollen Helgoländer Cabliau und Seelachs im Ausschnitt per Pfd. 18 Pf.,
Schellfisch im Ausschnitt 28 Pf., Backschellfisch Pfd. 15 Pf.,
Helgol. Angelschellfisch Pfd. 35 Pf., Küstenhecht Pfd. 35 Pf.,
Große Helgoländer Rotzunge Pfd. 50 Pf., Portions-Rotzunge Pfd. 35 Pf.,
Feinste Makrelen Pfd. 35 Pf., Austernfisch Pfd. 28 Pf., prachtvolle Heilbutte Pfd. 60 Pf.,
Mittlere Heilbutte Pfd. 40 Pf., feinster Goldbarsch Pfd. 17 Pf.,
Ostender Steinbutte und Seezunge in allen Größen,
Feinster Flußzander Pfd. 60 Pf., feinster Tafelzander Pfd. 1 Mk., Bratzander Pfd. 55 Pf.,
Brathechte Pfd. 60 Pf., feinste lebendfrische Flußhechte Pfd. 65 Pf.,
Fischkoteletten, ohne Haut und Gräten, Pfd. 60 Pf.,
Feinster Silberlachs per Pfund von 75 Pf. an, Weser-, Rhein- und Odersalm,
Lebende Forellen, Aale, Schleie, Hechte, Karpfen und Welse in allen Größen,
Prachtvolle Helgol. Hummern per Pfund 2.75, große Pfund 2.00.
In Fischkonserven und Räucherwaren liefern wir das Beste, was der Markt bietet.

Nach auswärts Post- und Bahnkollis.

Größere Quanten in unseren eigenen Kühlwaggons unter Garantie tadelloser Ankunft.

Auf den Teichäckern
Circus Carlo-Curty
ab 16. September, täglich abends 8,25 Uhr:
Gr. brillante Vorstellungen
mit neuem Circus-Programm
sowie Beginn der 4551
Internationalen Preis-Ringkampf-Konkurrenz
um den großen Preis von 3000 Mk. in bar,
darunter **Carl Saft, Breslau**
Meisterringer von Deutschland.

Hentschel's Etabl., Pöpelwitz.
Heute Donnerstag: 4537
Großes Tanzkränzchen mit Präsent-Polonäse.
Entree frei. — Sonnabend: Festlichkeit des Mundharmonikavereins „Edelweiß".

Wir empfehlen:
Das persönliche Regiment
:: vor dem deutschen Reichstag. ::
Preis 25 Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht".

---

1 gebrauchte Singer-Maschine
für 22 Mk. und 1 Knopfloch-Maschine, tadellos u. billig b. Rosenfeld, Neumarkt 1.

Zigarren Zigaretten
empfiehlt 3811
Oscar Rudolph
Breslau 13, Neuborstr. 61.
Wertvolle Tagespreise.

Damen-Filzhüte
billigst **direkt** in der Filzhut-Fabrik 4520
Freund & Krebs,
Neue Graupenstrasse 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert.

Kohltabake
in großer Auswahl empfiehlt billigst
Carl Rother & Rode
Breslau I, Sonnerei 26.

Wilhelmsburg
Heute Donnerstag:
Kränzchen
mit Präsent-Polonäse. 4536
Sonnabend: Herbstvergnügen des Transportarbeiter-Verbandes.

Etablissement
Bergkeller
Inhaber: **Otto Biedermann.**
Heute Donnerstag: 4545
Gr. Schleifentanz
mit Präsent-Polonäse
bei freiem Entree.
Saal an Vereine noch zu vergeben.

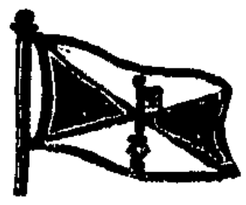
Freitag und Sonnabend
Spezial-Verkaufstage
für
Röst-Kaffee u. Zucker
Farin-Zucker herabgesetzt auf **23** Pfg. p. Pfd.
Max Schönfelder
Zentrale **Albrechts-Str. 56**
und **Filialen.** 4549

!!! Arbeiter !!!
kaufet eure 4538
Herren- und Knaben-Garderobe
nur im
Kleider-Bazar „Glück Auf"
Waldenburg i. Schl., neben d. Berl. Warenhaus.
Gartenstrasse 5.
Billige Preise! Reelle Bedienung!

Altwasser! Räumungs-Ausverkauf.
Zum 2. Oktober verlege ich mein Geschäft nach Waldenburgerstraße 29, vis-à-vis der Tielschen Fabrik. Um bis dahin mein Lager zu räumen, verkaufe ich alle
Sommersachen und verschiedene zurückgesetzte Artikel
bedeutend billiger, teilweise unterm Einkaufspreis. Auf reguläre Sachen während dieser Zeit bei Baarzahlung 10% Rabatt. — Mache besonders auf meine preiswerten, weitbekannten Schürzen aufmerksam, wovon ich einen Posten zurückgestellt habe. Bitte auch meine geehrte Hausterkundschaft dies zu benützen. Fahrgeld auf der Elektrischen vergütige ich. 4499
Marie Weiser, Waldenburgerstrasse 35.

Neu-Salzbrunn!
Vom 19. d. Mts. ab verkaufe ich 1 Pfund „Muldenperle" (Tafelmargarine) und ½ Pfund **Blockschokolade** zusammen für **90 Pfg.**
4530 Karl Graf, Grünzeughändler.

„Nordsee"
Hoflieferantin.



Schmiedebrücke 19
Fernsprecher 3284
Stadtbahnbogen
Fernsprecher 4223
Markthalle I
Markthalle II

Aus eigenen Fängen in unserem Kühlwaggon lebendfrisch eintreffend:

	pro Pfd.
Goldbarsch	18 ₰
Bratschollen	25 ₰
Cabliau im Schnitt	22 ₰
Seelachs im Schnitt	21 ₰
Dorsch	25 ₰
Schollen	40 ₰
Küstenhecht	40 ₰
Fischkotelettes	60 ₰
Schellfisch im Schnitt	35 ₰
Riesen-Fettheringe Stück	5 ₰

ferner:
Helg. Schellfisch
Knurrhahn
Bratschellfisch
Austernfisch
Steinbutt
Seezungen
Heilbutt 4540
Rotzungen
Lachs
lebende Forellen
lebende Schleien
lebende Karpfen
lebende Aale
Weise
Fluss-Zander
Flusshecht etc. etc.
Pfahlmuscheln

Krebse
in allen Grössen
zu billigstem Tagespreis.
Kochrezepte gratis.

Versand nach auswärts unter Garantie der tadellosen Ankunft.

1. Beilage zu Nr. 217 der „Volkswacht".

Freitag, den 16. September 1910.

Wieder ein Zeppelin verbrannt.

Es scheint wie ein Verhängnis über dem alten Grafen und seinem Werke zu schweben. Wie so oft schon zuvor trug gestern der Telegraph die Kunde durch die Welt, daß wieder ein Zeppelin-Luftschiff den Elementen zum Opfer gefallen ist. Zeppelin VI ist verbrannt. Es war dasjenige Luftschiff, das im Frühjahr dieses Jahres bestimmt schien, die große Luftreise über Wien, Breslau und Dresden zu machen, das dann aber die Passagierfahrten übernehmen mußte, die der in den Bäumen des Teutoburger Waldes gestrandete Zeppelin VII nicht ausführen konnte. Einige seiner Probefahrten hatte der Ballon bereits hinter sich, als ihn die Katastrophe ereilte, über die der Draht in kurzen Zwischenräumen folgendes vermeldet:

Oos (Baden), 11. September. Infolge einer Explosion in der hinteren Gondel des „L. Z. VI" fing die Umhüllung des Schiffes Feuer. Das Luftschiff wurde innerhalb wenigen Minuten völlig vernichtet. Das Dach der Halle wurde ebenfalls vom Feuer ergriffen. Das Feuer konnte aber gelöscht werden. Drei Mann von der Besatzung erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Einem Manne verbrannten die Kleider auf dem Leibe.

Oos, 11. September. Von der Führung des Luftschiffes „L. Z. VI" wird mitgeteilt: Das Feuer entstand in der hinteren Gondel, wo Leute damit beschäftigt waren, mit Benzin, das sich naturgemäß in offenen Gefäßen befand, das Getriebe zu reinigen. Dies Benzin fing aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer. Die Flammen schlugen hoch empor und erfaßten trotz aller Löschversuche das Luftschiff selbst. Das Gas begann zu brennen, und das Feuer breitete sich über das ganze Luftschiff aus, das in etwa zehn Minuten langsam niederbrannte. Die Hülle und die Gaszellen sind völlig zerstört, ebenso das Gerippe, die Motore sind unversehrt geblieben. Ein Hilfsarbeiter, der mit Reinigen beschäftigt war, und ein Monteur erlitten Brandwunden, doch sind diese nicht lebensgefährlich. Die heutige Fahrt des „L. Z. VI" nach Heilbronn mußte infolge Motordefekts unterwegs abgebrochen werden; das Luftschiff kehrte indessen nach Oos zurück, wo es glatt landete. Die heutige Fahrt war die erste, die nicht programmäßig durchgeführt werden konnte, nachdem „L. Z. VI" an 18 Fahrtagen bei jedem Wind und Wetter 31 Passagierfahrten ausgeführt hatte. Die gesamte Strecke, die bisher zurückgelegt wurde, beträgt rund 3100 Kilometer. Trotz teilweise recht ungünstigen Wetters wurden mehr als 300 Passagiere befördert. Die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit betrug 47 Kilometer. — Das Gerippe liegt auf dem Boden. Die Halle erlitt keinen beträchtlichen Schaden. Einige Arbeiter erlitten leichte Brandwunden.

Baden-Baden, 11. September. Zu der Explosionskatastrophe des „L. Z. VI" wird weiterhin berichtet:

„L. Z. VI" hatte heute eine Fahrt nach Heilbronn unternommen, mußte aber unterwegs umkehren, da sich ein Defekt am Motor bemerkbar machte. Nach Unterbringung in der Halle sollte der Motor einer Reparatur unterzogen werden. Der Motor der hinteren Gondel wurde angelassen, und hiervon flog ein Funke in einen trockenen Benzinbehälter; dadurch entstand die Explosion. Die Flammen übertrugen sich schnell auf die Ballonhülle; das Aluminiumgerippe sowie die Gondel fielen zur Erde nieder und bilden einen großen Trümmerhaufen. Der Ballon ist also vollkommen vernichtet. Auf dem Platze vor der Halle hat sich eine riesige Menschenmenge eingefunden, und die Eisenbahnzüge bringen immer noch große Scharen Neugieriger, die den Schauplatz der Katastrophe in Augenschein nehmen wollen. Direktor Colsmann ist nicht anwesend; Oberingenieur Dürr soll sich in Friedrichshafen befinden, wohin ihm die Nachricht von dem Unglück mitgeteilt wurde. Auch Graf Zeppelin, der in Mainau bei Constanz weilt, wurde durch eine Depesche von dem eingetretenen Unglück verständigt.

Oos, 14. September. Von der Ballonhalle ist die Glasbedachung infolge der Hitze zum Teil geschmolzen; im übrigen ist die Halle unversehrt. Bei dem Brande des Luftschiffes sind, wie sich nunmehr herausgestellt hat, vier Mann verletzt, jedoch keiner schwer. — Nach der „Frankfurter Zeitung" ist das verbrannte Luftschiff, das einen Wert von 600,000 Mark repräsentiert, bei 12 deutschen Versicherungsgesellschaften mit 480,000 Mark versichert.

Ueber die Explosion hört der Baden-Badener Korrespondent der „Frankf. Ztg.", nach der Schilderung eines Augenzeugen noch folgendes: Die Nachmittagsfahrt war angetreten worden. Bei einem mit einem neuen Lager versehenen Motor entstand eine ungleiche Gangart. Das neue Lager lief warm, deshalb kehrte man sofort zur Halle zurück. Ein Monteur versuchte den Schaden auszubessern. Dabei verwandte er, wie es heißt, eine Lötlampe. Die hintere Gondel, Triebwerk usw., wurden wie üblich, mit Benzin gereinigt, das Feuer fing. Die Flammen schlugen bis zum Luftschiff hinauf. Zwei Benzinbehälter, in denen die bei der Reinigung dienenden Lappen angefeuchtet werden, wurden alsbald aus der Gondel entfernt. Es gelang zunächst, das Feuer zu löschen, da fing jedoch ein drittes Reinigungsgefäß Feuer, das sich sehr rasch verbreitete. Das Luftschiff brannte von einem bis zum anderen Ende vollständig ab. Vier Monteure sind leicht verletzt. Mehrere Arbeiter erlitten Brandwunden. Es ist zu betonen, daß die Katastrophe mit dem Fahrbetrieb als solchem nicht das mindeste zu tun hat und daß in das Luftschiff selbst niemals offene Benzinbehälter in den Gondeln vorhanden sein dürfen. Die Reinigung mit Benzin ist nur eine Unsitte bei Mechanikern, die mit feinen Maschinen zu tun haben und sich des Benzins bedienen, weil das Rosten der Teile dann ausgeschlossen ist. Der Schaden an der Halle wird auf 20,000 Mk. geschätzt; das völlig leergebrannte Metallgerippe liegt langgestreckt in der Halle. Die Gondel und Motore scheinen keinen wesentlichen Schaden genommen zu haben. Ein Ersatz ist in dem im Bau begriffenen Luftschiff „Deutschland" geschaffen, welches in wenigen Wochen vollendet sein wird. (Der ehemalige „Z. VI".)

Drei Zeppelinluftschiffe sind bereits in diesem Jahre vernichtet worden. Das ist ein außerordentlich hoher Prozentsatz im Verhältnis zu der Zahl der bisher in Friedrichshafen gebauten starren Luftschiffe. Nach dem Zeppelin'schen System sind im Laufe von zehn Jahren sieben Luftschiffe gebaut worden. Von ihnen wurde das erste „L Z I", nach mehreren Versuchsfahrten abgebrochen, fünf Schiffe sind durch höhere Gewalten vernichtet worden, eins existiert noch, das Militärluftschiff „Z I" (in der Gesamtreihenfolge „L Z III") in Metz. In diesem Jahre sind bereits „L Z V" und „L Z VII" gescheitert. Der eine am 25. April bei Weilburg a. d. L., der andere am 28. Juni im Teutoburger Walde.

Das soeben vernichtete Luftschiff „L Z VI" wurde im vorigen Jahre gebaut. Bei einer Länge von 136 Meter und einem Durchmesser von 13,6 Meter hatten seine Gaszellen einen Rauminhalt von 15,000 Kubikmeter. Das Schiff hatte ursprünglich zwei Motore mit zusammen 570 Pferdestärken und eine Eigengeschwindigkeit von 13,5 Meter in der Sekunde. Es machte nach wenigen Probefahrten im vorigen Jahre die große Fahrt nach Berlin, wo es am 29. August auf dem Tegeler Schießplatze landete. Ob ein persönliches Verschulden an dem neuen Unglück mitgewirkt hat, läßt sich natürlich jetzt noch nicht sagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. September.

Geschichtskalender.

16. September.

1736 Gabriel Daniel Fahrenheit, der Verbesserer des Thermometers und des Barometers, †.
1834 Der Dichter Julius Wolff in Quedlinburg *.
1907 Der Zoologe William Marshall in Leipzig †.

Wer trägt die Schuld?

In großen Schichten der Bevölkerung ist man nach wie vor der Meinung, daß an den hohen Fleischpreisen nicht nur die Junker mit ihrer Grenzsperre und den hohen Zöllen auf lebendes und geschlachtetes Vieh schuld sind, sondern auch die Fleischermeister, die die günstige Gelegenheit ausnützten, um sich ebenfalls auf Kosten der großen Masse zu bereichern. Die Fleischermeister bestreiten das auf das entschiedenste und bemühen sich täglich, in ihren Zeitungen und Versammlungen nachzuweisen, daß sie unschuldig sind. In Breslau ist jetzt ein neuer Weg eingeschlagen worden, der dem Publikum zeigen soll, daß die Fleischermeister für die unerhörte Fleischnot nicht verantwortlich zu machen sind. Die Breslauer Viehbank unter Leitung des Direktor Bunke hatte für Mittwoch früh 7 Uhr nach dem Viehhof, wo um diese Zeit der allwöchentliche Hauptviehmarkt beginnt, den Regierungsrat Aegydie und die Herren Kewallek und Scholz von der Steuereinschätzungs-Kommission eingeladen, außerdem einige Vertreter Breslauer Zeitungen (die „Volkswacht" hatte man schlau übergangen), um durch Einkäufe von Vieh und sofortige Schlachtungen zu beweisen, welche Preise sich ergeben. Die Eingeladenen waren pünktlich zur Stelle, ebenso aber auch die „Volkswacht", das Blatt der werktätigen Bevölkerung, trotzdem man es aus leicht begreiflichen Gründen „vergessen" hatte.

Man ging zunächst in die Kälberhalle, wo ein Kalb gekauft wurde, dann kaufte man zwei Hammel, zwei Schweine, eine Kuh und einen Stier, das heißt einen Ochsen, der noch unter keinem Joch gewesen ist, also keine Arbeit getan hat. Bei den Einkäufen der sieben Tiere standen dem Direktor Bunke der Obermeister Kambach und der Fleischermeister Kaps hilfreich zur Seite. Von den Viehhallen begab sich die Kommission nach den Schlachthäusern, wo das gekaufte Vieh sofort geschlachtet wurde. Bereits um 11 Uhr Vormittags war es sauber abgefellt und ausgeweidet in den Kühlzellen untergebracht.

Das Wichtigste bei diesen Probe-Einkäufen und -Schlachtungen sind selbstverständlich die Preise, die gezahlt wurden. Die nachstehende Zusammenstellung gibt darüber die nötige Auskunft. Es kostete

Kalb	leb.	85 kg,	118,—	Mk.,	1	Pfd.	70	Pf.,	geschl.	57 kg,	1	Pfd.	104 Pf.
1. Hammel	„	39 „	45,—	„	1	„	58	„	„	21 „	1	„	107 „
2. „	„	42 „	44,—	„	1	„	53	„	„	22 „	1	„	100 „
1. Schwein	„	99 „	108,90	„	1	„	55	„	„	80 „	1	„	68 „
2. „	„	157 „	175,80	„	1	„	56	„	„	130 „	1	„	68 „
Kuh	„	515 „	440,—	„	1	„	43	„	„	261 „	1	„	84 „
Ochse	„	521 „	460,—	„	1	„	44	„	„	285 „	1	„	81 „

Aus diesen Zahlen ist also der Preis für jedes Tier lebend und geschlachtet im ganzen und für ein Pfund zu erkennen. Dazu wird von den Fleischern behauptet, daß das Fleisch durch das tagelange Hängen vor dem Verkauf noch etwa 4 bis 6 Prozent am Gewicht verliert, so daß sich der Preis für das geschlachtete Vieh noch erhöht. Nach einigen erläuternden Bemerkungen, die der Viehbankdirektor zuletzt machte, wird das Donnerstag, den 22. September, Vormittags 10 Uhr, bestätigt werden, wenn die Kommission wieder zusammentritt, um das von ihr gekaufte und geschlachtete Vieh in die verschiedenen Fleischsorten zu zerlegen und den Unterschied festzustellen, der zwischen Einkauf und Verkauf besteht. Der Breslauer Markt, der am Mittwoch mit Schweinen sehr gut beschickt war, wird nach der Behauptung der Fleischer viel von auswärtigen Händlern benutzt, die das Vieh bis nach dem Rheinland und anderen Provinzen im Westen verschicken, wodurch die Preise in Breslau auch noch ungünstig beeinflußt würden.

Die Probe-Einkäufe und -Schlachtungen der Breslauer Viehbank sind gewiß sehr interessant; was am nächsten Donnerstag festgestellt werden soll, verdient sicher auch die größte Aufmerksamkeit.

Stadt-Theater.

Eröffnungs-Vorstellung.

„Don Juan und Faust", Tragödie in vier Akten von Chr. Dietr. Grabbe.

Für Stücke, die eine Fülle von Geist in einer mangelhaften Form bieten, haben sich von jeher nur wenige begeistern können. Darin ist wohl auch der Grund für die auffallende Vernachlässigung zu finden, welche sich Grabbe's dramatische Werke bisher haben gefallen lassen müssen. In den Theaterstücken Grabbe's spiegelt sich seine physische Zerfahrenheit; andererseits reckt sich seine allgemeine Begabung zu einer einsamen Zone empor, in welcher nicht mehr das Talent, sondern das Genie gedeiht, allerdings ein Genie ohne Schönheitssinn. Grabbe hat nie eine Frauengestalt zu schaffen gesucht und seine Charakteristik löst nur dort gewaltige Wahrheit aus, wo Dämonisches von Herrennaturen zur Gestaltung kommt. Diese Einseitigkeit des Schaffens hat auch stets nur einseitige Bedeutung. Ein Vergleich mit einem anderen Gewaltigen des Parnaß liegt nahe: mit Hebbel. Mag vielleicht Hebbel der größere Seelenmaler sein, so gewinnt Grabbe schon durch seinen wilden Humor eine erhöhtere Lebensfrische und manch wundervolles poetisches Gleichnis flimmert in seinen Versen wie funkelnde Rubinen. Seine Muse richtet sich manchmal in einem riesenhaften Wuchs auf, dessen zyklopische Kraft Hebbel nicht innewohnt.

Man hat in neuerer Zeit ohne besonderen Erfolg versucht Grabbes Dramen neu zu beleben: es ist eben kein Publikum mehr für derlei Gattung vorhanden. Das Satirspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" hatte nur einen Achtungserfolg, obgleich das Berliner Auditorium viel über die bitteren Pillen lachte. Und auch „Don Juan und Faust", das vor Breslau in Stuttgart, Meiningen und am Berliner Schillertheater in Szene ging, hatte dasselbe Schicksal, obwohl es von Grabbe's Werken das bühnenwirksamste ist. Der Gedanke, Don Juan und Faust, zwei Typen, welche eine verschiedene Lebensauffassung haben, von einem und demselben Rampenlicht gleichzeitig beleuchten zu lassen, erscheint als gewagt. Man meint, beide müßten in ihrer Rivalität um die Gunst der Donna Anna schließlich zu einer Person werden. Grabbe führt aber in durchaus poetischer Weise dem Hörer den Gegensatz zwischen der romantischen Liebe des Germanen und der nur sinnlichen Genußsucht des Spaniers vor Augen. Nur hat Mephisto, der hier als „schwarzer Ritter" erscheint, nicht die hohe Bedeutung wie bei Goethe; mehr in den Vordergrund tritt Leporello als Bundesgenosse seines Herrn.

Der Inhalt des Dramas ist kurz folgender: Don Juan tötet, um Donna Anna leichter zu erobern, den Gouverneur und den Oktavio im Zweikampf, Donna Anna wird jedoch von Faust auf sein Zauberschloß entführt. Sie liebt Don Juan, Faust tötet sie jedoch durch die Zauberkraft eines einzigen Wortes. Der schwarze Ritter vermag die Reine nicht mehr zu beleben und Faust übergibt sich freiwillig der Hölle, die auch den Don Juan im letzten Akt entführt. Das Drama, welches auf ein Alter von nahezu 80 Jahren zurückblickt, ist von einem unvergänglichen Gedankenreichtum; die Reden und Einfälle Don Juan geben sich oft verblüffend grotesk. Es kann nur der Unbekanntschaft mit diesem Dichter zugeschrieben werden, daß viele seiner Sentenzen nicht Nationaleigentum geworden sind.

Die Darstellung war bemüht, dem Dichter zu seinem Rechte zu verhelfen, das Bemühen wurde jedoch nicht durchweg von Erfolg gekrönt. So z. B. war Frau Santen (Donna Anna) nicht immer verständlich und Herr Koch als Leporello war im Anfang zu sehr Operettenbuffo. Im Verlauf des vierten Aktes jedoch gab er der Figur festere Formen. Die Herren Skoda und Bauer spielten ihre sehr umfangreichen und anstrengenden Partien mit Einsetzung ihrer vollen männlichen Persönlichkeit. Dem schwarzen Ritter verhalf Herr Müller mit seiner klaren Sprechweise, die auch nicht eine Silbe wirkungslos verklingen läßt, zu gutem Erfolge. In kleineren Partien betätigen sich die Herren Johow, Barna, Anthony und Essek verdienstlich. Die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig. Das ziemlich gut besuchte Haus ließ es an Beifall nicht fehlen, im allgemeinen aber machte sich doch eine gewisse Abspannung geltend.

H. M.

Lobe-Theater.

Otto Erich Hartleben, der Geißeler der sogenannten guten Gesellschaft, kam gestern das erste Mal und zwar in den satirischen Komödien „Die sittliche Forderung" und „Die Erziehung zur Ehe" zum Wort. Leider hatte sich nur eine sehr kleine, aber dankbare Anzahl von Besuchern eingefunden, die vollständig auf ihre Kosten kamen. Die Wahrheit kann man eben nicht vertragen und derjenige, der der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten versucht, wird ignoriert. Das geht allen ernsthaften Dichtern freilich so. Die Aufführung war lobenswert. Fräulein Hammer und Herr Senius brachten den Einakter „die sittliche Forderung" in feiner psychologischer Form heraus; es war eine Lust, ihnen zuzuhören. Im zweiten Stücke „Die Erziehung zur Ehe", stellten sich zunächst zwei neue Künstler, Fräulein Lambert und Herr Ilz, beides vielversprechende Talente, vor. Auch die übrigen gaben ihr Bestes, allen voran Fräulein Salta und Herr Wallauer, dessen Junkerphysiognomie [illegible] echter als sein sächsischer Dialekt war.

Aus aller Welt.

Unter Steinmassen begraben. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in den Steinbrüchen von Huntersfield in der Nähe von Glasgow ereignet. 28 Arbeiter waren in den Steinbrüchen beschäftigt, 9 davon in einem Tunnel, als plötzlich die Tunneldecke mit furchtbarem Getöse einstürzte. Sieben Arbeiter wurden von den Steinmassen begraben, während die anderen zwei wie durch ein Wunder lebend davonkamen. Die Kameraden eilten herbei und machten sich daran, die Verunglückten aus den Schuttmassen herauszuholen. Mit vieler Mühe gelang es endlich, drei Männer herauszubringen, die furchtbar verstümmelt waren und nach dem Hospital transportiert wurden, wo der eine kurz nach der Einlieferung starb. Zwischen den übrigen vier Arbeitern und ihren Rettern liegt eine Steinmasse, die ungefähr eine Tonne ausmacht. Es wird unmöglich sein, sie zu retten.

In Duggero in Sullivan County im Staate Indiana (Nordamerika) wurden 200 Bergleute verschüttet und sind wahrscheinlich umgekommen. Bis jetzt wurde nur eine Leiche gefunden.

Ein Cholerafall in Köln? Am Mittwoch Vormittag wurde ein 49jähriger Schiffer, der mit dem Dampfer „Pollux" der Neptunlinie in Bremen von Danzig in Köln angekommen war, und bei welchem sich choleraverdächtige Erscheinungen gezeigt hatten, mit einem städtischen Krankenwagen nach der Krankenanstalt Lindenburg gebracht. Inwieweit sich der Choleraverdacht bestätigen wird, muß der bakteriologischen Untersuchung vorbehalten bleiben. Die Diagnose läßt sich erst nach dem Verlauf von 24 Stunden sicher feststellen.

Wie es scheint, ist die Cholera in Kalth-Marienburg auf ihren Herd beschränkt geblieben. Fälle von Neuerkrankungen sind nicht gemeldet worden. Im ganzen befinden sich 80 Personen unter Quarantäne. Mittwoch Morgen wurden zwei Kinder in das Diakonissenhaus unter Choleraverdacht eingeliefert.

Aus Olmütz wird gemeldet: Ein österreichischer Dragoner, der im vergangenen Jahre nach Rußland desertierte und vor einigen Tagen in verwahrlostem Zustande zurückkam, erkrankte unter choleraverdächtigen Erscheinungen und mußte in das Spital gebracht werden, wo cholera asiatica festgestellt wurde.

Am Bau der Egestalsperre ereignete sich am Dienstag ein schwerer Unfall. Eine Anzahl der Monteure und Arbeiter der Drahtseilwerke von Ludwig Heise in Dortmund sind seit einigen Tagen mit der Errichtung einer Drahtseilbahn, welche längs der Sperrmauer hinzieht, beschäftigt. Gestern Nachmittag fanden

Ein Schutzmann als Zeuge.

Vor der Breslauer Strafkammer stand, wie wir bereits kurz mitgeteilt, gestern der Geschäftsreisende Emil Kautz unter der Anklage der „wissentlich falschen Anschuldigung". Am 8. Februar lief beim Polizeipräsidium ein anonymes Schreiben ein, wonach bei der Gastwirtin Volkmer, Lohestraße 19, am vorausgegangenen Sonntag bis gegen 4 Uhr Morgens ein sehr geräuschvolles Vocksfest stattgefunden, an dem der Revierschutzmann Erfelt, Nr. 302, bis zuletzt teilgenommen habe. Es sei musiziert worden und der Schutzmann habe Trompete geblasen. Ebenso habe Erfelt in dem Lokale Schnaps getrunken, obwohl die Wirtin nur halbe Konzession habe und Schnaps gar nicht ausgeschenkt werden dürfe. Die daraufhin angestellten Ermittelungen hatten zwar zur Folge, daß die Inhaberin des Lokals wegen Kornausschanks bestraft wurde, nachdem dieser ihr nachgewiesen worden war, Schutzmann Erfelt wußte sich seinen Vorgesetzten gegenüber als völlig engelrein hinzustellen. So kam es, daß er, der völlig Unschuldige, nicht einmal mit einem Tadel bedacht wurde, während man sich umgekehrt auf die Suche nach dem — anonymen Briefschreiber machte, der den braven Schutzmann also zu „verleumden" gesucht hatte.

In Kautz glaubte man den Richtigen entdeckt zu haben. Er galt als mit dem Schutzmann verfeindet, und Schreibsachverständige wollen in dem Briefe auch die entstellte Handschrift des Kautz wiedererkannt haben. Er selbst bestritt vor Gericht, der Schreiber des Briefes zu sein und bot auch Beweis dafür an, daß er der Schreiber nicht gewesen sein könne. Das Gericht ging hierauf zunächst nicht ein, sondern schritt zur Beweisaufnahme. Schutzmann Erfelt, der Lohestraße 31 wohnt, gab als Zeuge an, daß er sich am fraglichen Tage von 7 bis ½10 Uhr mit einer längeren Unterbrechung in dem Lokale aufgehalten habe, und zwar in Zivil. Er habe auf Aufforderung nur zweimal Trompete geblasen. Schnaps habe er nicht getrunken. Die Inhaberin des Lokals wollte „sich nicht mehr erinnern" können, ob der Schutzmann Schnaps getrunken habe. Zufällig aber fand sich ein anderer einwandfreier Zeuge, der bekundete, daß der Schutzmann doch Schnaps getrunken und daß die Wirtin selbst eingeschenkt habe. Nun sollte die nachträgliche Beeidigung des Schutzmanns erfolgen. Bei einem solchen Ergebnis der Beweisaufnahme braucht es natürlich nicht wunder zu nehmen, daß jetzt das Gedächtnis des Schutzmanns sich rasch wieder einfand, und bevor er den Eid leistete, gab er, vom Vorsitzenden in die Enge getrieben, zu, in dem Lokale Schnaps getrunken zu haben, obwohl er gewußt habe, daß dort nur halbe Konzession bestand. Nun auf einmal wußte er es wieder! Vorher hatte er mit bekannter Schutzmanns-Präzision alles strikte abgestritten. So mußte der Angeklagte freigesprochen werden (selbst der Staatsanwalt ließ die Anklage fallen), weil die in dem Briefe behaupteten Tatsachen als richtig anzusehen waren.

Man darf annehmen, daß, wenn sich der eine Zeuge nicht zufällig gefunden hätte, der Schutzmann unter seinem Eide sich auch nicht erinnert hätte, Schnaps getrunken zu haben, und der Angeklagte wäre dann gewiß als „schwerer Verleumder" auf ein paar Monate ins Gefängnis gewandert. Die übrigen Breslauer Richter aber werden nach wie vor auf die Zeugenaussagen aller Schutzleute wie auf ein Evangelium schwören, wie man das ja im Prozeß gegen Genossen Albert so deutlich beobachten konnte.

Vor drei Jahren haben wir in Breslau einen ganz ähnlichen Fall erlebt. Wenige Wochen nach der Brandmarkung des betreffenden Schutzmanns durch das Schöffengericht sah man dann den so der Lüge überführten Polizisten auf der Straße Dienst tun gegen die nach dem „Letzten Heller" marschierenden Maifeiernden. Vielleicht war er auch unter denen, die in den Ordensregen hineingeraten sind. Herr Erfelt kann also noch Karriere machen.....

Messenger-Boy = Rote, gelbe, grüne Radler.

Ein Messenger-Boy zu werden, mag der Herzenswunsch so manches Jungen sein, der nach Ablauf des 14. Lebensjahres seiner Entlassung aus der Schule entgegengeht. Forsch sieht er aus der Messenger-Boy, und stolz paradiert er in seiner bunten Uniform, die er tragen muß, um aufzufallen als lebende Reklame für das Unternehmen, dem er dient. Auch sein Name, die dem Englischen entnommene Bezeichnung „Messenger-Boy", klingt apart, und macht sich sehr viel nobler als etwa das gut deutsche Wort „Laufbursche", das — unter uns gesagt — ungefähr dasselbe bedeutet, doch der Dienst des Messenger-Boy geht an Vielseitigkeit weit über den eines simplen Laufburschen hinaus. Die Botengänge, zu denen man sich einen Messenger-Boy nimmt, die durch ihn auszuführende Bestellung von mündlichen oder schriftlichen Mitteilungen, die Auslieferung von Paketen und anderen Gegenständen aller Art bilden nur einen kleinen Teil seiner Tätigkeit. Er wird auch zu allerlei persönlichen Diensten und Hilfeleistungen gemietet, die sonst einem Dienstmädchen zufallen, zu Arbeiten in der Hauswirtschaft, zu Handreichungen beim Großreinemachen, zum Aufräumen von Stuben, Kammern, Böden, Kellern, zum Kleiderreinigen und Teppichklopfen. Er wird täglich zu bestimmter Zeit bestellt, um Kinder zur Schule zu führen oder aus der Schule zurückzubringen, um eine kranke Dame im Rollstuhl auszufahren, um für einen kranken Herrn den Speichel oder den Urin einem Arzt hinzutragen. Er wird Abends per Telephon herbeigerufen, um ein alterndes Fräulein aus dem Theater abzuholen, oder ein ängstliches Mägdlein von einer Geburtstagsfeier nach Hause zu begleiten. Sogar das kommt vor, daß ein Messenger-Boy den Auftrag erhält, einen „hochherrschaftlichen" Hund auszuführen, damit er, der Hund, seine tägliche Bewegung hat und bei dieser Gelegenheit auch seine „Geschäfte" erledigen kann. Der Messenger-Boy muß bei allen diesen Gängen und Handreichungen immer in Uniform sein, auf daß alle Welt sehe, wie allseitig die Verwendungsmöglichkeit eines Messenger-Boy ist. In Uniform tritt er auch an, wenn „Herrschaften" bei Festlichkeiten ihn als Lohnlakai benutzen und an der Festtafel durch ihn die Genüsse des Gaumens servieren lassen. In Uniform mußten auch die Boys antreten, die von einem Weinrestaurant aus zuweilen herbeigerufen wurden, um einen Stammgast sicher heimzugeleiten. Dagegen muß der Messenger-Boy vorsichtig die Uniform mit unauffälliger Zivilkleidung vertauschen, wenn er den Privatdetektiv zu spielen hat, zum Beispiel im Auftrage einer Dame da oder dort Erkundigungen über einen Herrn einzieht, im Auftrage eines Herrn ein Dame verfolgt und sie auf allen Wegen beobachtet.

Mancher wird es für nicht unbedenklich halten, daß zu solchem Detektivdienst junge Leute verwendet werden, die halb noch Knaben sind. Auch über die erwähnte Abholung aus der Kneipe wird vielleicht mancher sich seine Gedanken machen, wenn er hört, daß mitunter die damit betrauten Boys zunächst „etwas zu trinken" bekommen. In „herrschaftlichen" Häusern bei Festlichkeiten zu servieren, mag sehr harmlos und beinahe angenehm erscheinen. Ja, wenn nur nicht der Boy aushalten müßte, bis er nicht mehr gebraucht wird, das heißt manchmal weit über Mitternacht hinaus. Auch die Rolle eines Faxenmachers, die bei solchen Festlichkeiten zuweilen von einem Messenger-Boy übernommen und bis in die Nacht hinein gespielt werden muß, ist für ihn selber gewiß nicht so amüsant, wie es aussieht. Ein Messenger-Boy muß überhaupt jederzeit imstande sein, die Nacht zum Tage zu machen. Als der Sänger Caruso in Berlin gastierte und die zahlungsfähigen Kunstfreunde sich um die Billetts schlugen, mußten Boys schon um 5 Uhr Morgens sich vor der Theaterkasse aufstellen, um der sie dann erst Vormittags um 11 Uhr ablösende wurden. Ein Messenger-Boy darf eben niemals müde sein.

Der Lohn eines Messenger-Boy ist keineswegs so, wie man es bei solchem Dienst erwarten sollte. Wer einen Messenger-Boy mietet, zahlt für die geleistete Arbeit nicht an den Boy selber, sondern an den Unternehmer, der den Boy bereit hält und ihm besten Wochenlohn gibt. Mit 7,50 Mark per Woche fängt der Messenger-Boy an, für später werden ihm Zulagen in Aussicht gestellt, als Höchstlohn winken 15 Mark pro Woche. In der Regel muß der Boy zwölf Stunden Dienst tun, zum Beispiel von früh 8 bis Abends 8, von Vormittags 10 bis Abends 10, von Mittag bis Mitternacht, und so weiter. Davon gehen zwei Stunden für Mittagessen ab, doch kann es ihm passieren, daß er sein Mittagessen erst einnehmen darf, wenn andere Leute bald schon wieder an das Abendessen denken. Ueberstunden werden mit 10 Pfg. bezahlt, nach 10 Uhr geleistete Ueberstunden mit 20 Pfg. Für Radfahrdienst gibt es Zuschläge. Andererseits werden Abzüge vom Lohn gemacht in Form von Strafgeldern, die für Verspätungen usw. festgesetzt sind.

Auf Disziplin wird in der Messenger-Boy-Kompagnie streng gehalten. Aehnlich, wie beim Militär, liebt man auch bei der Messenger-Boy-Kompagnie nicht die Zimperlichkeit. Ein Messenger-Boy kann es erleben, daß ihm grobe Schimpfworte an den Kopf geworfen werden.

Wir nehmen an, daß viele Eltern es uns danken werden, einmal zu erfahren, wie der Dienst der Messenger-Boy ist. Es ist für sie und ihre Söhne von Wichtigkeit, im voraus zu wissen, was sie dort zu erwarten haben.

---

drei Monteure auf einem Gerüst, als eine Befestigungsklammer nachließ und die drei 80 Fuß abstürzten, zwei waren sofort tot, der dritte erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Zu Tode gepeitscht. Im Minsker Gefängnis wurde ein Jude, der unter dem Verdacht stand, Schienen gestohlen zu haben, da er die Tat nicht eingestehen wollte, solange geprügelt, bis er unter den Schlägen seiner Peiniger den Geist aufgab.

Erdrutsch in Spanien. Das Dorf Abonilla in der Provinz Murcia wurde durch einen Bergrutsch verschüttet. Eine Anzahl Personen, darunter eine Mutter mit einem 2jährigen Kinde, wurden nach 30 Stunden lebend gerettet. 10 Tote sollen noch unter den Trümmern liegen.

Umfangreichen Buchmachereien ist die Gelsenkirchener Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. Sie beletzte vor 2 Tagen bei einem Gastwirt und zwei Zigarrenhändlern die Telephone, sowohl in den Privatwohnungen als auch in den Geschäften und nahm eine Anzahl Wettaufträge entgegen, die aus Gelsenkirchen und der ganzen Umgegend gemacht wurden. Bei einem der Buchmacher wurden 500 Mk. Wettgelder beschlagnahmt. Es wurden bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Eine Greisin verbrannt. Eine 71jährige Frau in Reiningshausen wurde, als sie die Treppe hinuntergehen wollte, vom Schwindel erfaßt und stürzte dieselbe hinunter. Die Lampe, die sie in der Hand hielt, explodierte und setzte die Kleider der Frau in Brand. Die Unglückliche erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starb.

Lohnender Fund. Aus dem Sauerlande wird der „Frankf. Zeitung" gemeldet: In Rüthen bei Brilon fanden Klempnerlehrlinge, die mit dem Ausbessern von Wasserleitungsrohren beschäftigt waren, im Mauerwerk einen Betrag von 4000 Mk. Wer das Geld dort versteckt hat, ist noch nicht ermittelt.

Literatur.

Zum Parteitag! So lautet das Motto der soeben sechzehn Seiten stark erschienenen Nummer 630 des „Wahren Jacob". Außer dem Begrüßungsgedicht „An den Parteitag" erwähnen wir daraus das Feuilleton „Magdeburg", das einen scherzhaften Führer für die Parteitagsdelegierten durch die Kongreßstadt darstellt, sowie die Bilder „Theorie und Praxis" und „Die Sühne des Disziplinbruchs", in denen aktuellen Parteifragen eine humoristische Seite abgewonnen wird.

Schillers Werke im Parteiverlag. Anfang November erscheinen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Schillers Werke, 10 Bände in 8 Leinenbänden gebunden, mit einer biographischen Einleitung von Franz Mehring. Der Verkaufspreis ist auf 3.50 Mark festgesetzt. Da die Nachfrage nach dieser von dem Genossen Mehring eingeleiteten Ausgabe voraussichtlich sehr groß werden wird, bittet die Buchhandlung Vorwärts, die Bestellungen rechtzeitig aufzugeben, spätestens aber bis zum 15. Oktober. Die Höhe der Auflage richtet sich nach den eingehenden Aufträgen.

Für Aufträge, die nach dem 15. Oktober eingehen, kann die Garantie für rechtzeitige Lieferung nicht übernommen werden.

*** Polizeiliche Warnung vor einer Schwindelkasse.** In der letzten Nummer des „Breslauer Fremden- und Intelligenzblattes" bringt der Polizeipräsident nachstehende Bekanntmachung des Regierungspräsidenten von Breslau zur öffentlichen Kenntnis: „Die „Justitia", Kranken- und Begräbniskasse für Deutschland in Breslau, die unterm 16. Oktober 1906 als eingeschriebene Hilfskasse zugelassen worden ist und deren Tätigkeit sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt, bezweckt nach ihrem Statut die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder für den Fall der Krankheit und die Zahlung eines Begräbnisgeldes an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder. Nach den der Aufsichtsbehörde eingereichten Rechnungsabschlüssen der Jahre 1908 und 1909 hat die Kasse bei einer reinen Einnahme von 30 033 Mk. an Beiträgen und Eintrittsgeldern im Jahre 1908 nur 6041 Mk. zur Erfüllung der ihr obliegenden Leistungen, dagegen 21 280 Mk. für Verwaltungskosten, im Jahre 1909 bei einer reinen Beiträge- und Eintrittsgeldeinnahme von 29847 Mk. nur 6395 Mk. an Kranken- und Sterbegeld, dagegen 21 142 Mk. für Verwaltungskosten aufgewendet. Die Verwaltungskosten stellen sich demnach in den Jahren 1907 und 1908 auf 70,7 und 70,8 Prozent der Mitgliederbeiträge und Eintrittsgelder, wogegen in denselben Zeiträumen für Krankenunterstützungen und Sterbegelder nur 20,1 und 21,4 Prozent verausgabt worden sind. Die Verwaltungskosten bestehen vorwiegend in Ausgaben für den Geschäftsführer, die Kassenbeamten, Krankenkontrolleure und sonstige Kassenvertreter und für Prozesse, die die Kasse gegen die eigenen Mitglieder führt. Zur Erfüllung der der Kasse obliegenden Leistungen werden sonach die Beiträge der Mitglieder nur zum kleineren Teil verwendet. Durch den Hinw. auf dem Titelblatt des Statuts, daß sie unter staatlicher Oberaufsicht steht, sucht die Kasse nach außen hin den Anschein zu erwecken, daß die Versicherungs-Bedingungen günstige sind, während die Statuten in Wirklichkeit derart scharfe Bedingungen enthalten, daß die Kasse fast in jedem Falle die Erfüllung ihrer Verpflichtungen verringern kann. Da die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Handhabe bieten, um eine Abänderung der Statuten zu erzwingen oder wegen der unverhältnismäßig hohen Verwaltungskosten gegen die Kasse, die im übrigen den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes nicht genügt, einzuschreiten, erscheint es geboten, öffentlich auf die angeführten Tatsachen hinzuweisen."

Das 25-Pfennigstück. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes hat, wie bereits kurz mitgeteilt, Erhebungen darüber veranlaßt, inwieweit Aussicht vorhanden ist, daß die neuen 25-Pfennigstücke vom Verkehr aufgenommen werden. Bis jetzt ist die Ausprägung von nur fünf Millionen Mark in diesen Stücken angeordnet worden. Weitere Prägungen werden davon abhängen, ob es gelingt, der Münze im Verkehr stärkeren Eingang zu verschaffen. Das 25-Pfennigstück, das seit einigen Monaten im Verkehr ist, hat sich die Gunst des Publikums bisher nicht sonderlich erobern können, obgleich es einst in den Kreisen von Handel und Industrie sehnlichst herbeigewünscht worden ist, weil man ein Vierteilmarkgeldstück wegen der bequemen Handlungsweise und leichteren Rechnungsart als notwendig empfand. Die Geschäftswelt steht auch heute noch auf dem Standpunkte, daß ein Viertelmarkstück sehr praktisch für den Geldverkehr ist. Der Grund, weshalb das augenblicklich in Kurs befindliche 25-Pfennigstück so wenig Sympathien gefunden hat, liegt wohl in erster Linie in seiner ungeschickten Form. Es hat fast die Größe eines Markstückes, und wenn ein 25-Pfennigstück beim Aufzählen zwischen mehrere Markstücke eingefügt wird, so kann es leicht als Markstück angesehen werden. Diese unangenehmen Irrtümer sind nicht nur Laien im Geldverkehr, sondern erfahrenen Kassierern und Geschäftsleuten häufig passiert. Wenn das Geldstück erst ein wenig abgegriffen und abgerundet ist, dann sind die Verwechselungen noch viel leichter. In Geschäfts- und Bankkreisen wird jetzt der Wunsch laut, daß die Regierung diese Form des 25-Pfennigstückes so bald als tunlich verschwinden lassen und dem Geldstücke eine zweckmäßigere und dem Werte der Münze entsprechende Form geben möge. Vergleicht man unsere Münzen vom 5-Pfennigstück bis zur Mark, so wird man finden, daß die Größe des Geldstückes nicht mit seinem Wert gleichen Schritt hält. So ist beispielsweise ein 50-Pfennigstück kleiner als ein 10-Pfennigstück und ein 25-Pfennigstück größer als ein Fünfziger. Schon diese Unstimmigkeiten geben zu Unzuträglichkeiten Veranlassung. Es müßte das Größenverhältnis der Münzen mit ihren Werten in Uebereinstimmung gebracht werden. So müßte das 50-Pfennigstück größer als das 10-Pfennigstück und auch größer als das 25-Pfennigstück sein. In kaufmännischen und auch in Bankkreisen wird ferner der Wunsch ausgesprochen, daß ein 50-Markstück in Gold ausgegeben werden möge. Diese Münze würde für große und auch für mittlere Geschäftsbetriebe beim Gehalt- und Lohnzahlen sehr angenehm sein und viel Zeit ersparen. Auch sonst würde ein 50-Markstück in Gold eine handliche Münze darstellen, denn sie würde ungefähr die Größe eines Zwanzigmarkstückes haben und deshalb leicht im Portemonnaie zu tragen sein.

*** Der „Segen" der Fürsorge-Erziehung.** Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts hatte sich der noch nicht dreizehnjährige Fürsorgezögling Richard Weiß aus der Erziehungsanstalt Herrnprotsch wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Der Knirps, der kaum über die Anklagebank hinwegblicken konnte, war beschuldigt, in der bezeichneten Anstalt vorsätzlich eine Scheune angezündet zu haben, in der Absicht, dadurch die ganze Anstalt vernichten zu können. Andere Mitzöglinge hatten ihm nämlich gesagt, daß, wenn die Anstalt abbrenne, er die Freiheit erlangen würde. Trotzdem ein Umsichgreifen des Feuers rechtzeitig verhindert wurde, entstand doch ein Materialschaden von insgesamt 1620 Mk. Außerdem verbrannten noch für etwa 70 Mark Entevorräte. Der als Zeuge vernommene Anstaltsinspektor bezeichnete den Jungen als „niederträchtig und verlogen." Auch sei er etwas „phantastisch veranlagt" und es sei deshalb anzunehmen, daß er nur einmal ein großes Feuer habe sehen wollen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den jugendlichen Sünder ein Jahr Gefängnis!! Das Gericht erkannte jedoch „nur" auf sechs Monate Gefängnis und stellte dem Zögling den bedingten Strafaufschub in Aussicht. Vorläufig verbleibt er weiter in der Herrnprotscher Anstalt und wird wohl voraussichtlich, um die Freiheit zu erlangen, wieder neue Straftaten begehen. — So wirkt die herrliche Fürsorgeerziehung in Preußen!

*** Lieber ins Zuchthaus als in die Kaserne!** Vor dem Kriegsgericht Breslau hatte sich gestern der Füsilier Mieknaß vom Regiment 38 wegen Fahnenflucht rc. zu verantworten. M. ist schon zweimal bestraft, weil er aus der Kaserne geflüchtet ist und stand nun das drittemal unter Anklage. Er muß es als Soldat sehr schlecht gehabt haben, denn er bat zum Schluß, ihn nicht ins Gefängnis, sondern lieber ins Zuchthaus zu stecken, damit er ein für allemal vom Militär los komme. Das Gericht tat ihm jedoch nicht den Gefallen, sondern erkannte auf 1¾ Jahr Gefängnis und die üblichen Nebenstrafen.

*** Standöl oder Emaillack.** Der Lackierer Diabo, ein alter Mann, der 30 Jahre selbständig war, jetzt aber gezwungen ist, als Gehilfe zu arbeiten, hatte für den Malermeister Seeliger Türen und Fenster auf einem Bau anzustreichen. Das soll er aber sehr schlecht gemacht haben und deshalb behielt ihm der Meister ein Restlohn von 16,50 Mk. ein. Wegen dieses Betrages klagte der Mann vor dem Gewerbegericht. Der beklagte Meister weigerte sich, etwas zu bezahlen. Der Kläger habe ihm so großen Schaden zugefügt. Die Türen hätte er, da sie ganz gelb waren, noch einmal von einem anderen Gehilfen lackieren lassen müssen. Der betr. Geselle sagte, als Zeuge vernommen, auch aus, daß die Türen nicht gut lackiert waren, der Kläger hatte die Farbenmischung nicht verstanden. Diabo räumte ein, daß die Türen hätten besser aussehen können, aber daran trage er keine Schuld, sondern der Meister selber. Anstatt Emaillack habe er mit Standöl streichen müssen, überdies habe er die Farbe nicht selbst zusammengestellt, sondern ein Maler-Gehilfe. Wie man ihn nach alledem für die schlechte Arbeit verantwortlich machen könne, verstehe er nicht. Der Beklagte habe an der Arbeit viel verdienen wollen und deshalb schlechtes Material genommen. Als er gesehen, wie weit er damit gekommen, habe er mit Emaillack nachhelfen lassen. In seiner dreißigjährigen Meisterschaft habe er zum Lackieren immer nur dieses Material verwendet, sagte der Alte stolz. Der Beklagte wurde verurteilt, die 16,50 Mark zu zahlen. Er will aber gegen Diabo auf Schadenersatz klagen. Wir glauben, er wird nicht viel Glück haben.

*** Die Möbeltischler** werden vor Zuzug nach Reichenberg i. B. gewarnt, da dort ein Streik ausgebrochen ist.

Die Ortsverwaltung.

*** Die Gänseeinfuhr aus Rußland** hat auch in diesem Jahre bedeutenden Umfang angenommen. So werden allein auf dem Landwege über Myslowitz täglich gegen 10.000 Stück hereingebracht. Die Gänse werden auf der Bahnstation Myslowitz in ein Bad gebracht und dann einer Quarantäne unterzogen. Die Tiere sehen bei der Ankunft sehr mitgenommen aus, da sie tief aus dem Innern Rußlands herkommen und von Sosnowitz aus etwa eine Stunde weit getrieben werden. Gebrochene Flügel und Beine sind nichts Seltenes. Diese „Invaliden" werden möglichst rasch am Orte verkauft, da sie den weiten Transport nach Breslau, Berlin und anderen großen Handelsplätzen nicht aushalten würden.

*** Achtung, Bauanschläger!** Sonntag, den 18. September 1910, Vormittags 10½ Uhr, findet im Zimmer Nr. 1 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße Nr. 17, eine sehr wichtige Branchenversammlung statt. Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige Lage im Bauanschlägergewerbe und unser Tarifvertrag. Referent Stadtverordneter Schütz. 2. Die Eisengeschäfte als Arbeitgeber in unserem Beruf und Stellungnahme gegen dieselben.

*** Achtung Böttcher!** Sonntag, den 18. September, Nachmittags 4 Uhr, findet im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung statt. Der Kartellvorsitzende Genosse Seibold hält einen Vortrag über die Reichsversicherung. Frauen und Nichtmitglieder sind eingeladen.

*** Vom Neubau abgestürzt** ist heute Vormittag in der zehnten Stunde in der Alexisstraße 20 der Zimmerer Heinrich Ritter aus Gräbschen. Der Verunglückte, der während des sogenannten „Einschneidens" einen Fehltritt getan haben muß, wurde sofort in das Kloster der Elisabethinerinnen gebracht, wo etliche schwere Kopf- und andere Verletzungen konstatiert wurden.

*** Liebichs Etablissement.** Heute Donnerstag, den 15. September 1910, beginnt der Billettverkauf zu der Sonntag, den 18. cr. stattfindenden Nachmittags-Vorstellung.

*** Der Zirkus auf den Teichäckern.** Am 16. September beginnt im Zirkus Carlo-Curty eine Ringkampf-Konkurrenz. Der Breslauer Carl Saft wirkt mit. Außerdem wird ein neues Zirkusprogramm gezeigt, neue Dressuren und dressierte Löwen. Näheres siehe Inserat.

*** Palmengarten.** Wo gehen wir heute hin? In den Palmengarten. Auf sonnendurchfluteter Esplanade sitzen die Gäste unter Palmen und schauen hinaus aufs Meer, das schillernde, schimmernde, opalfarbene Meer, auf den lichtblauen Himmel Italiens. Ueberall lachende, prangende Farben, wie sie nur Italien zeigt. Italien — Palmengarten — Breslau.

*** „Rettichkarle",** von dem wir kürzlich meldeten, daß er wegen Bettelns gegen § 176 verurteilt worden ist, handelt, wie uns andere Rettichhändler mitteilen, nicht mehr mit Rettichen, sondern mit Schokolade und Zuckerzeug. Die anderen Rettichhändler sind mit dem Rettichkarle nicht identisch.

An alle Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Breslau!

Parteigenossen und Genossinnen! In neun Bezirken der dritten Abteilung müssen im Herbst 1910 14 Stadtverordnete neu gewählt werden. Die Sozialdemokratie hat in der Nikolai-Vorstadt die beiden Mandate der Genossen Löbe und Schütz zu verteidigen; in den anderen Bezirken gilt es, die Gegner mit aller Kraft anzugreifen und aus ihrer Stellung zu verdrängen. Die Aussichten für uns sind in allen Stadtteilen günstiger als je; aber wir werden nur dann neue Mandate gewinnen, wenn wir energisch an die Arbeit gehen. Wir brauchen mehrere hundert Genossen, die jeden Wähler in seiner Wohnung besuchen und davon überzeugen sollen, daß er sozialdemokratisch zu wählen hat. Damit diese Wahlhelfer gewonnen und mit dem nötigen Material versehen werden, haben wir für Montag, den 19. September, Abends 8 Uhr,

zehn Mitglieder- und Wahlhelfer-Versammlungen

einberufen. Die Genossen der verschiedenen Stadtteile versammeln sich wie folgt:

Wahlbezirk 11, innere Stadt (Distrikte 18 u. 19) in den Universitäts-Festsälen, Neuschestraße.

Wahlbezirk 14, Nikolaitor (Distrikte 6 u. 7) im kleinen Saale des Kronprinzen, Westendstraße 50/52.

Wahlbezirk 16, Abstimmungsbezirk A Nikolaitor (Distrikt 4) im Schweizerhof, Schweizerstraße 33,

Abstimmungsbezirk B Gräbschen (Distrikt 5) bei Milde, Gräbschenerstraße 74.

Wahlbezirk 17, Sauerbrunnen und Gräbschener Vorstadt, Distrikte 2 und 3a und die Genossen aus dem Dorfe Gräbschen) bei Pförtner, Ende Gräbschenerstraße.

Wahlbezirk 18, Sandtor (Distrikte 9, 9a, 10 u. 11) in der „Deutschen Krone", Weinstraße.

Wahlbezirk 19, Gabitz (Distrikte 1 und 16a) bei Bräuer Gabitzstraße.

Wahlbezirk 20, Schweidnitzer Vorstadt und Kleinburg (Distrikte Nr. 16, 17, 17a und die Genossen von Kleinburg) im kleinen Saale des Tivoli, Neudorfstraße.

Wahlbezirk 24, Scheitniger Vorstadt (Distrikte 12, 13 und 15) bei Pfingst, Uferstraße 47.

Wahlbezirk 25, Scheitniger Vorstadt und ein Teil der Sandvorstadt (Distrikte 13, 8 und 8a) im Restaurant „Lessing", Adalbertstraße 10.

Unsere Stadtverordneten-Kandidaten halten in ihren Bezirken kurze Ansprachen.

Parteigenossen! Seid auf dem Posten! In der Zeit unerhörter Lebensmittelteuerung sind wir doppelt verpflichtet, die Stimme des Volkes so laut und deutlich hören zu lassen, daß sie von allen Machthabern beachtet werden muß. Darum auf zum Wahlkampf! Das soz.-dem. Wahlkomitee.

Die Aufstellung der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Kandidaten

und Berichterstattung vom Internationalen Sozialisten-Kongreß in Kopenhagen findet in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins am heutigen Donnerstag statt. Beide Verhandlungsgegenstände dürften dazu beitragen, einen guten Besuch der Versammlung herbeizuführen.

* **Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** wird heute Donnerstag, den 15. September, wegen der stattfindenden Versammlung in dem Gewerkschaftshause schon um 8¼ Uhr geschlossen.

* **Die Eröffnung des Konsumlagers Gräbschenerstraße 48** findet Freitag Nachmittag 3 Uhr statt. Die Mitglieder des Konsumvereins „Vorwärts" können von 3 Uhr ab dort ihre sämtlichen Waren beziehen.

* **Ueber die neue Spielzeit** im Schauspielhause wird uns von der Direktion geschrieben: Mit Beginn der Winterspielzeit wurden dem Schauspielhaus verpflichtet: Fräulein Erna Greffin als erste Sängerin, Fräulein Nelly Stahl als Soubrette, die Herren Oskar Brandl als Baßbuffo, Viktor Oberrenner als erster Tenor, Josef Christean als Tenorbuffo. Für Oper wurden gewonnen: Fräulein Gusti Macha, von der Wiener Volksoper, die Herren Guido Herper, Heldenbariton, von der Komischen Oper, Berlin, an welche er nächstes Jahr wieder zurückkehrt, Julius Wilhelmi, seriöser Baß, vom Hoftheater Hannover, Eugen Fischer, Bariton, von der Wiener Volksoper. — Im Mitgliederverbande bleiben: Die Damen: Christiansen, Felix, Greder, Hastert, Hentrich, Schmith-Günther, Wagner, und die Herren: Blumenschein, Clodius, Gorter, von Harthausen, Heidemann, Klapproth, Körner, Lentz, Neisser, Netzl, Wagner. Als Gast wird im Laufe der Spielzeit Fräulein Eva von der Osten von der Dresdener Hofoper erscheinen. Chor und Orchester wurden, den höheren Anforderungen entsprechend, verstärkt.

An Novitäten wurden dem Schauspielhaus geführt: Operetten: „Die keusche Susanne", von Jean Gilbert, „Lord Piccolo", von Henry Berany, „Hans, der Flötenspieler", von Louis Ganne, „Die kleine Majestät" von Bruno Granichstaedten, „Kreolenblut", von Heinrich Berte, „Der falsche Attache", von Gustav Wanda, „Die schöne Risette", von Leo Fall. Oper: „Quo vadis", nach dem Roman von Sienkiwicz, Musik von Jean Nougenes, „Alt-Heidelberg", nach Meyer Försters Schauspiel, Musik von W. Pacchierotti, „Zaza", nach dem Schauspiel von Berton, Musik von Leoncavallo.

Neueinstudierungen: „Alte Burschenherrlichkeit". „Der neue Dirigent" von Ludwig Heidingsfeld, „Die Glocken von Corneville", von R. Planquette, „Fabiola", von Johann Strauß, „Boccaccio", von Franz von Suppe.

* **Untreue eines Vereinskassierers.** Vor der Breslauer Strafkammer hatte sich heute der Güterbodenarbeiter August Göbel zu verantworten. Er war seit 1908 Kassierer des Schärpenvereins der Güterabfertigung O.-S. und bei einer Revision im Juli d. J. stellte sich heraus, daß er das gesamte Vermögen des Vereins in Höhe von mehr als 600 Mk. unterschlagen und für sich verbraucht hatte. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

* **Festnahme von Einbrechern.** Seit Monaten schon war eine neue Einbrecherbande an der Arbeit, sie hat Schuhwarengeschäfte und Uhrengeschäfte in verschiedenen Stadtteilen, so auf der Gabitz-, Kreuz-, Münz-, Neudorfstraße, Nebengasse, Langegasse, Vorwerksstraße, Gottschallstraße heimgesucht. Die Bande schlug zumeist die Schaufensterscheiben mit Ziegelsteinen ein, gelangte so zu den Auslagen und räumte sie aus. Auch Schaukästen an der Gartenstraße wurden erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Der Kriminalpolizei gelang es nun, vor einigen Tagen ein Mitglied dieser Bande in dem Arbeiter Ernst Nitschke festzunehmen und später wurden auch seine Genossen ermittelt. Es waren dies die beschäftigungs- und wohnungslosen Arbeiter Johann Sufalla und Karl Meier und der entwichene Fürsorgezögling Fritz Mengel. Die Bande ist überführt, eine große Menge Diebstähle gemeinsam ausgeführt zu haben.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Brieg, 15. Sept. Das Fallen des Hochwassers geht nur langsam von statten, da der Strom immer noch durch kleine Wachswasserwellen aus der Quelloder und aus der Neisse verstärkt wird. Die Aue war aber Mittwoch an den hochgelegenen Stellen wasserfrei, desgleichen der Gallus'sche Garten. Um das viele Wasser aus dem Falch'schen Garten abzuziehen, sind Kanäle gegraben worden. Vom Promenadenwege hat sich das Wasser ebenfalls zurückgezogen. Dagegen ergießt sich immer noch ein wilder Strom über den vollständig zerstörten Abschlußdamm in den alten Kanal. — In Löwen, wo das Hochwasser der Neisse beträchtlichen Schaden anrichtete, treten langsam wieder normale Verhältnisse ein. Alle Straßen, mit Ausnahme der Gartenstraße, sind vom Wasser frei. — In Ohlau ist die Ohle ebenfalls sehr zurückgegangen. Dort hat sie namentlich im Stadtpark schwere Zerstörungen verursacht, ferner auch in Gartenanlagen und Wiesen. Im Stadtpark sind die Ziersträucher und die gedeckten Wege zerstört und die Goldfische in den Teichen mitgeführt worden.

Aus Ohlau wird uns geschrieben: Wie planlos man bei der Bekämpfung des Hochwassers von der zuständigen Verwaltung vorging, möchte ich kurz erwähnen. Schon am Donnerstag Abend war die Ohle ufervoll, jedoch wurden von den städtischen Behörden noch keine Maßnahmen getroffen, um die Dämme zu schützen. Erst Freitag früh, als der Gemeindevorsteher von Baumgarten die Ohlauer Behörde aufforderte, den Ohledamm zu schützen (das Wasser lief schon an vielen Stellen über den Damm), wurden die Bauarbeiter überall aus der Arbeit geholt, ebenso wurden die Feuerwehr sowie die Druckmannschaften alarmiert. Die Feuerwehr und die Mannschaften wurden sodann auf dem Ohle- und Oberdamm verteilt. Jetzt waren wohl die Mannschaften da, jedoch keine Bretter, Pfähle, Sandsäcke und Mist, nichts war vorhanden. In aller Eile wurden jetzt erst die erforderlichen Materialien herangeschafft. Es wurde ein Kahn geborgt und die paar Bretter und was sonst noch da war, aufgeladen, und nun ging es mit voller Eile an die schlimmste Stelle, am sogenannten Hainchen. Gegen ½10 Uhr strömte das Wasser in einer Länge von 60 Metern und einer Höhe von beinahe einem halben Meter über den Damm. Bis zu den Knien im Wasser standen die Mannschaften und arbeiteten mit Aufbietung aller Kräfte, um dem Ueberfluten Einhalt zu tun. Jedoch nur kurze Zeit, denn schon waren die paar Bretter alle und es verging wieder eine Stunde, ehe neues Material herangeschafft wurde. Ratlos stand man da und mußte zusehen, wie das Wasser über den Damm auf Rüben- und Kartoffelfelder rauschte, welche meist armen Leuten gehören. Im Laufe des Freitag Nachmittag wurde ein zweiter Kahn herangeholt. Doch schon nach den ersten Fahrten ging dieser unter. Zum Glück konnten sich die drei Insassen noch durch Herausspringen retten. Nun mußten erst die Sandsäcke herausgeholt werden, damit der Kahn gehoben werden konnte. Auch waren aus den umliegenden Dörfern Leute herangezogen worden. Von Goi waren ungefähr 15 Mann erschienen und kaum am Ohledamm verteilt worden, als auch schon der stellvertretende Brandmeister, Herr Kretschmer, erschien, um die Betreffenden nach dem Oberdamm zu schicken. So kam der Abend heran und noch immer mangelte es am notwendigsten Material. Das Wasser stieg auf den angrenzenden Aeckern immer höher, was sicher verhindert worden wäre, wenn genügend Leute und Material zur Stelle waren. Ein Uebelstand bei der ganzen Sache war auch noch, daß die Leute wohl auf die Dämme verteilt wurden, im übrigen aber sich selbst überlassen blieben. Dies war besonders auf dem Ohledamm der Fall. Hätten sich die zuständigen Behörden etwas energischer der Sache angenommen, dann wäre es schon möglich gewesen, das Material von der Brücke am Zedlitzer Wege schneller heranzuschaffen. Auch im städtischen Park hätte das Wasser den Damm nicht so zerreißen können, wenn beizeiten das notwendige Material zur Stelle gewesen wäre und nicht erst herangeschafft werden mußte, als der Damm bereits an vielen Stellen tief ausgespült war. Besonders schlimm erging es einigen Besitzern in Baumgarten, welche am sogenannten Zedlitzer Ende ihre Wirtschaften haben. Diese mußten sich die Bretter und Pfähle selbst besorgen und Tag und Nacht wachen, damit das Wasser nicht in ihre Gehöfte hereinfloß. Hier wäre doch die Gemeinde verpflichtet gewesen, die notwendigen Bretter und Pfähle zu besorgen und zu gleicher Zeit den Bedrängten Hilfsmannschaften zu stellen. Aber alles wurde auf die Oberdämme geschickt, was irgend an Leuten da war. Auf der Ohle konnte passieren, was wollte, dabei hatte doch die Ohle schon Schaden genug angerichtet. Während das Wasser im Dorfe selbst schon großen Schaden angerichtet hatte, gab es noch Leute, welche von einem Gasthause zu dem anderen mit Musik zogen und beim Sohne des Amtsvorstehers, welcher Besitzer eines Gasthauses ist, sich großartig amüsierten. Ob da eine Genehmigung erteilt war, weiß ich nicht; vielleicht war es bei den Herren nicht nötig. Wenn Arbeiter einmal die Genehmigung nachsuchen, um mit Musik durch das Dorf zu ziehen, so wird sie verweigert, dabei war bei den Arbeitern nicht einmal Hochwasser.

Zu wünschen wäre nur, daß bei dem nächsten Hochwasser das zum Schutz der Dämme notwendige Material beizeiten herangeschafft wird und nicht erst, wenn das Wasser bereits über die Dämme läuft. Auch wäre es sehr zweckdienlich, wenn ein Teil der Feuerwehr auch als Wasserwehr ausgebildet würde; es könnte dann nicht vorkommen, daß so viele Feuerwehrleute ratlos dastehen. Einzelne glauben, durch das Kommandieren schon die Arbeit geleistet zu haben. Hoffen wir, daß durch diese Zeilen bei neuem Hochwasser derartige Mängel nicht mehr zutage treten.

Neueste Nachrichten.

Zur Brandkatastrophe des „L. Z. VI."

Baden-Baden, 15. September. Die Ursachen der Katastrophe des „L. Z. VI" sind nunmehr einwandslos festgestellt. Während der Reinigung der Gondel mit Benzin hatte ein Monteur versehentlich den Motor angekurbelt, worauf plötzlich der Benzin entflammte, was die Monteure in den Gondeln stehen hatten, um dieselben auszuwaschen. Sofort wurde Alarm geschlagen und die in der Halle befindlichen Mannschaften der Luftschiffbaugesellschaft und die im Luftschiffdienst erfahrenen Leute der Belag, machten sich an das Löschen. Sie schraubten sofort die zahlreichen in der Halle zu diesem Zweck befindlichen Schläuche an die Hydranten und setzten die ganze Gondel unter Wasser. Binnen wenigen Minuten war das Feuer gelöscht und nur einer der Eimer mit Benzin brannte noch. Diesen gab ein Monteur aus der Gondel heraus einem anderen Monteur, der sich dann abwandte, um den Eimer aus der immerhin sehr gefährlichen Nähe des Luftschiffes zu bringen. Aus diesem Eimer flog nun in dem Moment, als der Monteur sich wegwandte, anscheinend infolge der Bewegung, eine große Flamme heraus und züngelte sofort an der äußeren Hülle empor. Im Nu stand dieser Teil des Luftschiffes in Flammen. Das Feuer griff nun aber sehr schnell um sich, so daß alle Mannschaften die Halle verlassen mußten. Eine Anzahl Angestellter — man spricht neuerdings von zehn — hat Brandwunden erlitten. Die Verletzungen der Leute sind jedoch so leicht, daß sich keiner in Lebensgefahr befindet. Drei sind zurzeit im Hospital untergebracht, haben jedoch noch nicht einmal offene Brandwunden erlitten, sondern nur Verbrennungen der Haut, sodaß sie bald wieder arbeitsfähig sein dürften. Das Luftschiff ist völlig verbrannt, nur einige kleine Teile, die man bequem in einen Reisekoffer unterbringen kann, sind übrig geblieben. Das hintere Höhensteuer ist merkwürdigerweise intakt geblieben. Die Motore in der hinteren Gondel sind unversehrt. Allgemein ist in Baden-Baden das Mitgefühl für den Grafen Zeppelin, der nun abermals von einem schweren Unglück betroffen wurde.

Baden-Baden, 15. September. Merkwürdigerweise ist der Stoffbezug des rechten hinteren Seitensteuers bei der Katastrophe des „L Z VI" in der Halle nicht mit verbrannt. Zahlreiche Teile, wie z. B. Zahnräder, Lager, Antriebswellen usw. sind unbeschädigt. Jedenfalls gibt die Katastrophe eine Reihe neuer Lehren.

Also reaktionär.

Berlin, 15. September. Der Ausschuß des Deutschen Bauernbundes hat einstimmig beschlossen: „Der Deutsche Bauernbund steht entschieden auf dem Standpunkte des Zolltarifs vom Jahre 1902 und der laufenden Handelsverträge. Er erklärt ausdrücklich, daß er eine Herabsetzung der Getreidezölle ebensowenig als angängig erachtet, wie eine Herabsetzung der Vieh- und Fleischzölle oder eine Milderung des Seuchenschutzes."

Wirtschaftlich ist also der Bauernbund genau so reaktionär, als der Bund der Landwirte.

Die Cholera in Plauen.

Plauen, 15. September. Hier erkrankte der Fleischermeister Hofmann unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Er wurde sofort auf polizeiliche Anordnung ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Ueber die Erdsturzkatastrophe in Manilla.

Madrid, 15. September. Der Zivilgouverneur von Mourla telegraphierte über die Erdsturzkatastrophe von Manilla, daß dieselbe bedeutend schlimmer ist, als man anfänglich geglaubt hatte. Es sind sieben Häuser eingestürzt und 15 Häuser in der Umgebung mußten geräumt werden. Vier Leichen befinden sich noch unter den Trümmern. Die Erde sinkt fortwährend nach, so daß Rettungsarbeiten vollständig unmöglich sind. Wie gemeldet, wurde eine achtundzwanzigjährige Frau, nachdem sie mit ihrem 2jährigen Kinde etwa 30 Stunden in den Trümmern eingeschlossen war, noch lebend gerettet. Die Frau hatte schreckliche Stunden zugebracht. Ihr zweites, 8jähriges Kind, das ebenfalls mit verschüttet wurde, aber von der Mutter etwa 3 Meter getrennt war, ist verhungert, da es der Mutter unmöglich war, dem Kinde zu Hilfe zu kommen.

Briefkasten.

T. 100. Die Häuser Gräbschenerstraße 91 bis 181 gehören zum Wahlbezirk 17c.

L. W. 64. Was die Frau mit ihrem selbsterworbenen Gelde gekauft hat, gehört ihr und kann wegen Schulden des Mannes nicht gepfändet werden.

H., Vierturmstraße. Die Mahngebühren müssen gegeben werden, denn Sie haben die Steuern erst am 29. August, also nach dem Fälligkeitstermin gezahlt.

P. 100. 1. Die Stempelgebühr beträgt etwa 12 Mk. 2. Der Stempel muß innerhalb zwei Wochen nach der Ausstellung des Schuldscheines entrichtet sein.

M. W., Brieg. Diese Kasse gehört zu den Schwindelkassen, vor denen nur gewarnt werden kann.

K. B. Die Austrittserklärung ist giltig; die Pfändung hat darauf keinen Einfluß.

F. H., Hildebrandtstraße. Wenn mit dem Aftermieter nicht ausgemacht wurde, daß er auch Flur und Treppen zu reinigen hat, so ist er dazu nicht verpflichtet.

Sch. Von einer Massenpetition der deutschen Frauen an den deutschen Kaiser versprechen wir uns nicht den geringsten Erfolg. Schade um die Tinte und die Druckerschwärze! Ihr Eingesandt ist deshalb nicht brauchbar.

A. M. 29. Sie können nur kündigen und ausziehen; die Miete müssen Sie aber zahlen. Kündigte Ihnen der Wirt am 14ten dieses Monats, so müssen Sie die Kündigung annehmen und am 1. Oktober die Wohnung räumen.

G. B. 25. 1. und 2. Der Sohn ist verpflichtet, seine erwerbsunfähige Mutter zu unterstützen. Die Tochter auch, wenn sie dazu imstande ist. 3. Nein.

K. R. 1. Die Naturalisation eines Ausländers (Oesterreichers, Russen usw.) kostet in Preußen 150 Mark; bei Bedürftigkeit kann die Stempelgebühr bis auf 5 Mark ermäßigt werden. 2. Zu dem Tanzkränzchen des Verbandes brauchen Sie vom Amtsvorsteher keine Erlaubnis; Sie haben ihm nur anzuzeigen, daß das Tanzkränzchen abgehalten wird. 3. Die Stempelkosten für eine Lustbarkeit betragen nach dem preußischen Stempelsteuergesetz vom 30. Juni 1909 5 Mark. Bei geringfügigen Lustbarkeiten kann der Stempel bis auf 50 Pfg. ermäßigt werden. Sie müssen also die 5 Mark bezahlen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 15. September:

Sozialdemokratischer Verein. Versammlung im Saale.
Maler. Versammlung im Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—8¼ Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 16. September:

Bauberufs-Schutz-Kommission. Zimmer 1.
Stenotachygraphen. Zimmer 3.

Sonnabend, den 17. September:

Zimmerer-Verband. Stiftungsfest.
Bildhauer. Mitglieder-Versammlung. Abends 9 Uhr. Zimmer 5.

Sonntag, den 18. September:

Freie Turnerschaft. Stiftungsfest Nachmittags 4 Uhr.
Bauaufschläger. Versammlung Vormittags 10 Uhr. Zimmer 1.
Arbeiter-Sänger-Vereinigung (3. Unterbezirk). Versammlung Vormittags 9 Uhr. Zimmer 2.
Böttcher. Versammlung Nachmittags 3½ Uhr. Zimmer 9.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 5. (Bezirke Hartlieb, Krietern, Kleinendorf.) Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Frauen im Saale des Gastwirts Riedel in Hartlieb. Tagesordnung: Die Frau und die Sozialdemokratie. Referentin: Genossin Schramm-Breslau.

Land-Distrikt 6. (Bezirk Tschanchelwitz und Umgegend.) Sonnabend, den 17. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung beim Gastwirt Herrn Krause, Tschanchelwitz. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Wolff-Schönborn. Vereinsangelegenheiten.

Land-Distrikt 8. (Bezirke Gerbau, Dürrgoy, Schönstraße.) Sonntag, den 18. September: Ausflug nach Trebnitz. Genossen anderer Distrikte sind mit eingeladen. Treffpunkt früh 7 Uhr bei Herrn Jahn, Schönstraße 31. Bei schlechtem Wetter Sonntag, den 25. September.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke

„Bilz", Sinalco, Brauns-Brause.
Bullen, Fritz & Co., Matthiasstr. 110.
Damm, Klosterst. 88, Mostrich, Vollbrause.
Heinze, Herm., Langegasse 68, Heinze-Brause
Höbner, A., Gabitzstraße 56.
Konopka, J., Salzstr. 12 (Brausen).
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Riebel, P., Viktoriastr. 27 (Bresl. Brause).
Schmidt, Friedr., Wilh., Bergmannstr. 6.
Schultz, Carl, Gesundbrunn., Matthstr. 125.
Thomas-Brause, Hubenstr. 84. Tel. 2311.

Bandagisten

Fritz, W., Reuschestraße 86, Gummiwaren.
Rusche, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 10144.
Maltze, Fr., Am Rathaus 20/21.
Klein, Joh., Schmiedebrücke 17.
Schmidt, P., Nikolaist. 52, gegenüb. Barbarak.

Bäckereien und Konditoreien

Adler, Vincenz, Nikolaistraße 15.
Bartsch, Karl, Lohestraße 82.
Beichel, J., Sadowastr. 7, Lohestr. 37.
Berger, Friedr., Kreuzstr. 88, Lehmdamm 5a. Elektr. Masch.-Betrieb, Markthalle 1, Tel. 7404
Bredmer, P., Posenerstraße 4.
Dirschke, Isidor, Hedwigstraße 7.
Fabian, Franz, Viktoriastr. 82.
Gromadka, Karl, Oelsnerstraße 13.
Grunwald, Max, Schulgasse 18.
Grünig, Albert, Bartschstraße 11.
Heidoll, Carl, Sedanstraße 38.
Hoffmann, E., Ohlauerst. 49, Fil. Weißst. 32.
Hornig, P., Neue Adalbertstr. 103.
Klein, Richard, Löschstraße 4.
Kleiner, Alfred, Weinstraße 17.
Kranz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Raabe, Aug., Sonnenstraße 15.
Riedel, A., Neue Weltgasse 38.
Ritter, Otto, Posenerstraße 22.
Sambal, Theodor, Lewaldstraße 13.
Stubpe, Franz, Klosterstraße 85/87.
Schneider, Paul, Weinstraße 80.
Schmidt, Theodor, Mittelgasse 7.
Sotta, R., Schmiedebrücke 40, Messergasse 18.
Stiller, Max, Westendstraße 47.
Teuber, B., Ohlauufer 19.
Walter, Josef, Rebengasse 1.
Wallis, Gust., Alsenstraße 54.
Wenzel, Adolf, Michaelisstraße 63.
Wolf, August, Matthiasstraße 152.
Zbmelka, Oswald, Posenerstraße 45.

Berufskleidung

für Köche, Bäcker, Konditoren, Fleischer, Schlosser, Schänker, Friseure, Maler rc.
Julius Henel, vorm. C. Fuchs, Am Rathause Nr. 23—27.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Pfeifferhof.
Brauerei Kaupach zum Nußbaum G. m. b. H. Spezial-Ausschank „Nußbaum".
Bresl. Union-Brauerei, Breslau, Wallst. 17a.
Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H. Rosenstr. 21a. Tel. 233.
Czaja, B., Verl. d. Kipke'schen Lagerbiere Willmannstraße Nr. 14.
Fulde, M., Sacrau—Breslau. Niederlg. Michaelisstr. 26.
Genossensch.-Brauerei, Bresl. Gastw. u. Schankwirte.
Lagerbierbrauerei Haase, E., Breslau.
Hafelbach, A., Niederl., Lehmdamm 20.
Hanf & Gorcke Gräbschen—Breslau. „Neubräu", Lagerbier, Pilsener. „Volksbräu", alkoholarm.
Kipke, C., Brauerei.
Klemm, Reinhold, Lohestr. 20.
Mende, Aug., Lagerbiere von E. Haase Frdr.-Wilhstr. 45, Tel. 761.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 76.
Schwarzer Adler, Spezial-Ausschank Ohlauerstraße 70.
Tscharnke, O., Verl. d. E. Haase'schen Lagerbiere i. Flsch. Klosterst. 51/53.
Werner, H., Brauerei zum grünen Pollack, Reuschestr. 64.
Wiesner, F.W., Brauerei, Neumarkt.
Zwilling, G., Messergasse 20.

Bilder-Einrahmung

Koch, M., Friedrich-Wilhelmstraße 77.

Blumen und Kränze

Jäbndel, Karl, Neue Tauentzienstr. 55.

Blusen u. Kostümröcke

Heinrich, Reuschestraße 7.

Briketts, Kohlen

Neugebauer, Carl, Lewaldstraße 6.
Ritter, Georg, Gräbschen, Schulstr. 4.

Buchhandlungen, Antiquariate

Bochnek, A., Neue Graupenstraße 14.

Butter-Handlungen

Dampfmolkerei Hugo Hoffmann, Vorwerksst. 24, 16 Geschäfte in all. Stadtteilen.
Heering, A., Käse u. Honige engr. u. detail, Junkernstr. 25, (Thon's Hot.)
Herrmann, Martha, Hildebrandtstr. 24.
Kirchner, Franziska, Weißenburgerstr. 10.
Kraetzig, M., Gräbschenerstr. 2.
Lüdcke, Hugo, Bischofstraße 10, 22 Filial. i. all. Stadtteil.
Mitschke, Paul, Ring 5.
Pohler, Franz, Blücherstraße 23.
Preller, E., Gräbschenerstraße 28.
Schelaske, Paul, Enderstraße 21.

Damen-Konfektion

Aschner, Ohlauerstr. 82, Gelegenheitskäufe.
Leuchtag, R. G., Nchf., Nikolaistraße 8.
Rösel, Felix, Ohlauerstr. 7 pt., I. u. II. Et.

Destillationen

Bücke, P., Kupferschmiedestr. 33, gegr. 1847. Fernspr. 10202.
Hahn, Erst, Alsenstraße 39.
Held & Weinert, Schwertstraße 2.
Nitschke, Heinr., Reuschestraße 54.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 26.
Ziebolz, Eduard, Sadowastraße 2.

Drogen und Farben

Adalbert-Dr., E. Ruppert, Adalbertst. 15.
Altstadt-Drog., Schlegel, Nikolaistr. 21.
Bienenkorb-Drog., Kupferschmiedestr. 17.
„Drogerie z. Sonne", Gräbschenerstr. 1.
Exner, Karl, Gräbschenerstraße 86.
Groß, Ed., Nchf., Neumarkt 4, Tiergrtstr. 42.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Hedwig-Drogerie, A. Morawe, Sternst. 59
Hecker, Karl, Friedr.-Wilhelmstraße 28.
Kriegel, Paul, Blücherstraße 27.
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Phoenix-Drogerie, Kl. Scheitnigerstr. 51.
Rittner, M., Matthiasstraße 104.
Roland-Drogerie, Bismarckst. 29, Tel. 4930
Sahm, Bruno, Königgrätzerstraße 10.
Steinbrecher, P., Friedr.-Wilhelmstr. 106.
Südbrich, O., fr. O. Pitsch, Scheitnigerstr. 23.
Wagner, Georg, Matthiasstr. 148.

Eisen- u. Stahlwaren

Anger, B., Malerg. 17/18, Kunstschleiferei.
Henkels, Gebr. N. Taschenstr. 11 nebst Schleiferei.
Kanser, H. Nchf. Gebr. Schütze, Adalbertst. 18
Klaebig, O., Weidenstr. 18 (Messerschmiede)
Kuntsch, Th., N. Tauentzienst. 2, Ecke Brüderst.
Mäbus, E., Univ.-Pl. 10/11, Hohlschleiferei
Mühlbreth, H., Friedr.-Wilhelmstr. 70.
Peukert, J., Nikolaistr. 25, Hohlschleiferei.
Scholz, Fritz, Matthiasstraße 91/93.
Teich, August, Matthiasstraße 51.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Lorenz, M., & Co., Färberei u. chem. Reinig.-Anstalt
Preuß, F., Vinzenzstr. 10, Läden in allen Stadtteilen.
Riedel, M., Färb. u. chem. Waschanst. solide Preise bei best. Ausf.

Fahrräder, Nähmaschinen

Bartsch, Kretschmerstr. 9, gr. Rep.-Werkst.
„Frisch auf"-Räder, Gräbschenerst. 58, II.
Heimlich, P., N. Graupenstr. 5/6, Teilzahl.
Homann, Wilhelm, Tauentzienstraße 53.
Herrmann, G., Neue Tauentzienstr. 52/54.
Heusler, E., Frd.-Wilhelmstr. 78, I. Teilzhl.
Kluge, Max, Harrasgasse Nr. 4/5.
Kühn, R., Neue Taschenstr. 6, Adalbertstraße 4.
Mücke, A., Breitestr. 45, Kont. Breitestr. 8, I.
Nickel, Gustav, Tauentzienstraße 80, Mark u. Westfal. Fahrräd.
Riedel, P., Leuthenstraße 25.
Seidel, Richard, Alsenstr. 20.
Schurzmann, O., Gräbschenerstraße 29.
Steinicke, Fritz, Striegauerplatz 13.
Swienty, Jos., Matthiasstraße 98 (Waterlooplatz).
Wanek, J., Neudorfstraße 23.
Wedler, Bernh., Klosterstraße Nr. 15.

Fische u. Delikatessen

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Friede, J., Nachf., Gartenstr. 19.
Geppert, G., Gräbschenerstr. 82.
Koller, Joh., Weidenstraße 26.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Barocke, Schmiedefeld, am Sandauerpl.
Böhm, Wilhelm, Waterloostr 13.
Bretzler, Reinhold, Gräbschenerstr. 52.
Burgel, Valentin, Breitestraße 46.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 30.
Flegel, Otto, Viktoriastraße 41.
Freitag, Robert, Ohlauer Chaussee 25.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Goldmann, Hermann, Oelsnerstraße 4.
Gomma, David, Markthalle II, Stand 25.
Gottschalk, Fritz, Matthiasstraße 53.
Greulich, Ernst, Graben 9.
Gräser, Karl, Ursulinerstraße 20.
Günther, F., Reichstr. 26, Ecke Siebenhufstr.
Hartbrich, Adolf, Mauritiusplatz 3.
Haupt, Reinh., Lessingstr. 14, Ecke Alexanderst.
Heidorn, Robert, Heinrichstr. 15.
Heinze, Otto, Kreuzburgerstr. 3.
Hellmann, Julius, Herdainstraße 106.
Hentschel, Hugo, Vinzenzstr. 39, Tel. 7219.
Hentschel, Paul, Klosterstraße 135.
Hilbert, Friedrich, Viktoriastr. 116, ptr.
Hildebrand, Schmiedebr. 49 u. Filialen.
Hirschberg, W., Hohenzollernstraße 1, Ecke Gräbschenerstr., Filiale: Gabitzstraße 74.
Häbner & Beurich, Mrkth. I 24/25, Hubstr. 5a
Jaenisch, Franz, Lewaldstraße 16a.
Klein, Julius, Reuschestraße 23.
Kägler, E., Hedwigst. 47, Ecke Michaelisst.
Kümmel, Fedr., Friedrich-Wilhelmstr. 107.
Kruscha, R., Klosterstr. 49, Lessingstr. 4.
Lukas, Paul, Briegerstraße 25.
Mathiebe, Karl, Matthiasstraße 42/44.
Matzke, Gustav, Matthiasstraße 157.
Meretzig, Paul, Matthiasstr. 148.
Morse, Adolf, Friedrichstraße 82.
Neumann, W., Schmiedebrücke 44. Markth. 1, Stand 26.
Nitsche, Johann, Messergasse 39.
Peterzelt, Otto, Neudorfstraße 92.
Pittwohn, Robert, Löschstraße 15.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Patzke, Gustav, Herzogstraße 17.
Rapke, Herm., Markthalle I, Stand 30.
Rother, Adolf, Michaelisstraße 90.
Rother, Hugo, Tauentzienstraße 114.
Sabisch, Franz, Vorwerksstraße 77.
Sandeck, H., Carlowitz 96, Hundsf. Chauss.
Scharte, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 97 u. 34, Lehmgrubenstr. 43, Bohrauerstr. 49.
Schattmann, Oskar, Matthiasstr. 134.
Scholz, Paul, Kreuzburgerstr. 19.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 5.
Schön, Ernst, Sedanstr. 8.
Seidel, Rich., Höfchenstr. 22.
Spichale, Herm., Scheitnigerstraße 52.
Stache, Herm., Lohestr. 32, Salzstr. 17.
Vater, Herm., Kreuzburgerstraße 13.
Walter, Fritz, Adalbertstraße 10.
Wangorsch, Friedrich, Lehmdamm 13.
Warwas, Dict., Hubenstr. 112.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.
Weiß, Franz, Weißenburgerstraße 33.
Winkler, M., Moritzstr. 46, Fil. Herdainst. 44.
Zappe, Max, Hirschstraße 70.

Friseure und Barbiere

Demuth, Georg, Matthiasstraße 155.
Hellmann, Robert, Bärenstraße 38.
Hoffmann, P., Bergmannstr. 7 (i. Kletschkau)
Häbner, H., Vorwerkstr. 39.
Malroß, Paul, Neue Tauentzienstr. 47.
Müller, Georg, Blücherstraße 20.
Sabisch, Franz, Holteistraße 32.
Ziehe, Adolf, Neue Tauentzienstraße 78.

Galanterie- und Spielwaren

Benjamin, Julius, Friedr.-Wilhelmst. 5.
Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 29a, u. Sandst. 12, a. Ritterpl.
Lewin, Isidor, Gräbschenerstraße 39.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmst. 76.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76

Glühlichtartikel u. Installateure.

Bienert, A., Lampen rc., Gabitzstr. 87/89.
Bresl. Beleucht.-Industr. Inh.: S. Beher Taschenstr. 3/5, im Hause d. Br. Gen.-Anz.
Frey & Co. Lamp. f. Gas u. elektr. Beleucht. so wie smtl. Install.-Art. N. Gasse 16

Grabdenkmäler

Ramm, Matthiasstr. 9 u. am Bergkeller.
Rohle, A., Ohlauer Chaussee 33.

Grammophone, Sprechmaschinen

Kayser, Felix, Junkerstraße 7, Musikwerke.
Mücke, A., Breitestr. 45, Kont. Breitestr. 8, I.
Weigelt, A., Matthiasstraße Nr. 28.

Hygien. Gummiwaren.

Gerlach, Gneisenau-Drogerie Gneisenauplatz Nr. 4.
Hapel, G., Schmiedebrücke 28, II. l.
Hygienische Gummiwaren von A. Kindler, Junkernstraße 35.
Seeboth & Co., N. Graupenstr. 13 erstkl. hygien. Art.
Teller, Osw., Schmiedebr. 2 u. Ohlauerstr. 14.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Beyer, R., Ring 14.
Felst, Carl, Neue Taschenstraße 4.
Hauschild, Paul, jr., Eisenhdlg. Friedr.-Wilhelmstr. 102.
Heimann & Co., vorm. S. Beyer, Taschenstr. 1.
Kornmann, Robert, Fr.-Wilhelmstr. 50.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmst. 76.

Herren-Garderobe

Aschkowitz, M., Scheitnigerst. 15, Arb.-Konf.
Chorinsky & Jacobsohn, Reuschest. 60/61
Hamburger, Eugen, Bohrauerstraße 25.
Kapst, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.
Mahn, Hermann, Albrechtsstraße 43.
Meister, Gebr., Albrechtsstr. 40.
Präger, L., Albrechtsstr. 51, Ecke Schuhbr.
Proskauer, Ed. Nachf., Schmiedeb. 66 Inh.: Demel & König
Nessel, R., Tauentzienstr. 21. (Arb.-Konf.)
Salomonski & Co. Blücherpl. 2. ptr. u. I. Etg.
Scholz, Max, Goldene Radegasse 7.
Schroll, W., Taschenstr. 29/31, Maßanf.
Steinitz R., jr., Albrechtsst. 57. Anf. n. Maß.
Vogel, E., Bärenstr. 13 (Damen-Konfekt.).
Weigelt, Carl, Stockgasse 26a.
Wiesner, P., Tauentzienstr. 119, Eck. Brüdst.
Wilhelm, Herm., Gräbschstr., Ecke Holteist.

Hüte und Mützen

Barth, H., Gräbschenerstraße 12, Adalbertstraße 2.
Ernst, Ed., Albrechtsstr. 11, Mützen.
Kasowsky, Paul, Mehlgasse 38/40.
Lührig, W., Neue Schweidnitzerstraße 5.
Milde, Robert, Reuschestraße 20/21.
Pietsch, Karl, Klosterstraße 19/21.
Smolka, Karl, Hummerei 52/53.
Schuppe, Robert, Nikolaistraße 34.
Sprung, Louis, Ohlauerstr. 68. am Christophoripl.
Thater, G., vorm. Riebel & Liegnitzer Hutfabrik Ohlauerst. 7, N. Schweidnstr. 2, Schmiedebr. 48
Wenke, Rob., Sandstr. 12, a. d. Markthalle.

Hygienische Artikel in gross. Auswahl
H. Schröpel, Neue Graupenstr. 8, I.

Jungbier-Verkauf

Brauerei Friedrich-Wilhelmstraße 67.
Peschel, Gustav, Rosenthalerstr. 43 u. 49.
Walter, Hermann, Gabitzstraße 39.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Müller, C. G., Schles. Kaffee-Rösterei 000 Poststraße 4. 000
Kauft nur Hillmann Kaffee-Zusatz von Hillmann & Kirchner, Breslau.

Kakao u. Schokoladen

Arnold, G., Gräbschenerstr. 26.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 33 u. weit. Filialen
Kottulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen.
Schätzel, Ernst, Gräbschenerstr. 56.
Wachsmann, E., Altbüßerst. 19, Hustenrett.

Kinematographen

Apollo-Kino, Scheitnigerstraße 18.
Metropol-Theater, Schmiedebr. 36-38 a. d. Universität. Jed. Donnerst. neues erstkl. Progr.
Royal-Biograph, Gartenst. 40 Eck. Agnesst.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Freund & Kuttner, Ring 39/40.
Goldstein & Reltig, Hintermarkt Nr. 2, Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe.
Hammer & Gerichter, Ring Nr. 48.
Hecht & David, Ring 29. 4% Rabatt.
Kasel & Lewinsohn, Ohlauerstraße Nr. 5-6.
Schneider, M., Modewarenhaus, Neue Schweidnitz. a. Stadtgr.
Lößmann, B., Reuschestraße Nr. 8/9.

H. Silberstein, Friedr.-Wilhstr. 10 Kleiderstoffe, Wäsche, Trikotagen, Konfektion, Gardinen, Berufskleid. Vorzeig. dies. Annonce erh. 5% Rab.

Kolonialwaren

Benedix, C., Lehmdamm 45.
Bergmann, Heinrich, Michaelisstr. 13.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Frömberg, H., Gräbschenerstr. 115.
Goldbach, Felix, Nachodstraße 11.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Haendel, Hugo, Kosbotstraße 5.
Heinrich, August, Neue Tauentzienstr. 33.
Helischer, G. E., Roßplatz 12.
Hiller, Adolf, Fleischhaustr. 1 u. 17.
Hoffmann, Anna, Schweitzerstraße 17.
Hoffmann, Daniel, Paulstr. 12.
Jaschke, W., Posenerstraße 61.
Kasterke, Ad., Gellhornstr. 47, Zigarren.
Klimbke, A., Weinstr. 11, Ecke Oelsnerstr.
Klocker, Max, Kleine Scheitnigerstr. 12.
Stürze Nachf., (W. Kobsch) Marianenst. 18
Köhler, Georg, Kleine Scheitnigerstr. 37.
Kromer, Karl, Matthiasstraße 100.
Latok, H., Scheitnigerstr. 22, Spirituosen.
Loewe, Josef, Herdainstraße 63.
Mann, Paul, Schwertstr. 11, Schweitzerstr. 9.
Neumann, A., Leuthenstr. 52.
Oderwald, Oswald, Michaelisstraße 58.
Perlicke, A., Matthiasstr. 183, Zigarren.
Priemer, Jos., Klosterstr. 55.
Meißler, Ernst, Gabitzstr. 24, Destillation.
Rosner, M., Gellhornstr. 14, Zigarr. u. Zigtt.
Schimmel, H., Kl.-Tschansch., (Zigarr.).
Seite, Fr. Wilh., Matthiasstraße 73.
Sempert, Osw., Rosenthalerstr. 65.
Schneider, Paul, Bohrauerstraße 83.
Schmidt, R., Hermannstr. 2, Ecke Fleischhaust.
Schönfelder, M., Alsenstraße 27.
Stabn, F., Nachf., Scheitnigerst. 51. Eisenw.
Stepanienko, A., Posenerstraße 13.
Vollmann, Karl, Matthiasstraße 150.
Werner, Aug., Einbaumst. 11. (5% Rab.)
Wieloch, G., Michaelisstr. 82, Ecke Brigittl.

Kornbrennereien

Burghardt, W., Mehlg. 13, Hubertus.
Exner, A., Laurentiusst. 24, Kl. Scheitngst. 20
Grande, C., Verderbleiche 5.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6.
Hentschel, E. (Inh. M. Wenzel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Ludwig, Gebr., Matthiasstr. 56.
Paul, Carl, Schweigasse 3-5, Mehlgasse 4.
Pohl, Herm., Matthiasstraße 7.
Pohl, Reinhold, Mehlgasse 48.
Poralla, Rudolf, Nachf., Mehlgasse 45/47.
Raschke, B., Berliner Chaussee 88, Tel. 1111.
Schirdewan, E., Klosterst. 104, Fr.-Whstr. 45.
Rauchfuß, Julius, Neudorfstraße 84.
Weise, Reinh., Schießwerderstraße 30.

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Freudenthal, L., Ohlauerstr. 80. 5% Rabatt.
Nawitz, Paul, Ohlauerstraße 78.
Pertun, D., Reuschestraße 56, Rabattmarken.

Lederhandlungen

Remak, A. M., Kupferschmiedestr. 37.
Tübke, R., Neumarkt 21. (Lederausschnitt.)

Lederwaren und Sattlerei

Jäger, Ad., Fr.-Wilhelmstr. 50 u. Ring 2.
Zepler, Gebr., Ohlauerstr. 9.

Linoleum, Wachstuche

Teller, Osw., Schmiedebr. 2 u. Ohlauerst. 14.
Linoleum-Industrie, Ohlauerstraße 83.
Stückrath & Co., Ring 7.

Malzkaffee

Kamf-Malzkaffee. Überall erhältlich.
Hillmann Malzkaffee der Arbeiterschaft empf. Hillmann & Kirchner, Breslau.

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Gräbschenerstr. Nr. 49, Konfektion, Wäsche rc.
Kühnöhl, M., Anderssenstr. 17, Restehandlung u. fert. Wäsche.
Sander, J. Gräbschenerstr. 37 Konf. u. Wäsch.
Simon, E., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsche
Zacher, A., Scheitnigerst. 13, Konfekt. Schuhw

Möbel-Magazine

Blase, Tischlerm. Kupferschmiedestr. 16 Friedr. Wilhelmstr. 4.
Bordag, O., Matthiasst. 116 (Teilzahl. gest.)
Fischer, Möbelhaus „Sadowa", Neudorfstraße 31.
Freitag, Josef, Berliner Chaussee 75.
Gorski, Anton, Büttnerstraße 26/27 neb. d. Post, Fabrikmbl.
Hensel, Oskar, Altbüßerst. 33, Bartschstr. 4, I.
Hirsch, Jos., Gartenstr. 7, a. Sonnenplatz.
Langer, J., Brockau, (Beerdig.-Instit.).
Langer, J., Kl.-Tschansch, (Sarg-Mag.).
Mattern, E., Hirschst. 60, gebr. u. neue Möb.
Riedel, Ed., Möbelhaus Sadowastr. 9, Lohestr. 6, Bohrauerstr. 33.

Musik-Instrumente

Jeske, Alb., Friedr.-Wilhelmstr. 91.
Michel, August, Oderstraße 39.

Nähmaschinen.

Jul. Dreßler & Co. Ring 6, Nähmasch.
Littauer, Louis, Klosterstr. 10 u. Fil.

Optiker

Heidrich' Schweidnitzerstr. 27. Stadt-Theater geradeüb.

Papier- und Schreibwaren

Drescher, G., Bohrauerstraße 40.
Fiedler, Gustav, Posenerstr. 2 (Zigarren).
Friedrich, Tr., (Zig.) Friedr.-Wilhstr. 85.
Fuhrich, A., Gräbschenerstr. 80, Buchbind.
Gottwald, A., Buchbind., Lewaldstr. 14.
Hein, Robert, Kupferschmiedestraße 19.
Schulwitz, Martha, Michaelisstr. 27.

Pelzwaren

Hornig, Alfr., Hüten, Mützen, Blücherplatz 1.
Lührig, W., Kürschner N. Schweidnitzerstr. 5.
Wertheim, Fritz, Schmiedebrücke 65.

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Sandmann, Oskar, Oderstraße 24.
Herold, H., Oelsnerstraße 12, I. Betten, Anzüge, Uhren rc.
Koenig, Arthur, Alsenstraße 48.
Langner, August, Lohestraße 39.
Rudolph, Max, Westendstraße 47.
Schweikardt, H., Leuthenstraße 12/14, I.
Schwirten, Friedr., Weißenburgerplatz 7.
Weckwerth, Gust., Matthiasstr. 113, I., II.

Photographische Ateliers

„Apollo", Taschenstraße 20, (billigst).
Fotografie-Atelier billigst, Joh. Loh, nur Sternstr. 82.
Hahn, Paul, Gustav-Freytagstraße 3, vis-à-vis d. Salvatorkch.
Hartelt, J., Gräbschenerstraße 36.
Klatt, Hedwig, Feldstr. 15a, Vergrößerung.
Oppler, Inh. F. Krabb, Ring 50.
Pichler, Anton, Portraits, Vergröß. Nikolaistr. 65/68.
Schroeder, Fr.-Wilhelmstr. 60/62. Port. u. Vergrößerung.
Schmeichel (Geschw. Trautvetter) Fr. Carlst. 7
Silesia, (Inh. A. Tellcke), Leuthenstr. 27.

Putz, Modes

Lukaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 59.
Pätzold, H., Reuschestr. 36, Ecke Königspl.
Reinsch, Martha, Friedr.-Wilhelmst. 106.
Rosenthal, A., Blücherplatz 5.
Tichauer, M., Reuschestraße 47/48.
Weißenberg, S., Schmiedebrücke 14, Trauerhüte.

Polster- u. Dekorationsarbeiten

Pusch, M., Hildebrandtstr. 1.

Restaurateure

Berger, Reinh., Anderssenst. 36 (Distr. VI).
Cafe Kainz, Christophoripl., Ecke Ohlauerst.
Danzog, C., Niedergasse 20, früh. Kruppa.
Drescher, Th., Glogauerstr. 7. (Vereinsz.)
Ebion, H., Märkischest. 96/98, (Vereinsz. frei)
Glade, Bruno, Löschstr. 30, Vereinszim. frei.
Gleiß, Wilhelm, Trebnitzerpl. 1. Tel. 1318.
Gramisch, Paul, Hildebrandtstr. 28 Dist. VI.
Haberland, Paul, Hirschst. 68 (Distr. XIII).
Hardt, F., z. Schleswig-Holst., Brandbgst. 35.
Häusel, Gustav, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Herda, Johann, Rosenthalerstraße 4.
Hoffmann, Josef, Glogauerstr. 2. Distr. 4.
Igel, Oskar, Markthalle II.
Jahn, H., Matthiasstr. 35, gr. Vereinsz.
Jenke, Wilhelm, Ohlauer Chaussee 78.
Kant, Paul, Oelsnerstr. 27. Vereinsz. frei.
Knorn, Auguste, Witwe, Fürstenstr. 9.
Krause, Paul, Ohlauerstr. 42, zur Glocke.
Kurgarten Pöpelwitz. Mittwoch und Sonntag Tanz u. Eisbeine
Lauger, Johann, Auenstraße 1. Augarten.
Lierke, Wilh., Kupferschmdst. 65, Langesholz
Löckrug, Ottil., Leuthenst. 62 (Distr. VII).
Praetzel, Max, Elbingstr. 26, Vereinsz. frei.
Roßdeutscher, H., Michaelisst. 29, Vereinsz.
Schillergarten, Auenstr. 66. Jed. Sonnt. Eisb. Emil Krywalski.
Schirdewahn, Rob., Trebnitzer Chauss. 12.
Scholz, E., Sängerslust Hundsfeld. Chauss.
Scholz Rich., Hundsfeld. Chauss. 50. z. a. Od.
Spate, M., Weinstr. 37, Vereinszimmer frei.
Sperling, E., Taschenstr. 16. Jed. Sbd. Eisb.
Stadthauskeller Breslau, Ring, Inh. Fritz Eisenkolb. Täglich Sing-Sang mit 2 elektr. Orchestrions in 2 Sälen. Volkslok. I. Ranges. Jed. Dienst. Eisbeine, jed. Sonnab. Schweinschlachten. Halbe Port. zu jed. Tageszeit. Bier u. Weine.
Trautmann, August, Kreuzburgerstr. 16.
Werner, G., Friedrichstr. 50a, Vereinsz. frei.
Wilhelmsburg. Inh.: Franz Hötzel, Neudorfst. 54, Sonntg u. Donnerstg. Tanz rc.
Wittwer, Anna, Rebengasse 10.
Wohtille, F., Wilhelmsbrücke 2, Sbd. Eisb.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik

Beck, Rudolf, Stockgasse 12.
Herrlich, Otto, Kl. Scheitnigerstr. 44.
Knappe, Paul, Elbingstr. 20 (Tel. 10770).
Ott, Moritz, Ritterplatz 6.
Schibinski, A., Gräbschenerst. 31, Tel. 11075

Sargmagazine

Dolata, G., Lehmdamm 7, Sternstr. 100.
Edlich, Robert, Gabitzstraße 49.
Gornig, Max, Frd.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Klietsch, Rudolf, Nikolaistraße 47.
Kubny, Joh., Schuhbrücke 68/69.
Menzler, Franz, Friedr.-Wilhelmstr. 71.
Muszynski, Th., Gräbschenerstr. 43.
„Pietät" (Inh. W. Schneider) Schuhbrücke.
Zedler, Hermann, Bohrauerstraße 24.

Schirme, Stöcke

Kirsch, M., Teichstr. 20.
Langer, Hermann, Gräbschenerstraße 23.
Tilgner, H., Tauentzienst. 11, Moltkest. 4.

Schneiderei-Artikel

Hugo Heinrich, Schuhbrücke 14, Grüne Rabatt-Sparmarken.
Kirchhoff, W., Altbüßerohle 11 Hummerei 51
Schulz, Gust. Frd. Schuhbrücke 7, vis-à-vis F. A. Prause.
Schulz & Liebich, Schuhbrücke 8.
Wilhelm & Wulkan Junkernstraße Nr. 12. Handschuhe, Strümpfe, Gürtel usw.
R. Wulkan, Schmiedebrücke 56.

Schuhwaren und Schuhmacher

Amerikanische Schnellsohlerei, Nikolaistraße 20. Besohlen in ca. 30 Minuten.
Bernert, Karl, Neudorfstraße 89.
Bürger, Gustav, Leuthenstraße 23.
Deutsch-Amerik. Schuhwaren, G. m. b. H. — 20 Schmiedebrücke 20 — im Nußbaum.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Frommberger, M., N. Tauentzienstr. 57.
Girt, C., Anderssenstr. 26, Ecke Alsenstr.
Germania Schuh-Gesellschaft Ohlauerstr. 20.
Dahn, Carl, Viktoriastr. 32.
Hildebrandt, H., Gabitzstraße 67.
Keller, Josef, Matthiasstr. 116.
Kusche, Wilhelm, Neudorfstraße 65.
Leuschner, H., Leuthenstraße 39.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Maher, Bertold, Westendstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Nowak, Aug., Neumarkt 33, Ecke Tanneng.
Neugebauer, Max, N. Tauentzienstr. 38.
Nölke, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 31.
Minke, Josef, Höfchenstraße 30.
Sabath, F., Ottostraße 44.
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Scholz, Carl, Kreuzburgerstraße 6.
Schuhw.-H. Krojanker, Frdr.-Wilhstr. 29.
Silberberg, Schuhhaus, Reuschestr. 60/61
Spiller, Reinhold, Viktoriastr. 89.
Steller, Theodor, Enderstraße 2.
Striemer, Schuhwarenhaus, Klosterstraße 11.
Tack, Conrad & Cie., Reuschestr. Nr. 48.
Thiersch, Rud., Viktoriastr. 1.
Walusczyk, Karl, Waterlooplatz Nr. 1.

Trauer-Kleidung

Centawer, M., Schmiedebrücke 7/8.

Uhren und Goldwaren

Aßmann, R., Bismarckstr. 19, Fürstenstr. 2.
Bruns, Albert, Ohlauerstraße 44.
Bünnig, Berthold, Neudorfstr. 15. Reparat.
Dahms, Hugo, Neue Tauentzienstr. 76.
Exner, Karl, Friedr.-Wilhelmstraße 59.
Frank, Paul, Westendstraße 10.
Frenzel, Friedrich-Wilhelmstr. 39, vis-à-vis dem Friedhofe.
Glänzel, Richard, Neue Sandstraße 15.
Kühnel, Reuschestr. 13.
Möwius, Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebrücke.
Paschke, Leo, Lehmgrubenstr. 69, 5% Rab.
Riebling, Max, Lehmdamm 26.
Rosenthal, Arnhold, N. Schweidnitzerstr. 5.
Schoska, A., Friedrich-Wilhelmstr. 70.
Schubert, Schmiedebr. 44, Eing. Ursulinst. 42
Welte, E., Reuschestraße 69.

Vogelfutter

Schneider, Karl, Rosenthalerstraße 43.

Waren-Häuser

Friedländer's Kaufhaus, Sonnenstr. 10 Bill. Preise gr. u. rot. Rbm.
Gebr. Barasch. Ring, Neumarkt und Wachtplatz.
Kaufhaus Sonnenplatz, grüne Marken.
Krebs, S., Bohrauerstraße 12.

Wäsche, Trikotagen

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Hanschner, Artur, Nikolaistraße 18/19.
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 13 Billigste Preise.
Herold, J., Albrechtsstraße 46.
Neumann, L., jun., Reuschestraße 63.
Reinelt, C. A., Klosterstraße Nr. 9.
Salomonski, Benj., Reuschestr. 2.

Weiss- und Wollwaren

Adam, Ernestine, Neue Tauentzienstr. 33.
Jann, Simon, Matthiasstraße 170.
Landsberger, H., Matthiasstraße 2.
Mai, Anna, Weinstr. 74.
Pfeiffer, Elisabeth, Matthiasstraße 125.
Reinelt, C. A., Klosterstraße Nr. 9.
Riedel's J. Nachf., Gräbschenerstr. 30.
Robowski, A., Gräbschenerstr. 54, gr. Rbtw
Schleif, Paul, Matthiasstraße 124.
Schmidt, Rich., Alsenstr. 37 (5% Rabatt).
Tschwirschky, Georg, Enderstraße 15.
Werdermann & Baumwitz, Berlinerst. 60

Zahn-Ateliers

Fendler, Dr., Berl. Chaussee 111, I. (Wollin).
Kottwitz, Paul, An d. Magdalenenkirche 6, I.
Kühn, Max, Reuschestr. 36, Eing. Königspl.
Peter, R. B., Frdr.-Wilhstr. 11, a. Wachtpl.
Weiß, Poststraße 3. II., Teilzahl. gestatt.
Wrobel, F., Schmiedebr. 55, Eg. Kupferschmst

Zigarren u. Zigaretten

Alganti Nr. 2 u. 3 vorzügliche 2 u. 3 Pfg. Zigarette.
Alfert, Otto, jr., Ring 46, Tabak.
Verlangen Sie „Badia-Zigaretten".
Baensch, A., Viktoriast. 122, Ecke Neudorfstr
Beinlich, Aug., Inh. C. Walter, Paulstr. 39.
Birkholz, Carl, Nachf., Friedr.-Wilhst. 72.
Bluschke, J., Neudorfstr. 64, Ecke Brunnenst.
Börner, F., Firma Wollstein, Hubenstr. 24.
Christ, Emanuel, Sternstraße 57.
Fabian, Fritz, Klosterstraße 17.
Freitag, Ernst, Scheitnigerstraße 20.
Frommert, Karl, Matthiasstr. 144.
Gawlitta, Franz, Margarethenstr. 15.
Geisler, Ewald, Lehmgrubst. 62, Weinhdlg.
Gottschalk H. T. & Sohn, N. Graupst. 10, Ecke Sonnenpl.
Grosser, A. (Fabrik), Scheitnigerstr. 26.
Guttmann, J., Carlsplatz 2.
Hegel, Emil, Neudorfstraße 28.
Heinze, M., & Co., Berl. Chaussee 100.
Homann, C., Gräbschenerstr. 41.
Jacobs (F. Thun), Graupenstr. Ecke Wallstr.
Jüttner, Carl, Märkischestraße 96.
Kagon, Ed., Gräbschenerstraße 95.
Käthner, O., Leuthenstraße 56.
Kilian & Co., Filialen: Ring 12 Hotel du Nord, Hotel 4 Jahreszeiten, Gräbschenerstr. 22, Schuhbrücke 81, Fr.-Wilhelmstraße 14, Matthiasstr. 86, Tauentzienpl. 10.
Kirchner, Johannes, Gneisenauplatz 1.
Kosmale, C., & Co., Fabrik der Ormanda-Zigaretten.
Kotzerke, P., Matthiasstraße 20.
Kuppert, L., Alsenstr., Ecke Anderssenstr.
Lampke, E., Roßpl. 11, Filialen: Hummerei 35, Matthiasstr. 16, Fr.-Wilhelmstr. 15, Klosterstr. 77.
Laube, Alfons, Laurentiusstraße 8, ptr.
Laube, Curt, Matthiasstr. 101.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Müller, Alfred, Breitest. 3, Ecke Weiße Ohle.
Raucht „Okassa-Zarrotto"-Zigaretten.
Reimitz, R., Fischergasse 2-4, Ecke Wachtpl.
Remantz, August, Neudorfstr. 15.
Raucht Sur-Sar-Zigaretten.
Raucht „Schnipel de Bon" Zigaretten
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Sowinski, W., Adalbertstr. 1, Höfchenstr. 30.
Spahr, Ernst, Gräbschenerstr. 96, Import.
Strehmann, A., Weinstr. 79.
Steinberg Nachf., Frdr.-Wilhelmstr. 16/18.
Walke, O., Klosterstraße 2 (Zigaretten).
Wander, H., Hildebrandtstraße 19.
Wandke, Albert, Klosterstraße 14.
Weidlich, Geschw., Weinstraße 24.
Weichert, Adolf, Kaiser-Wilhelmstr. 13.
Widezisk, E. & Co., Gräbschenerstr. 84.
Winkler, Paul, Kl.-Tschansch, Zigarrensb
Zedlitz, Max, Matthiasstraße 96.

2. Beilage zu Nr. 217 der „Volkswacht".

Freitag, den 16. September 1910.

Der Juristentag über die Todesstrafe.

In der zweiten Sitzung des Juristentages schloß sich in der dritten Abteilung an das Referat des Geheimrats Professor Kahl eine sehr lebhafte Debatte, die namentlich bei der Frage der Todesstrafe zeitweilig geradezu stürmisch wurde.

Prof. Dr. **Liepmann-Kiel** hält die absolute Aufrechterhaltung der Todesstrafe bei den schwersten Fällen des Hochverrats für ganz unannehmbar. In allen Fällen, auch bei Mord, lasse der Vorentwurf mildernde Umstände zu, nur im Fall des § 100 nicht. Er sei überhaupt ein entschiedener Gegner der Todesstrafe. Die Stellungnahme des Juristentages, die einem Protest gegen die Beibehaltung der Todesstrafe ausweiche, mute nahezu wie eine Alterserscheinung an. (Beifall und lebhafter Widerspruch.) In den sechziger Jahren sprach sich der Juristentag fast einstimmig gegen die Todesstrafe aus.

Die Todesstrafe sei eines Kulturstaates unwürdig.

(Erneuter Beifall und Widerspruch.) Redner wendet sich dann gegen den Verweis als Strafmittel überhaupt. Wenn die Straftat so wenig schlimm sei, daß selbst eine Geldstrafe zu hart sei, sollte man überhaupt nicht strafen.

Justizrat **Friedmann-Glogau** stellt und begründet seinen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe im neuen Strafgesetzbuch.

Professor **Köhler-München** widerspricht dem Antrag, da das Staatsoberhaupt jedenfalls eines besonderen Schutzes bedürfe. Er will aber im § 100 die Todesstrafe nur für Mord und Mordversuch [illegible] den deutschen Bundesfürsten, nicht aber auch für Vorbereitungshandlungen beibehalten.

Oberstaatsanwalt **v. Prittwitz-Naumburg** spricht sich entschieden für die Beibehaltung der Todesstrafe aus. Ihre Bekämpfung gehe nur aus übertriebener Humanität und Sentimentalität hervor. Auch beim Mord sollte man die Todesstrafe als zwingendes Recht beibehalten.

Oberlandesgerichtspräsident **v. Plehwe-Königsberg**: Der Staat wird auf die Todesstrafe zu seiner eigenen Sicherheit niemals verzichten können. Wie könnten wir uns zum Beispiel einen Krieg denken, ohne daß für Verrat auch sofort eine vollstreckbare Todesstrafe angedroht ist? (Lebhafter Beifall und Widerspruch.)

Rechtsanwalt **Saul-Duisburg** wendet sich entschieden gegen die Todesstrafe, die die einzige Strafe sei, die irreparabel wirke. Professor Berner, der Altmeister der deutschen Strafrechtslehre, sagte einmal, das Volksempfinden gegenüber der Todesstrafe komme zum Ausdruck in dem Abscheu des Volkes gegen den Henker.

Kriegsgerichtsrat **Elsner v. Gronau-Berlin** ist für Beibehaltung der Todesstrafe. In den

heutigen Zeiten revolutionärer Regungen

könne die Autorität des Kaisers und der Bundesfürsten gar nicht scharf genug gewahrt werden. Er könne sich überhaupt nicht denken, wie beim Mord und Mordversuch gegen einen deutschen Bundesfürsten mildernde Umstände in Betracht kommen könnten. (Beifall und Widerspruch.)

Landgerichtspräsident **v. Staff-Breslau** hält es für aussichtslos, die Todesstrafe zu bekämpfen. Sie sei allerdings irreparabel, aber dieser Einwand habe für Deutschland keine Bedeutung, denn niemand könne einen Fall nennen, in dem in Deutschland, wenigstens in moderner Zeit, jemand unschuldig hingerichtet wurde. (Beifall.)

Landgerichtsdirektor **Winckler-Erfurt** hebt hervor, daß nach dem neuen Vorentwurf an Stelle der Todesstrafe die Zuchthausstrafe nur in ganz besonders leichten Fällen treten solle. Eine weitere Einschränkung der Todesstrafe hält er nicht für angebracht.

Rechtsanwalt Dr. **Menzel-Berlin** ist gegen die Todesstrafe. Der Juristentag solle sich nicht um eine klare Stellung herumdrücken. Die Todesstrafe sei eine rohe unmenschliche Strafe und verleugne das Erbarmen, das der Justiz niemals fremd sein solle. Man sage auch auf der einen Seite, das Volk fordere die Todesstrafe und habe auf der anderen Seite Angst, daß die Geschworenen sie niemals anwenden würden, wenn man mildernde Umstände zulasse. (Sehr gut!)

Professor Graf Dohna-Königsberg empfiehlt bei Hochverrat neben der Todesstrafe und Zuchthaus auch die custodia honesta der Haft zuzulassen, weil Hochverrat nicht immer aus ehrenrühriger Gesinnung hervorgehen müsse.

Es folgen die Schlußworte. Geheimrat Professor **Kahl** verteidigt die Todesstrafe. Wo sind die Justizmorde, die rechtfertigen würden, die Irreparabilität der Todesstrafe gegen sie anzuführen? Bismarck nannte es ein Zeichen sittlicher Schwäche, wenn dieser Gesichtspunkt zu sehr hervorgehoben werden würde. Ich habe

einer ganzen Anzahl Hinrichtungen beigewohnt

und immer nur das Gefühl der Gerechtigkeit dabei empfunden. Das Recht geht in diesem Falle nicht weiter, als es der Schutz der Staatsordnung verlangt. Im Frieden das Leben derer, die an der Spitze des Staates stehen, und im Kriege die Staatssicherheit durch die schärfsten Mittel zu schützen, ist staatliche Pflicht.

Geheimrat Senatspräsident **Olshausen** will in seinem Schlußwort nicht auf die Frage der Strafmittel prinzipiell eingehen, bittet aber den Juristentag, keine papiernen Beschlüsse zu fassen, sondern nur Beschlüsse, die erfüllt werden können. Es habe daher keinen Zweck, einen Beschluß gegen die Todesstrafe zu fassen, der doch aussichtslos sei. Die Todesstrafe sei übrigens auf so wenig Fälle beschränkt, daß sie praktisch keine erhebliche Bedeutung mehr habe.

* * *

Das Ergebnis der Abstimmung, das die Beibehaltung der Todesstrafe mit 50 gegen 21 Stimmen befürwortet, haben wir bereits gestern mitgeteilt. Auch ein Antrag, die Abschaffung der Todesstrafe auf die Tagesordnung des nächsten Juristentages zu setzen, fand keine Mehrheit. Zu Nutz und Frommen unserer Leser aber knüpfen wir hieran noch einmal den Text der Resolution gegen die Todesstrafe, welche auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß in Kopenhagen beschlossen wurde. Sie lautet:

„Als die Bourgeoisie noch revolutionär war, proklamierte sie im Einverständnis mit den Denkern der Aufklärung die Abschaffung der Todesstrafe. Seit aber der Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat sich immer mehr verschärft hat, hat die Bourgeoisie wie mit anderen demokratischen Idealen und Ueberlieferungen auch mit der Forderung der Abschaffung der Todesstrafe gebrochen. Die herrschenden Klassen greifen immer mehr zur Todesstrafe, sowohl um mit den Zersetzungsprodukten der eigenen kapitalistischen Gesellschaft fertig zu werden, wie um das kämpfende Proletariat gewaltsam niederzuringen. In Deutschland, Amerika, Frankreich, Spanien, überall sehen wir die Todesstrafe angewandt und verteidigt, sogar von den Koryphäen der bürgerlichen Intelligenz. In Rußland wütet seit dem Siege der Kontrerevolution der Henker und die nämliche bürgerliche Welt, die sich über die Hinrichtung Ferrers aufgeregt hat, sieht ruhig dem Massenmord zu, durch den der korrupte russische Absolutismus, der von der europäischen Bourgeoisie finanziert wird, die revolutionäre Erhebung des Proletariats zu ersticken sucht. Das sozialistische Proletariat ist der wichtigste Träger des Kampfes wider die Barbarei der Todesstrafe.

Die Vertreter des politisch und gewerkschaftlich organisierten Proletariats aller Länder, die in Kopenhagen tagen, stellen die aktiven und passiven Anhänger des blutigen Justizmords an den Pranger und fordern die parlamentarischen Vertreter der Arbeiterklasse auf, bei geeigneter Gelegenheit die Abschaffung der Todesstrafe zu fordern, in Versammlungen und in der Arbeiterpresse soll eine machtvolle Agitation für die Abschaffung der Todesstrafe entfaltet werden."

* * *

Die Verhandlungen des Juristentages endeten mit einem schrillen Mißklang. In peinlicher Geschäftsordnungsdebatte wurde der Antrag, die Todesstrafe im Plenum zur Debatte zu stellen, um den von einer Zufallsmehrheit der Abteilung gefaßten Beschluß insoweit zu revidieren, daß die Frage auf dem nächsten Juristentage gründlich beraten werde, trotz der Befürwortung durch Kahl und Ernst Heinitz verworfen. Der Antrag, die geschäftsordnungsmäßigen, rein formalistischen Bedenken durch Beratung der gesamten Abteilungsbeschlüsse über die Strafmittel zu beseitigen, wurde ebenfalls abgelehnt mit 80 gegen 70 Stimmen. Diese Art der Behandlung der Frage ließ einen höchst unerfreulichen Eindruck zurück, zumal, da vorher verlautet hatte, die Anhänger der Todesstrafe wollten selbst beantragen, deren grundsätzliche Prüfung auf die Tagesordnung des nächsten Juristentages zu stellen.

Aus den Gerichtssälen.

Der Gebrauch des Rechts ist strafbar.

Nachdem die Polizei es hat erleben müssen, daß das Streikpostenstehen für zulässig erklärt worden ist, wenn es nicht gerade die Sicherheit des Straßenverkehrt unmittelbar bedroht, hat sie sich nach einer neuen Art, die Streikposten zu bekämpfen, umsehen müssen; denn daß diese die Sicherheit des Straßenverkehrs unmittelbar bedrohen, kommt wohl kaum jemals vor. Sie ist dabei auf das Mittel verfallen, gegen die Streikposten eine Bestimmung der Berliner Straßenordnung zur Anwendung zu bringen, wonach es verboten ist, daß Personen auf der Granitbahn des Bürgersteiges stehen bleiben. Wohlgemerkt: auf der Granitbahn, nicht auf den Mosaikpflastersteinen zu deren beiden Seiten. (Dabei ist zu beachten, daß nicht wenige Bürgersteige in ihrer ganzen Breite mit Granitplatten bedeckt sind.)

Nun denkt die Polizei sonst natürlich nicht daran, jenes Verbot zur Anwendung zu bringen, und Herr von Jagow, nach dessen klassischem Wort die Straße nur dem Verkehr dient, hat Tausende von Menschen auf den Granitbahnen der Bürgersteige stehen sehen, als er an der Spitze der Fahnenkompagnie von der Herbstparade zurückkam. Also die Polizei kann auch anders. Die höchste Geldstrafe, die für die Uebertretung des Verbotes, auf den Granitbahnen zu stehen, angedroht ist, beträgt 60 Mark. Diese Strafe soll für den Reichsten der Reichen im schwersten Falle schwer genug sein. Der Polizeipräsident von Berlin aber setzt gegen Streikposten wohl in der Mehrzahl der Fälle eine Geldstrafe von 30 Mark fest.

Daß er diese Strafe so hoch bemißt, weil der Verbrecher „Streikposten" gestanden hat, kann man vermuten; es wird auch zuweilen gesagt, von seiten der Polizei aber stets bestritten. Welche anderen Gründe sie zu dieser exorbitanten Zumessung veranlaßt haben, verschweigt sie. Kürzlich aber war ein junger Amtsanwalt so unvorsichtig, dies im Gerichtssaal mit aller Deutlichkeit offen zu erklären. Er mußte sich zwar selbst gestehen, daß die bloße Uebertretung der Straßenordnung allein die hohe Strafe nicht rechtfertigen könne. Dennoch hielt er sie für angemessen, weil — der Angeklagte ein Streikposten gewesen sei. Er forderte also die Richter auf, dem Angeklagten etwas zur Strafe anzurechnen, was durch die Entscheidung des höchsten preußischen Gerichtshofes für straffrei erklärt worden ist!

Weiter kann man kaum gehen, als daß man den Arbeiter und Staatsbürger **wegen Ausübung seiner gesetzlich gewährleisteten Rechte bestraft!**

* * *

„Um strengste Bestrafung wird gebeten."

Wenige Tage nach diesem Vorfall haben abermals verschiedene Berliner Schmiede vor Gericht gestanden. Interessant war, daß gegen einen der Angeklagten ein Polizeileutnant (Kupsch) den Strafbefehl beantragt und dazu geschrieben hatte:

„Bemerkt wird, daß W. zu den zurzeit streikenden Schmieden gehört, die zu Hunderten die Werkstatt des Schmiedemeisters Pobb belagern und dem Revier die größten Schwierigkeiten machen. (!) **Um strengste Bestrafung wird gebeten."**

Da der Vorsitzende die vom Verteidiger beantragte Verlesung dieses Schriftstückes als unzulässig erklärte, beantragte der Verteidiger, durch Vernehmung des Polizeileutnants feststellen zu lassen, daß er das angegebene Ersuchen um strengste Bestrafung des Streikenden gestellt hat.

Das Gericht beschloß, wie wir dem „Vorwärts" entnehmen, die Verhandlung zu vertagen, und zum nächsten Termin nicht nur den Polizeileutnant Kupsch, sondern auch den Schmiedemeister Pobb zu laden.

Im zweiten Falle war der Schmied Habig angeklagt. Hier war es die bekannte Straßenordnung, mittels deren die Polizei dem Streikposten die Ausübung seines Rechtes unmöglich zu machen suchte. Habich stand mit einigen Kollegen vor einem Hause in der Großen Frankfurter Straße, wo sich eine Schmiedewerkstatt befindet. Der Meister rief die Polizei, ein Schutzmann kam, forderte die Streikposten auf, weiterzugehen, und weil Habig zwar ging, auf der anderen Seite der Straße aber stehen blieb, um mit jemand zu sprechen, so erschien er dem Schutzmann als „Verkehrshindernis" und wurde angezeigt. (!) Zwei Tage nach der Anzeige fragte das Polizeipräsidium bei dem betreffenden Revier an, ob Habig Streikposten gestanden habe. Der Schutzmann, der ihn angezeigt hatte, wußte das aber nicht. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, daß sich die Polizei in diesem Falle mit einer Strafe von 6 Mark begnügen wollte, während sonst gegen streikende Schmiede in allen anderen Fällen viel höhere Strafen durch die Polizei verhängt worden sind.

Das Gericht hielt die dem Angeklagten zur Last gelegte Uebertretung der Straßenordnung durch das Zeugnis des Schutzmanns für erwiesen und lehnte die vom Verteidiger beantragte Ladung anderer Zeugen des Vorganges ab, die bekunden sollten, daß der Angeklagte gar nicht, wie der Schutzmann angab, auf der Granitbahn gestanden hatte. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 6 Mark verurteilt!

Aus aller Welt.

Die erste Luftdroschke. Seitdem Bleriot das Sportfliegen aufgegeben hat, beschäftigt er sich mit der Konstruktion besonders leistungsfähiger Aeroplane, und es ist ihm jetzt gelungen, zu Versuchszwecken einen Monoplan zu erbauen, der außer für den Führer noch Raum für drei Fahrgäste gewährt. Der Apparat stellt in dieser Form die erste Luftdroschke dar, die den Passagieren bequeme Sitzgelegenheit bietet. Das Luftautomobil wird von einem hundertpferdigen Motor getrieben und soll eine Schnelligkeit von 60 Kilometern in der Stunde erreichen. Nach den Erklärungen, die Bleriots Vertreter Chereau in London abgab, werden die Passagiere, die bequem wie in einem Luxusautomobil sitzen, beim Fliegen keinerlei Stoß und Erschütterung spüren. „Die Luftreisenden können sich ganz dem Genuß des Fliegens hingeben und alles, was sie fühlen, wird ein sanftes, erfrischendes Rauschen durch die Luft sein. Dieser neue Monoplan wird sicher und leicht zu handhaben sein; und Bleriot ist vollkommen sicher, daß nichts einen reichen Mann daran hindert, einen solchen Luxusaeroplan mit ebenso gutem Gewissen zu kaufen wie ein Automobil. Er kann seine Familie und seine Freunde zu regelmäßigen Luftfahrten mitnehmen. Damit ist die erste brauchbare Luftdroschke erfunden; sie markiert den Beginn der Aera der Passagierbeförderung durch die Luft. Der achtsitzige Monoplan, der eine größere Schnelligkeit als ein Eisenbahnzug oder ein Automobil hat, ist, so schloß Bleriots Vertrauter, nur noch eine Frage der Zeit."

Ein Kasernenbild häßlichster Art wurde durch eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 15. Division enthüllt. Ein Musketier von der 12. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 68 in Koblenz kam eines Sonntags nach Zapfenstreich betrunken in die Kaserne. Zur „Strafe" hierfür wurde sämtlichen Musketieren der ganzen Kompagnie am folgenden Sonntag der Urlaub verweigert, obwohl sie an den Verfehlungen des Kameraden nicht den allermindesten Anteil hatten. Diese unerhört ungerechte Behandlung der Kameraden des Soldaten wurde von diesen, wie es ja traditionell in der Armee ist und was sich die Vorgesetzten daher vorher sagen mußten, so aufgefaßt, als ob man nun „erzieherisch" auf den Sünder einwirken müsse. Und das geschah in folgender Weise: Mit Klopfpeitschen, Schemelbeinen und anderen gefährlichen Gegenständen überfielen die Kameraden Nachts den Mann. Einer kniete sich auf ihn und bedeckte sein Gesicht, die anderen aber hieben in der fürchterlichsten Weise auf ihn ein, sodaß er am ganzen Körper Verletzungen erlitt. Damit noch den Schwerverletzten derart über den Kopf, daß er bewußtlos wurde. Drei Wochen lang mußte das Opfer jener sinnwidrigen Anordnung eines ungerechten Vorgesetzten im Lazarett liegen. Von den brutalen Kameraden konnten nur fünf ermittelt werden. Sie erhielten je 14 Tage Gefängnis. Was geschieht mit dem Vorgesetzten?

Die Schreckenstat eines Siebenjährigen. In Bad Wilsnack bei Wittenberge lockte ein siebenjähriger Knabe das zweijährige Söhnchen Herbert des Buchhalters Pfropfe nach einem Kartoffelfeld, entkleidete es dort, stieß es in eine Grube und begrub es dann unter Erdmassen und Kartoffelkraut lebendig. Frau Pfropfe fiel das lange Ausbleiben ihres Kindes auf. Von Angst getrieben, machte sie sich auf die Suche, aber ohne Erfolg. Schließlich fiel ihr ein, daß sie den siebenjährigen Jungen mit ihrem Kleinen zusammen gesehen hatte. Sie schickte daher zu dem Knaben und ließ ihn fragen, ob er nicht wisse, wo der kleine Herbert wäre; er solle für seine Auskunft etwas Schönes bekommen. Darauf bot sich der Junge als Führer an. Im Beisein der Frau Pfropfe begann er auf einem Kartoffelacker in der Erde zu buddeln. Ein schrecklicher Anblick bot sich der Frau: halb erstickt, das Gesicht entstellt, mit schwarzen Flecken, lag ihr Liebling in der bloßgelegten Grube. Anfänglich leugnete der jugendliche Verbrecher, legte aber später seinem Lehrer gegenüber ein umfassendes Geständnis ab. Der Zustand des vergraben gewesenen Kindes ist befriedigend. Der Täter wird voraussichtlich einer Erziehungsanstalt überwiesen werden. — Ob das die richtige Kur sein wird?

Die Kinderhölle auf Helgoland. Vor einiger Zeit rief, wie erinnerlich, die Verhaftung des Helgoländer Uhrmachers Beckers das peinlichste Aufsehen hervor. Die Verhaftung erfolgte, weil Beckers im Verdacht stand, an zahlreichen Helgoländer Schifferkindern unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben. Die weitere Untersuchung der Angelegenheit ergab einen wahren Sumpf sittlicher Verkommenheit. Es stellte sich heraus, daß an den skandalösen Vorgängen auch noch andere Personen beteiligt waren. Als Hauptschuldige wurden die Gebrüder K. aus Helgoland ermittelt. Sie wurden ebenso wie Beckers, der sich im Gefängnis mit Zyankali vergiftete, in Haft genommen. Gestern hatten sich die Gebrüder K. vor dem Landgericht in Altona zu verantworten. Die Verhandlung wurde unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Sie endete mit der Verurteilung der Gebrüder K. zu zweieinhalb Jahren bezw. neun Monaten Gefängnis. Das Gericht mußte beiden Angeklagten mildernde Umstände zubilligen, weil die meisten der jugendlichen Zeugen und Zeuginnen nach Ansicht des Gerichts nicht mehr zu verderben waren, als sie in die Hände der Angeklagten fielen.

Zigeuner als Eisenbahnfrevler. Einem verwegenen Anschlag, den Zigeuner nach bekanntem Muster ausüben wollte, war die Polizei in Schivelbein i. P. auf die Spur gekommen. Die Zigeuner hatten in der Nähe von Schivelbein Eisenbahnschienen und Schwellen gelockert, um den Zug zur Entgleisung zu bringen und die Reisenden zu berauben. Zunächst gelang es nicht, auf die Spur der Täter zu kommen. Auf Ersuchen der Ortsbehörde wurde vom Berliner Polizeipräsidium ein Kriminalkommissar nach Schivelbein entsandt, dem es in mehrwöchiger Arbeit gelang, die Täter zu ermitteln und der Mehrzahl der Zigeuner habhaft zu werden. Da die Zigeuner sehr rasch von Ort zu Ort zogen, mußte der Kommissar ihnen überall hin folgen. Erst in Schöneberg bei Soldin gelang es ihm, einen Trupp Zigeuner, die an dem Eisenbahnfrevel beteiligt waren, zu verhaften. Die Zigeuner wurden ins Amtsgerichtsgefängnis in Stargard i. P. gebracht. Die Jagd nach den Eisenbahnfrevlern ging aber weiter; sie führte bis nach Landsberg a. W. Bis jetzt sind alle Täter bis auf zwei verhaftet worden.

Folgen einer falschen Namensangabe. Der Unteroffizier Robens vom 16. Infanterie-Regiment in Mülheim a. Rhein hatte nach seiner Fahnenflucht in Düsseldorf zwei Fahrräder gestohlen. Bei seiner Festnahme gab er an, Christian Mintrop zu heißen. Zufälligerweise befand sich der echte Christian Mintrop in strafverschärfendem Rückfall, was für den flüchtigen Unteroffizier eine schärfere Bestrafung von zehn Monaten zur Folge hatte. Das ging ihm wider den Strich. Er gab seine richtigen Personalien an. Nun wurde er im Wiederaufnahmeverfahren zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt unter Anrechnung einer Untersuchungshaft von drei Monaten.

Der alte Posaunenengel. Der „Frankfurter Zeitung" schreibt ein Leser: Die Mitteilung über die Entdeckung wertvoller Malereien und architektonischer Merkwürdigkeiten in der Marienkirche zu Hanau brachte mir ein hübsches Geschichten in Erinnerung das sich bei einer früheren Restaurierung derselben Kirche ereignete und das alte Hanauer noch heute gern erzählen. An einem geschnitzten Betstuhl, der sich an ziemlich exponierter Stelle befand, war ein derber geschnitzter Engelskopf aufgedeckt worden. Als nun der erste Gottesdienst nach der Wiederherstellung der Kirche stattfand, hatte eine ältere, recht wohlbeleibte, unverheiratete Dame mit frischem, gerötetem Gesicht in diesem Betstuhl Platz genommen. Der jetzt verstorbene Pfarrer der Kirche ließ es sich nicht nehmen, bei dieser Gelegenheit seine Gemeinde auf alle entdeckten Altertümer hinzuweisen, und schließlich kam er auch auf den Betstuhl zu sprechen, in dem die erwähnte Dame saß. Mit dem Finger dorthin deutend, sagte er: „Auch jener alte Posaunenengel in dem Rankenwerk des Stuhles ist noch sehr wohl erhalten." Die hierauf in der Kirche ausbrechende Heiterkeit kann

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Landrat gegen Krankenkasse.

In dem durch seine Industrie bekannten schlesischen Städtchen Striegau besteht seit vielen Jahren eine Ortskrankenkasse, der die land- und forstwirtschaftlichen sowie die in gewerblichen Betrieben — mit Ausnahme weniger, die eine besondere Krankenkasse oder gar eigene Betriebskrankenkassen haben, — beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen angehören; zurzeit zählt sie etwa 6000 Mitglieder. Sie erfreute sich bis vor kurzem einer idyllischen Ruhe; da aber kamen, wie die „Breslauer Zeitung" schreibt, die bösen Sozialdemokraten und wollten mancherlei in der Geschäftsführung ändern. Es war ihnen nämlich gelungen, die Mehrheit im Kassenvorstande zu erlangen, da bei den Wahlen zu diesem Arbeitnehmer und Arbeitgeber getrennt abstimmten und die Mehrzahl der ersteren sich für die sozialdemokratischen Kandidaten entschied. In der Generalversammlung freilich blieben sie um wenige Stimmen in der Minderheit, und die Folgen davon sollten sich auch später zeigen. Als also diese Umstürzler die Herrschaft im Kassenvorstande an sich gerissen hatten, störten sie mit frevlerischer Hand den heiligen Frieden und paßten zum Beispiel den ländlichen Arbeitgebern scharf auf die Finger, ob diese auch das Einkommen der von ihnen versicherten Arbeitnehmer nicht zu niedrig angäben; denn danach richtet sich bekanntlich die Höhe des Versicherungsbetrages und die neuen Herren sagten sich — und das wohl mit Recht —: Wenn die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, und besonders die Arbeiterinnen, die Kasse dauernd in Anspruch nehmen und die Bezahlung des Arztes, des Apothekers, der Hebamme sowie die Wöchnerinnen-Unterstützung verlangen, dann sollen sie doch wenigstens die von ihnen pflichtgemäß nach der wirklichen Höhe ihres Einkommens zu leistenden Beiträge zahlen, und den Arbeitgebern soll ebenfalls nichts geschenkt werden; schließlich sei es ja auch nur von Vorteil für die Arbeitnehmer, wenn diese so hoch, wie irgend angängig, versichert seien, und es sei doch nicht recht einzusehen, warum die gewerblichen Arbeiter — Arbeiterinnen kommen hier nur in verschwindendem Maße in Frage — fast ganz allein die Lasten der Versicherung tragen sollten.

Aber mit diesen Anschauungen und ihren Wünschen nach einer gerechteren Verteilung der Pflichten und Rechte fanden sie wenig Anklang bei den ländlichen Arbeitgebern und den von diesen abhängigen Arbeitnehmern; auch wurde geltend gemacht, der Vorsitzende, der Kassierer eines Kreisvereins ist, könne unmöglich die Interessen der ländlichen Arbeiter vertreten; kurz und gut, es wurde, trotzdem der Krankenkassenvorstand es sich angelegen sein ließ, die land- und forstwirtschaftlichen Arbeitnehmer über die für sie nicht besonders tragisch erscheinenden Folgen einer Spaltung der Kasse in zwei getrennte Kassen aufzuklären, in der Generalversammlung im Dezember vorigen Jahres durch die „agrarische" Mehrheit der Auflösungsbeschluß durchgedrückt, dessen Inkrafttreten nur noch von der Festsetzung des Regierungspräsidenten abhängt. Ueberdies hatte etwa gleichzeitig der Kreistag auf Antrag einiger Gemeinden die Auflösung der Kasse beschlossen.

Wenige Tage später, am 28. Dezember 1909, erhielt der Vorsitzende der Kasse vom Landrat des Kreises Striegau, Freiherrn v. Richthofen, die Verfügung, bis zum 3. Januar 1910, das heißt innerhalb einer Woche, in die noch dazu zwei Feiertage, der Neujahrstag und Sonntag, 2. Januar, fielen, dem Landrat die folgenden Angaben — man höre und staune! — einzureichen: für jeden einzelnen Monat des Jahres 1909 eine genaue Zusammenstellung der Kassenmitglieder nach Gruppen, in gewerbliche und land- und forstwirtschaftliche Arbeiter geordnet, sowie eine eingehende Darlegung der Vermögensverhältnisse der Kasse und noch verschiedenes andere. Für den Fall, daß der Vorsitzende dieser Aufforderung in der angegebenen Frist nicht nachkomme, wurde ihm eine Ordnungsstrafe von 9 Mark angedroht. Da der Vorsitzende diese Arbeit in der kurzen Zeit, zumal ihm die erforderlichen Arbeitskräfte mangelten, nicht bewältigen konnte, verlangte er eine Verlängerung der Frist und forderte außerdem die Angabe von Gründen für diese Verfügung; außerdem verwies er den Landrat auf die im Jahresbericht der Kasse enthaltene Uebersicht über die Kassenmitglieder und stellte ihm anheim, durch vom Landrat bezahlte Arbeitskräfte die Bücher der Kassenverwaltung in deren Bureau einsehen und daraus die geforderten Angaben entnehmen zu lassen. Dies genügte jedoch dem Landrat nicht, er verhängte die angedrohte Ordnungsstrafe und ließ sie auch alsbald vollstrecken. Am 24. Februar dieses Jahres erließ er von neuem eine Verfügung des obigen Inhalts, ebenfalls ohne Angabe von Gründen; diesmal sollte jedoch der Aufforderung innerhalb 48 Stunden nachgekommen werden, widrigenfalls sollte eine weitere Ordnungsstrafe von 30 Mark verwirkt sein. Da der Kassenvorsitzende dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde am 1. März die erwähnte Strafe über ihn verhängt. Diesmal bezahlte er jedoch nicht gutwillig, sondern focht die Verfügung des Landrates an und klagte vor dem Bezirksausschuß auf Aufhebung der beiden landrätlichen Verfügungen, indem er geltend machte, sie überschritten den Rahmen der allgemeinen Aufsichtsbefugnis der Behörde. Uebrigens sind inzwischen, gerade an dem Tage, an dem die Strafverfügung in die Hände des Vorsitzenden gelangte, die verlangten Angaben eingereicht worden; ihre Zusammenstellung erforderte allerdings, wie auch der beklagte Landrat zugeben mußte, mehr als 48 Stunden, nämlich 6 Tage bei angestrengtester Tätigkeit und Vernachlässigung aller sonstigen Arbeiten der Kassenbeamten.

In dem ersten Termin im Juni hatte der Bezirksausschuß weitere Beweiserhebung beschlossen insbesondere dem beklagten Landrat aufgegeben, sich darüber zu äußern, zu welchem Zwecke er die gewünschten Angaben gefordert habe und ob er sie sich nicht durch Einsichtnahme in den Jahresbericht und die Bücher der Kassenverwaltung habe beschaffen können. Ohne daß nun in dem gestrigen zweiten Termine die Auslassungen des Landrates über diesen Punkt bekanntgegeben worden wären, entschied der Bezirksausschuß nach kurzer Beweisaufnahme dahin, daß die Klage kostenpflichtig abzuweisen sei, mit der Begründung, daß, obwohl nicht zu verkennen sei, daß die Sache zweifelhaft sei, die Verfügungen des Landrates sich doch innerhalb der Grenzen der allgemeinen Aufsichtsbefugnis der Behörden bewegt haben und darum aufrechtzuerhalten seien.

Zweifelhaft ist zwar nach Ansicht des Bezirks-Ausschusses die Angelegenheit, aber die Klage wird kostenpflichtig abgewiesen. Jetzt hat das Ober-Verwaltungsgericht das Wort.

Elektrisierung der Schlesischen Gebirgsbahn.

Wie die „Berliner Morgenpost" auf direkte Anfrage im Eisenbahnministerium erfährt, soll die Elektrisierung der schlesischen Eisenbahnstrecke Lauban-Königszelt von der Staatsbahnverwaltung bereits ausgeschrieben worden sein. Es bestehe die Möglichkeit, daß die Vollbahn späterhin nach Schreiberhau abgezweigt resp. vielleicht auch bis Breslau verlängert werde.

In wie weit bei diesem technischen Fortschritt die Rücksicht auf die unterwühlte Erde im Waldenburger Revier und die dadurch hervorgerufenen Einstürze mitgespielt haben, läßt sich für den Fernstehenden schwer erkennen.

Bezirkskonferenz der Textilarbeiter.

Am Sonntag tagte im Gewerkschaftshause zu Polsnitz eine Bezirkskonferenz des Gaues Schlesien vom Deutschen Textilarbeiter-Verband. Aus 12 Orten waren 21 weibliche und 6 männliche Kollegen anwesend. Der Gauvorstand war durch 3 Mitglieder, der Zentralvorstand durch Kollegin Hoppe vertreten. Aus den Berichten, welche die Kolleginnen aus ihren Orten gaben, ersah man, daß auch die Frauen sich mit Bezug auf agitatorische Tätigkeit ihren männlichen Kollegen getrost zur Seite stellen dürfen. Von den Kolleginnen aus den Webereien wurde hauptsächlich gegen das Vierstuhlsystem Beschwerde geführt, welches sie in einigen Jahren zu Invaliden macht. Die Kollegin Hoppe-Berlin gab ihrer Freude Ausdruck, daß auch die schlesischen Textilarbeiterinnen ein so reges Interesse bekunden und bittet dieselben, weiter in diesem Sinne zu arbeiten, denn auch aus ihrer Mitte werden sich noch einige tüchtige Agitatorinnen heranbilden lassen, deren wir so nötig bedürfen. Sie berührte ferner in ihren Ausführungen die Kaiserrede in Marienburg, wonach die Frau sich mehr um die Hauswirtschaft als um Politik zu kümmern hätte. Das ist ja auch unser Wunsch, mehr Zeit zur Hauswirtschaft zu bekommen und eben deshalb treiben auch wir Politik, denn von selbst geschieht für uns nichts. Gauleiter Fritsch besprach in seinem einstündigen Referat die weiteren Aufgaben des Verbandes. Auf seine Anregung wurde beschlossen, aus der Mitte der Kolleginnen eine Bezirksvertrauensperson zu wählen, welche mit noch zwei Kolleginnen eine Arbeiterinnenschutzkommission bilden sollen, bei welchen Beschwerden usw vorzubringen sind.

Als eine Notwendigkeit wurde die Freigabe des Sonnabend Nachmittags für die Frauen gefordert.

Nach weiterer Diskussion wurde eine Resolution im Sinne des Referats angenommen und nach einem Schlußwort der Kollegin Hoppe die Konferenz geschlossen.

Liegnitz, 15. September. Zum Streik in der hiesigen Pianoforte-Industrie. Die Lage ist unverändert. Die Streikenden sind voll der besten Hoffnungen, daß der Sieg in diesem berechtigten Kampfe ihrer werden muß. Darin können sie auch die Unkenrufe der Arbeitgeber in den hiesigen Tageszeitungen:

„Bekanntmachung.
Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, machen wir hiermit bekannt, daß Arbeitswillige jederzeit ungehindert die Arbeit aufnehmen können.
Liegnitz, den 13. September 1910.
Die vereinigten Arbeitgeber der hiesigen Pianoforte-Industrie."

nicht irre machen. — Diese „lieben Arbeitswilligen" sind ja seit altersher bei Lohnkämpfen stets der auserkorene Liebling der humanen Arbeitgeber. Das Befremdende ist aber, daß diese Liebe stets nur von sehr kurzer Dauer ist.

Goldberg, 15. September. Feuer durch Brandstiftung. Nachdem erst in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die früher zum Simonschen Gute gehörige Bleulsche Scheuer in Leisersdorf ein Raub der Flammen geworden war, brannte in der darauffolgenden Nacht die Besitzung des Stellenbesitzers Atzler daselbst, bestehend in Wohnhaus, Stallung und einer gefüllten Scheuer, vollständig nieder, während die neue Scheuer erhalten werden konnte. Der Brandstiftung dringend verdächtig wurde der domizillose Gelegenheitsarbeiter Heinrich, der auch von seiner bereits inhaftierten Komplizin wegen eines im Frühjahre in der hiesigen katholischen Kirche vorgekommenen Diebstahls stark belastet worden ist, verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Seidorf, 15. September. Das Spielen mit der Schußwaffe hat hier ein beklagenswertes Unglück herbeigeführt. Am Montag ließ der Arbeiter Heinrich Exner in der Kolonie Hainberghöhe seine Zwillinge taufen und der Feier wohnte auch sein Verwandter, der Fleischer Simon, bei. Am nächsten Morgen vergnügte sich Exner mit Scheibenschießen und ging dann mit dem Tesching zu Simon, um diesem einen Besuch abzustatten. Dort hantierte er im Zimmer mit dem Tesching, plötzlich krachte ein Schuß und Frau Simon brach tödlich getroffen zusammen. Sie verschied, ohne einen Laut abgegeben zu haben. Der unglückliche Schütze hatte geglaubt, daß das Tesching entladen sei. Frau Simon war Mutter von sieben Kindern im Alter von 19 Wochen bis zu 18 Jahren.

= 3½ Pfg.
Echte Salem Aleikum-Cigaretten.
Zur Verbilligung der Verpackung wird diese Cigarette, außer in Cartons à 100, auch in solchen à 500 Stück Inhalt geliefert.

Am 13. d. M. verschied nach kurzem, aber schwerem mit Geduld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegertochter und Schwägerin,

Frau Emma Anders geb. Wiesner

im blühenden Alter von 27 Jahren. 4547

Um stilles Beileid bittet im Namen aller Hinterbliebenen

Der tieftrauernde Gatte
Paul Anders nebst 2 unmündigen Kindern.

Beerdigung: Freitag, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Erlöser-Friedhofes in Oswitz.

Am 13. d. Mts. verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden, die Frau unseres Sangesbruders Anders

Frau Emma Anders geb. Wiesner

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Ihr Andenken werden stets in Ehren halten 4548

Die Mitglieder der Freien Sänger-Vereinigung „Nikolaitor".

Am 13. d. Mts. verschied sanft nach langem schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen und Mitarbeiters

Frau Emma Anders geb. Wiesner

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Ihr Andenken werden stets in Ehren halten

Das Fabrikpersonal der Firma Joseph Keber.
Leicht sei Ihr die Erde! 4546

Todesanzeige.

Am 13. September verstarb die Ehefrau unseres Kollegen Paul Anders

Frau Emma Anders geb. Wiesner

im jugendlichen Lebensalter.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

Die Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter (Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Freitag, den 16. September, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Erlöser-Friedhofes in Oswitz aus.

Todesanzeige.

Am 13. September verstarb die Ehefrau unseres Kollegen Carl Wanneck

Frau Emilie Wanneck geb. Rackel

im 65. Lebensjahre.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

Die Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter (Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Freitag, den 16. September, nachm. 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Maria-Magdalenen-Friedhofes an der Lohestrasse aus. 4541

Am 13. September verschied die Frau unseres werten Mitgliedes Herrn Karl Wanneck

Frau Emilie Wanneck.

Die Mitglieder des Unterstützungs-Verein Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann & Comp. A.-G., Abt. I und II.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Maria-Magdalena-Friedhofes, Lohestrasse. [4550

Ausstellungs-Räume in 6 Etagen! 3896

Möbel-Einrichtungen

in jeder Preislage.

Langjährige Garantie. Billige Preise.

Krimke & Co., Neue Graupenstr. 7 :: am Sonnenplatz ::

Dieses Bild zeigt in genauen Maßen – die enorme Umsatzsteigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre. – Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach PALMIN und PALMONA und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.
H. SCHLINCK & CIE., A.-G.